



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Das Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaften
nach den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils
und anderen lehramtlichen Texten

Verfasserin

Anamarija Sobočanec Šoštarić

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Theologie (Mag.theol.)

Wien, im April 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 996 011

Studienrichtung lt. Studienblatt: Katholische Fachtheologie

Betreuerin / Betreuer: Mag. Dr. Hubert Philipp Weber

Vorwort

Diese Arbeit entstand in zwei, zeitlich getrennten Schritten. Die erste Ausgabe wurde in 1999 als Diplomarbeit an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität in Zagreb in kroatischer Sprache eingereicht. Für Nostrifizierung des kroatischen Titels *Baccalaureate in Theologie* an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien mussten viele Voraussetzungen erfüllt werden, was mehrere Jahre in Anspruch nahm. Die letzte Voraussetzung war „die Anfertigung und positive Beurteilung einer Diplomarbeit (in deutscher Sprache, Umfang: 80 bis 100 A4-Seiten) nachzuweisen.“¹ Aus diesem Grund wurde diese Arbeit als zweite, ausgeweitete und vertiefte Ausgabe meiner ursprünglichen Arbeit geschrieben. Die erste Ausgabe hatte deskriptiven Charakter. Durch die Vertiefung erhielt die Arbeit einen mehr analytischen Charakter, Kommentare zu den Texten wurden herangezogen und die Referenzen vertieft. Persönliche Stellungnahmen aus der ersten Ausgabe habe ich durch Zitate unterstützt. Ich habe auch persönliche Stellungnahmen, die sich seit der Fertigstellung der ersten Ausgabe teilweise geändert haben, in der zweiten Ausgabe erneuert. So hat sich ein persönlicher Dialog in mir selbst, bezüglich meines Wissen und Erfahrung vor zehn Jahren und heute, entwickelt.

Die erweiterten Kapitel sind *Über das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils* und *Papst Johannes Paul II. – der Fall Galileo Galilei*. Als neues Kapitel wurde *Die Enzyklika Fides et ratio*, die 1999 noch nicht ins Kroatisch übersetzt war und aus diesem Grund nicht in der ersten Ausgabe der Arbeit analysiert wurde, ergänzt. Für diese zweite Ausgabe wurden einige wenige Teile der kroatischen Ausgabe ins Deutsche übersetzt.

Die Magisterarbeit entstand neben meinen beruflichen Aufgaben und privaten Pflichten. Es freut mich trotzdem, dass ich das Thema, das mir persönlich sehr wichtig ist, wieder aufnehmen konnte und damit neue Impulse für mein weiteres Berufsleben erhalten habe. Ich hätte diese Magisterarbeit nicht ohne große Hilfe und Unterstützung von einigen Personen schreiben können.

¹ Bescheid der Universität Wien, Geschäftszahl: D. Zl. 8b/10-2006/2007

Ich möchte mich bei Univ. -Prof. Dr. Sigrid Müller bedanken weil, sie die Zusammenarbeit mit meinem Mentor Mag. Dr. Hubert Philipp Weber vermittelt hat.

Ich möchte mich bei meinem Mentor Mag. Dr. Hubert Philipp Weber bedanken weil, er mich bei der Erstellung dieser Magisterarbeit ausführlich unterstützt hat.

Ich möchte mich bei meinem Kollegen Mag. Franz-Josef Zessner bedanken weil, er auf sprachliche Fehler in meiner Magisterarbeit hingewiesen hat und als mein Vorgesetzter am Arbeitsplatz viel Verständnis während der Erstellung dieser Magisterarbeit gezeigt hat.

Ich danke meinem Freund, dem Übersetzer Prof. Sead Muhamedagić, weil er einige, für mich zu schwierige Formulierungen, ins Deutsch übersetzt hat.

Ich danke meiner Tochter Eva für ihr Verständnis, dass ich während der Erstellung dieser Magisterarbeit sehr wenig Zeit für sie hatte.

Ich danke meinem Mann, Dipl. -Ing. Ivan Šoštarić, weil er mich bei der Erstellung dieser Magisterarbeit immer positiv motiviert hat und mir mit seinen Deutsch- und EDV-Kenntnissen viel geholfen hat.

Inhaltsverzeichnis

I. Einführung	7
II. Glaube und Wissenschaft vor und nach dem II. Vatikanischen Konzil	10
1. Geschichtliche Aspekte	10
A. Das Problem der <i>Grenzfragen</i>	10
B. Entwicklung des Begriffes Wissenschaft	10
C. Distanzierung und Dialog	11
2. Über das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils	14
A. Die Enzyklika <i>Humani generis</i>	14
B. Erneuerung am II. Vatikanischen Konzil	24
C. <i>Gaudium et spes, Ad gentes, Inter mirifica</i> und <i>Gravissimum educationis</i>	25
3. Die Zeit nach dem Konzil bis Papst Johannes Paul II.	37
A. Dokumente von Papst Paul VI.	37
B. Beiträge zum Dialog von Glaube und Wissenschaft	39
C. Dialog in Geschichte und Gegenwart	40
III. Der Beitrag von Papst Johannes Paul II. zum Dialog von Glaube und Wissenschaft	42
1. Papst Johannes Paul II. – der Fall Galileo Galilei	42
A. Der Standpunkt des Papstes	42
B. Der Fall Galilei – Geschichte	43
a) Erste Auseinandersetzung	44
b) Diskussion über das System des Kopernikus	45
c) Entscheidungen des Heiligen Offiziums und ihre Wirkungen	47
d) Neue Konflikte nach dem ersten Prozess	49
e) Der zweite Prozess und die Verurteilung	50
f) Die weitere Entwicklung	52
C. Ein neuer Blick auf den Fall Galilei	54
2. Begegnungen des Papstes mit Vertretern der Wissenschaften	56
A. Das Bedürfnis nach einem Dialog von Glaube und Wissenschaften in der modernen Welt	56
B. Die moralische Dimension der wissenschaftlichen Forschungen	58
C. Methodische Fragen im Zusammenhang mit Glaube und Wissenschaften	61

3.	Empfehlungen des Papstes zum Verhältnis des Glaubens und der Wissenschaften _____	64
A.	Neue Herausforderungen in der Wissenschaft stellen das Menschsein in Frage _____	64
B.	Wissen und Gewissen _____	66
C.	Die Enzyklika <i>Fides et ratio</i> _____	67
IV.	Abschluss _____	85
V.	Abkürzungen _____	87
VI.	Bibliographie _____	87
1.	Quellen _____	87
2.	Sekundärliteratur _____	88
VII.	Anhänge _____	90
1.	Abstract _____	90
2.	Lebenslauf _____	91

I. Einführung

Das Vorhaben dieser Magisterarbeit ist ein Versuch, das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft in den Dokumenten der katholischen Kirche nach II. Vatikanischem Konzil bis heute darzustellen und zu verstehen. Da diese Problematik nicht zeitlich isoliert beobachtet werden kann, sind in dieser Magisterarbeit einige wichtige Ereignisse vor dem II. Vatikanischen Konzil erwähnt. Neben der historischen Durchsicht, ist der Beitrag von Papst Johannes Paul II. in der Magisterarbeit bearbeitet. Er hat in vielen seiner Reden eine neue Ära im Dialog von Glaube und Naturwissenschaft eingeleitet.

Unter Berücksichtigung beider Ansichten, ist der Inhalt der Magisterarbeit in zwei große Kapitel aufgeteilt. Im Kapitel *Glaube und Wissenschaft vor und nach dem II. Vatikanischen Konzil* ist der historische Aspekt des Verhältnisses von Glaube und Wissenschaft präsentiert, mit spezieller Betonung der Zeit unmittelbar vor dem II. Vatikanischen Konzil, der Dokumente des Konzils, die sich mit dieser Problematik beschäftigen und der Zeit nach dem Konzil bis zum Anfang des Pontifikats von Papst Johannes Paul II. Dieser historischen Analyse der Kirche bezüglich des Problems der *Grenzfragen* sind die Stellungnahmen der Päpste des zwanzigsten Jahrhunderts beigelegt. Das Kapitel *Der Beitrag von Papst Johannes Paul II. zum Dialog von Glaube und Wissenschaft* ist dem Beitrag von Papst Johannes Paul II. zum Dialog von Glaube und Wissenschaft gewidmet. Er beinhaltet die Analyse des Falles Galileo Galilei, die kurz nach dem Anfang des Pontifikats von Johannes Paul II. begonnen wurde, wird durch die Reden des Papstes zu den Wissenschaftlern zwischen 1979 und 1997 weitergeführt und endet mit der Enzyklika *Fides et Ratio* von Papst Johannes Paul II. über das Verhältnis von Glaube und Vernunft, welche im 1998 herausgegeben wurde. Im ersten Teil des Kapitels *Der Beitrag von Papst Johannes Paul II. zum Dialog von Glaube und Wissenschaft*, der der Bedeutung des Falles Galileo Galilei gewidmet ist, ist der Verlauf des Konfliktes von Galileo Galilei mit der Kirche ausführlich beschrieben. Das habe ich gemacht, weil dieser Konflikt häufig ein Hindernis im Dialog ist, vielleicht nicht immer nur der Theologen und Wissenschaftler, sondern aller, die denken, dass Glaube und Wissenschaft unversöhnliche Gegner sind. Der Fall Galilei wird in diesem Sinne oft als bekanntestes Beispiel für das Unverständnis der Kirche für

die neuen wissenschaftlichen Entdeckungen und die Wissenschaft im Allgemeinen angeführt. Über diese Begegnung zwischen naturwissenschaftliches Weltmodel von Galileo Galilei und „christliche Philosophie“, welche mit Glaube an Gott vereinbart ist, schreibt Sr. Lydia la Dous: „Von der Philosophie aus wurde das Wort „hypothetisch“ unterschlagen und im Materialismus aus den unwiderlegbaren Erfolgen der Naturwissenschaft postuliert, dass der Mensch sich durch die Naturwissenschaft nun von der Notwendigkeit befreit hat, an (einen) Gott glauben zu müssen; mit Hilfe der Naturwissenschaft sei er (wenigstens im Prinzip) in der Lage, absolut alles zu verstehen – und zu beherrschen. Das weit verbreitete Vorurteil, der Glaube an Gott und die Naturwissenschaft seien miteinander unvereinbar, stammt hierher – und entbehrt jeglicher ernsthafte Grundlage“² Wegen dieser oberflächlichen, aber sehr strengen Verurteilungen, ist der ganze Verlauf des Konflikts von Galileo Galilei und der Kirche präsentiert.

Die Methodologie der Magisterarbeit ist durch Benutzung der vielen theologisch-wissenschaftlichen Texte und Dokumente der Kirche vorausgesetzt. Wegen der vielen Literatur und dem Wunsch, dass viele Fakten über Zeit und Umstände des Dialogs von Glaube und Wissenschaft Platz haben, hat die Schreibweise einen beschreibenden und analytischen Charakter. Auf der anderen Seite gibt es nicht viele kirchliche Dokumente über diesen Dialog, so ist die Stellungnahme der Kirche über das Thema durch die Reden des Papstes und Texte der Theologen und Wissenschaftler ergänzt. Zum besseren Verständnis des Verhältnisses von Glaube und Wissenschaft in Reden von Papst Johannes Paul II., zitiere ich Schlüsselgedanken aus seinen Reden zu Wissenschaftlern und Gläubigen.

Es muss hier gesagt werden dass, die Enzyklika *Fides et ratio*, obwohl sie sich mit dem Verhältnis von Glaube und Vernunft beziehungsweise Theologie und Philosophie beschäftigt, indirekt auch die Wissenschaft einbezieht. Wer sich mit der Wissenschaft beschäftigt, ist sich völlig bewusst, dass die Erforschung niemals aufhört, sogar auch nicht wenn sie einen gewissen begrenzten Teil der Welt oder den Menschen betrifft. Die

² La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 68

Erforschung nämlich leitet den Menschen in Richtung Fragen, die Zugriff zum Mysterium eröffnen, an.³

Diese Magisterarbeit will zeigen, dass die Erforschung des Verhältnisses von Glaube und Wissenschaft, nicht nur in den Dokumenten der katholischen Kirche, niemals aufhören darf. Besonders wenn man berücksichtigt dass Papst Johannes Paul II. diese Erforschung als sehr wichtig für das Leben der Kirche beziehungsweise des Volkes Gottes erkannt hat. Das Buch „Schöpfung und Evolution“ von Papst Benedikt XVI. zeigt dass, dieses Thema auch beim heutigen Papst als wichtiges Thema erkannt wurde. Seine Rede vor den Mitgliedern der Päpstlichen Akademie der Wissenschaft im Oktober 2008, über Wissenschaft und Schöpfungsglaube als keine Gegensätze, beweist sein Interesse an diesem Dialog: „Wissenschaftliche Wahrheit, die selbst Teil göttlicher Wahrheit ist, kann der Philosophie und Theologie helfen, den Menschen und Gottes Offenbarung an ihn noch besser zu verstehen, eine Offenbarung, die in Jesus Christus vollendet ist. Für diese gegenseitige Bereicherung bei der Suche nach Wahrheit und dem Wohl des Menschen, bin ich gemeinsam mit der ganzen Kirche zutiefst dankbar.“⁴

³ Vgl. JOHANNES PAUL II., Discorso all'Università di Cracovia per 600 anniversario dell'Alma Mater Jagellonica. In: L'Osservatore Romano, Nr. 4, Jg. 87, S. 12

⁴ RADIO VATICAN, Nachrichten am 31.10.2008, URL:
<http://www.radiovaticana.org/ted/Articolo.asp?c=241532>

II. Glaube und Wissenschaft vor und nach dem II. Vatikanischen Konzil

1. Geschichtliche Aspekte

A. Das Problem der *Grenzfragen*

Am häufigsten wird das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft als das Problem der *Grenzfragen* beschrieben. Es handelt sich um Fragen, für welche die Theologie und die Naturwissenschaften zuständig sind, aber sie beide benutzen ihre eigenen Methoden. Da die Theologie die Sachen dieser Welt aus der Perspektive der Entstehung beobachtet, und die Naturwissenschaften aus der Perspektive der Änderung, handelt es sich hier nicht um verschiedene Realitäten, sondern um zwei verschiedene Aspekte. *Die Grenzen* in diesem Zusammenhang stammen von den Unterschieden einzelner Wissenschaften bezüglich ihrer Methoden und Darstellungen. Dabei soll man nicht vergessen, dass in diesen Fragen nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Theologie und die Philosophie als Verbindung teilnehmen. Sie verbinden alles, was früher geeinigt, danach getrennt wurde und was heutzutage versucht wird, durch den Dialog zur Einigung zu bringen.

B. Entwicklung des Begriffes Wissenschaft

Traditionell hat sich der Begriff Wissenschaft auf alles bezogen, was sich auf das Wissen über eine Sache im Allgemeinen bezieht. Wissenschaftliche Erkenntnis war das allgemeine Wissen, welches ermöglicht, dass man nicht jedes einzelne Thema auswendig zu können lernen muss, sondern auf der Basis des allgemeinen Wissens, wissen wir etwas über alle gegenwärtigen, vergangenen, zukünftigen und erst vor auszusehenden Themen der gewissen Art.⁵ Hier muss man die Allgemeinheit der wissenschaftlichen Erkenntnis der subjektiven Art (zu welcher jeder durch individuelle Prüfung kommen kann) von der objektiven Allgemeinheit unterscheiden, welche die gleichen oder ähnlichen Themen durch allgemeine Erkenntnis zusammenfasst. Seit dem siebzehnten Jahrhundert wurde diese Allgemeinheit der Wissenschaft unter Benutzung der naturwissenschaftlich-mathematisch-experimentellen Methode in die zweite Reihe

⁵ Vgl. BAJSIĆ, Vjekoslav, *Granična pitanja religije i znanosti*, Hrsg. KS, Zagreb 1998, S. 167

gesetzt und als führendes Prinzip der Wissenschaft wurde das subjektive allgemeine Wissen betrachtet und das erlaubt, dass jeder für sich selbst zur gleichen Erkenntnis kommt, genau wie irgendein Wissenschaftler, der auch diese Erkenntnis gefunden hat. Aufgrund dieser Erkenntnis, bezieht sich den Begriff Wissenschaft ausschließlich nur auf die Wissenschaft über die Natur. Das hat zur Folge, dass die ursprüngliche Universalität verloren geht und das allgemeine Wissen wird das, was sich im Rahmen der Realität befindet, welche immer wissenschaftlich geprüft und bestätigt werden kann. Das ist der Grund, warum man über die Wissenschaft und die Wissenschaften sprechen kann. Das, was man *das Problem zwischen Glauben und Wissenschaft* nennt, setzt die Berührungspunkte der christlichen Theologie mit den modernen Naturwissenschaften voraus. Die Grenze zwischen Glauben und Wissenschaft stellt, im methodologischen Sinn, die Begegnung des Inhalts vor, weil die Naturwissenschaften und die Theologie sich mit den Problemen des Menschen, des Lebens und des Weltalls beschäftigen.

C. Distanzierung und Dialog

Ein gegenseitiger Einfluss zwischen dem Glauben, der Kultur sowie der Wissenschaft hat es immer gegeben. Als aber der moderne Atheismus erschienen ist, wurde das Verhältnis zwischen dem christlichen Glauben beziehungsweise der Theologie und den Naturwissenschaften zunehmend polemischer. Noch heute kann man die Meinungen hören, dass der Glaube und die Wissenschaft nicht zusammen gehören. Zu dieser Ansicht hat die Erscheinung der modernen Naturwissenschaften, basierend auf der mathematisch-experimentellen Methode und der Wunsch den Glauben wissenschaftlich zu begründen, beigetragen.⁶ Außerdem sind auch bestimmte unflexible historische Stellungnahmen und Überschreitungen der Kompetenzen an dem Konflikt schuldig, die mehr mit dem ungenügenden beiderseitigen Verständnis und dem Dialog zu tun haben als mit logischen Schlussfolgerungen. Von dieser Perspektive bis zur Aussage von Laplace über Gott als *unnötige Hypothese* ist es nur ein kleiner weiterer Schritt. Wie auch immer, in dieser generellen Stellungnahme gibt es verschiedene Phasen dieser Beziehung.

So sieht man den Anfang des Konfliktes im modernen Atheismus des 17. und 18. Jahrhunderts. Im 19. Jahrhundert sind der Antiklerikalismus und die allgemeine

⁶ Vgl. KUŠAR, Stjepan, O odnosu religije i znanosti. In: Svesci, 1994, Nr. 82-84, S. 4

Verneinung des Glaubens und eines Gottes als unbeweisbarem Schöpfer der Welt erschienen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ereigneten sich eine Wende und die Erweckung des Interesses der Kirche für die Naturwissenschaften, sowie die Erweckung des Interesses der Wissenschaftler für die Themen bezüglich Gottes. Die neueste Zeit ist gekennzeichnet durch Gedanken und Reden von Papst Johannes Paul II., der großes Interesse und Verständnis für den Dialog zwischen dem Glauben und der Wissenschaft zeigt.

Im 17. Jahrhundert wurde die mathematisch-experimentelle Methode von Galileo perfektioniert und Newton hat die Philosophie der Natur durch seine Arbeit *Philosophiae naturalis principia mathematica* (1687) stark beeinflusst. Zu dieser Zeit sind die Szientisten, wie zum Beispiel W. Derham, J. Ray und B. Nieuwentijt, auf der Seite der Theologie erschienen. Diese Ära ist auf einer Seite durch den Gedanken, dass die Wissenschaften und besonders die Entdeckungen der neuen Physik für die Gründung der Religion verantwortlich sind, gekennzeichnet worden. Wissenschaftliche Prinzipien wurden, statt für den Glauben geeigneten theologischen Prinzipien, benutzt. Auf der anderen Seite ist es zum ersten modernen Atheismus gekommen, was die Folge des Misserfolgs ist, dass die universale physische Methode die religiösen Wahrheiten begründet. Übertriebene Wünsche der Theologen, dass die universale wissenschaftliche Methode im Bereich des Glaubens liegt und die Wünsche der Wissenschaftler mit dieser theologisch unangemessenen Methode die Nichtübereinstimmung der wissenschaftlichen Beweise und der religiösen Wahrheiten zu beweisen, haben zu der Stimmung geführt, dass schon damals der bekannte historische Konflikt zwischen dem Glauben und der Wissenschaft, der mit dem Namen Galileo Galilei verbunden ist, sozusagen zu einem Mythos stilisiert wurde. Die Überschreitungen der Kompetenzen der Theologen und der Wissenschaftler wurden seit dem *Fall Galilei* in etwas veränderten Umständen fortgesetzt und das hat das schon existierende beiderseitige Unverständnis verstärkt, dessen Konsequenzen auch noch heute spürbar sind.

Der Antiklerikalismus des 19. Jahrhunderts war nicht nur die Ursache für die Verurteilung der Kirche, sondern es gab auch einen positiven Einfluss, weil das kirchliche Lehramt die Wissenschaft öffentlich gefördert hat. Das Beispiel dafür ist die Gründung des vatikanischen Observatoriums, angewiesen von Papst Leo XIII. im Jahr 1891. Das Misstrauen der Wissenschaftler gegen die Kirche hat der Papst in seinem

Motu Proprio *Ut mysticam* beschrieben: „Um die mystische Braut Christi, die das wahre Licht ist, in Verruf zu bringen und dem Hass auszusetzen, pflegen sie die Söhne der Finsternis vor Menschen geringen Wissens schwarz zu malen, indem sie als Freundin des Obskurantismus, Quelle des Unwissens, Erzfeindin der Wissenschaft und des Fortschritts bezeichnet wird, um dadurch das Wesen und den Sinn ihrer oben genannten Benennung und der Sache selbst im verkehrten Licht erscheinen zu lassen.“⁷

Obwohl es nur einen kleinen Kreis von Menschen betraf, wurde das vatikanische Observatorium das erfolgreiche Mittel der Zusammenarbeit und des Dialogs der Wissenschaftler ohne Rücksicht auf ihren Glauben. Der Wunsch von Papst Leo XIII., dass die Kirche das Streben der Wissenschaftler ermutigt, wurde erfüllt. Diese Eröffnung hat jedoch eine neue triumphalistische Stimmung in der Kirche verursacht und auf der anderen Seite hat die Öffentlichkeit noch immer meistens eine antiklerikale Stimmung gezeigt.

Der Anfang des 20. Jahrhunderts ist der Beginn einer neuen Ära im Verhältnis zwischen dem Glauben und der Wissenschaft. Papst Pius XI. hat die Päpstliche Akademie der Wissenschaften im Jahr 1936 gegründet. Das war eine Erneuerung der vorigen Akademie *Nuovi Lincei*, gegründet schon im 17. Jahrhundert, die mit einem Bedeutungsanstieg einhergegangen ist. Später hat Papst Pius XII., der selbst auch ein Liebhaber der Astronomie war, mit seinem Auftreten negative Kommentare der Wissenschaftler provoziert. Die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts haben eine neue Theorie über den Werdegang des Universums entwickelt. Papst Pius XII. hat selbst in diesen wissenschaftlichen Beweisen die Gottesbeweise gefunden. Er hat versucht den ersten Moment des Urknalls mit der Schöpfung Gottes zu vergleichen. Später war er vorsichtig und hat neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Hypothesen, die erst 1965 entdeckt wurden, für apologetische Zwecke nur mit Zurückhaltung genutzt.⁸

Die letzte Zeit des Verhältnisses zwischen dem Glauben und der Wissenschaft ist gekennzeichnet durch Reden und Botschaften von Papst Johannes Paul II. Die Aussagen des Papstes haben eine neue Öffnung der Kirche in Richtung Wissenschaften

⁷ Vgl. KUŠAR, Stjepan, O odnosu religije i znanosti. In: *Svesci*, 1994, Nr. 82-84, S. 5

⁸ Vgl. KUŠAR, Stjepan, O odnosu religije i znanosti. In: *Svesci*, 1994, Nr. 82-84, S. 7

und Wissenschaftler bewirkt. Papst Johannes Paul II. spricht in seinem Dialog an erster Stelle über den Menschen und seine Menschenwürde. Er ist sich dessen bewusst, dass der Weg zu Gott in dieser Welt liegt. Bezüglich der historischen Last des gewissen Auftretens der Kirche zur wissenschaftlichen Welt hat der Papst in seiner ersten Rede vor den Mitgliedern der Päpstlichen Wissenschaftlichen Akademie 1979 gesagt, dass es uns erlaubt werden soll, gewisse Stellungnahmen unter den Christlichen zu bedauern, die in der Geschichte eine gerechtfertigte Autonomie der Wissenschaft nicht verstanden haben. Solche Stellungnahmen, die Quellen der Spannung und des Konflikts geworden sind, haben zur Auffassung geführt, dass der Glaube und die Wissenschaft Gegensätze sind.⁹ Dass seine Bemühungen den Konflikt auszugleichen sehr konkret sind, zeigt auch die Gründung der Päpstlichen Kommission für den Fall Galilei am 3. Juli 1981. Da für die Klärung dieses Falls fast vier Jahrhunderte gebraucht wurde, sollten heutige TheologInnen und WissenschaftlerInnen besonders vorsichtig in Hinblick auf mögliche neue Konflikte zwischen Glauben und Wissenschaft heute sein, weil die Diskussionen von der biblisch-kosmologischen zur genetisch-ethischen Ebene verschoben wurden.

2. Über das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils

A. Die Enzyklika *Humani generis*

Die Enzyklika *Humani generis* von Papst Pius XII., veröffentlicht am 12. August 1950, ist unverzichtbar, wenn man verstehen will, wie das II. Vatikanische Konzil das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft versteht. Sie ist eine Antwort des kirchlichen Lehramtes auf damals neue theologische Erkenntnisse und Theorien, etwa die naturwissenschaftliche Evolutionstheorie, insofern sie Konsequenzen für den Glauben hat. Laut dem Papst, ist sie eine Antwort auf einige falsche evolutionistische Behauptungen, welche alles, was absolut, dauernd und unveränderlich ist, über Bord werfen.

In der Einleitung des Dokuments spricht der Papst über die moralische Notwendigkeit der Offenbarung. „Deswegen muß die göttliche „Offenbarung“ moralisch notwendig genannt werden, damit das, was in Fragen der Religion und der

⁹ Vgl. KUŠAR, Stjepan, O odnosu religije i znanosti. In: Svesci, 1994, Nr. 82-84, S. 8

Sitten der Vernunft an sich nicht unzugänglich ist, auch bei der gegenwärtigen Verfasstheit des Menschengeschlechts von allen ohne Schwierigkeit, mit sicherer Gewissheit und ohne Beimischung eines Irrtums erkannt werden kann.“¹⁰ Ich sehe diese moralische Notwendigkeit, über welche der Papst spricht, auch als einen Grund für den ganzen Ton der Enzyklika, der in Richtung Bewahren und Weitergabe des Glaubens geht. In der Zeit als sie geschrieben wurde, war der Modernismus im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ein komplexes Phänomen. „Der Modernismus um 1900 suchte nach Antwort auf die Moderne im Dialog mit zeitgenöss. Philos. u. Geschichts-Wiss., forderte Reform v. Kirchenstruktur, Priesterbildung, Pastoral, Liturgie, Laienapostolat u. eine gewisse Demokratisierung, wandte sich gg. Neuscholastik, Zentralismus, Klerikalismus u. war trotz mancher Grenzüberschreitungen im Kern einer positiven Wachstumskrise“¹¹ Die Themen, die der Modernismus im der ersten Drittel der 20. Jahrhundert betrifft sind unter anderem kritische Erforschung der Glaubensquellen, Subjektivität, Verantwortung, Gewissen, Mündigkeit. „Anstelle wiss. Erweises übernatürl. Wahrheit trat als Ort der Glaubenserfahrung die Gemeinde und ihr sakr. Leben, der *mystische Leib Christi* als Organ des chr. Geistes“ (Tyrrell).¹² Der Papst kommentiert auch die irrtümliche Lehre der Gegenwart beziehungsweise Irrtümer über die Vernunft und die Offenbarung: „Einige behaupten, die ohne Klugheit und Unterscheidung zugelassene sogenannte Evolutionslehre (*evolutionis systema*) ... erstrecke sich auf den Ursprung aller Dinge, und huldigen vermessen einer monistischen und pantheistischen Auffassung eines beständiger Evolution unterworfenen Weltalls.“¹³ Dazu schreibt er auch über einen falschen „Historizismus“, „der, allein auf die Ereignisse des menschlichen Lebens bedacht, die Grundlagen jeder Wahrheit und jedes unbedingten Gesetzes untergräbt, sowohl was den philosophischen Bereich als auch was die christlichen Dogmen anbetrifft.“¹⁴

Im ganzen Kapitel *Irrtümer über die Vernunft und die Offenbarung* zeigt sich, dass der Papst auch mit politischen und ideologischen Ideen rechnet, von denen große

¹⁰ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3876

¹¹ WEISS, Otto, *Modernismus*. In: LThK³ E7, S. 367

¹² WEISS, Otto, *Modernismus*. In: LThK³ E7, S. 368

¹³ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3877

¹⁴ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3878

Gefahr für den Glauben ausgehe. Von diesem Kapitel ist für mich auch klar, dass der Papst nicht nur theologisch argumentiert, sondern einen Schritt weiter geht und über Kommunismus, Rationalismus, Historizismus, Idealismus, Pragmatismus, die alle unter der Namen Existenzialismus begriffen werden können, schreibt: „Die Erdichtungen dieser Evolution, von denen alles, was unbedingt, fest, unveränderlich ist, zurückgewiesen wird, haben einer neuen irrigen Philosophie den Weg geebnet, die in der Auseinandersetzung mit dem „Idealismus“, dem „Immanentismus“ und dem „Pragmatismus“ steht und den Namen „Existenzialismus“ erhalten hat, weil sie sich unter Hintansetzung der unveränderlichen Wesenheiten der Dinge nur um „Existenz“ des einzelnen kümmert.“¹⁵, und nicht darum, was die kirchliche Lehre über das Thema des Verhältnisses zwischen dem Glauben und Naturwissenschaften behauptet. Der Papst behauptet hier, dass diese Strömungen von der Evolutionslehre begünstigt werden. In diesem Ton warnt der Papst vor der Gefahr des Existentialismus in den wissenschaftlichen Kreisen, wenn man das System der Evolution auf die Erschaffung aller Dinge anwenden möchte. Weiter warnt der Papst Pius XII vor gefährlichen Haltungen im kirchlichen Bereich: „Wenn diese nun nichts anderes beabsichtigen würden als die kirchliche Lehre und ihre Methode durch die Einführung einer neuen Lehrweise mehr den heutigen Verhältnissen und Erfordernissen anzupassen, so gäbe es fast keinen Grund zur Besorgnis; in einem unklugen „Irenismus“ erglühend scheinen aber manche dies als Hindernisse für die Wiederherstellung der brüderlichen Einheit zu erachten, was sich auf die von Christus gegebenen Gesetze und Grundsätze selbst und ebenso auf die von ihm gegründeten Einrichtungen stützt, oder was als Bollwerk und Pfeiler der Unversehrtheit des Glaubens hervorragt ...“¹⁶ Es ist offensichtlich, dass Papst Pius XII eine Einigung nicht nur in der kirchlichen Lehre zum Thema neue Betrachtungsweise der Evolutionslehre erwartet. Wieso ist für ihn das so wichtig? „Was aber die Theologie betrifft, so ist es die Absicht mancher, die Bedeutung des Dogmas möglichst auszudünnen und das Dogma selbst von der in der Kirche seit langem gebräuchlichen Ausdrucksweise und von den bei den katholischen Lehrern geltenden philosophischen Begriffen frei zu machen, damit in der Darlegung der katholischen Lehre zur Redeweise der Heiligen Schrift und der Heiligen Väter zurückgekehrt

¹⁵ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3878

¹⁶ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3880

werde.“¹⁷ Er findet bedenklich die Entwicklung, „dass das Dogma der Elemente entkleidet, die nach ihren Worten der göttlichen Offenbarung fremd sind, fruchtbar mit den Lehrmeinungen derer verglichen werden könne, die von der Einheit der Kirche getrennt sind, und dass man auf diesem Weg Schritt für Schritt zu einer gegenseitigen Angleichung des katholischen Dogmas und der Ansichten der Andersgläubigen gelangen könne.“¹⁸ Da die theologischen Begriffe Teil des Offenbarungsgeschehens sind, ist nach Papst Pius XII aus theologischen Gründen nicht möglich diese „Ausdünnung“ der katholischen Lehre zu akzeptieren. „Aus dem, was wir sagten, wird aber deutlich, dass derartige Bemühungen nicht nur zu einem sogenannten dogmatischen Relativismus führen, sondern diesen schon tatsächlich zum Inhalt haben.“¹⁹ „Es ist auch klar, dass sich die Kirche nicht an jedes beliebige philosophische System binden kann, das nur eine kurze Zeitspanne Bedeutung hat: das aber, was in gemeinsamer Übereinstimmung von den katholischen Lehrern durch mehrere Jahrhunderte hindurch verfasst worden ist, um zu einem Verständnis des Dogmas zu gelangen, stützt sich zweifellos nicht auf eine so hinfällige Grundlage.“²⁰ Da die Unterscheidung von den Begriffen für den Papst Pius XII sehr wichtig ist, bleibe ich weiter beim anderen Beispiel. Offensichtlich hält der Papst auch für notwendig einen falschen Begriff vom Lehramt der Kirche aufzuklären. „Das Lehramt wird von ihnen selbst als ein Hemmschuh des Fortschritts und ein Hindernis für die Wissenschaft dargestellt, von manchen Nichtkatholiken aber schon als ungerechtfertigte Zügelung betrachtet, durch die manche gebildetere Theologen von der Erneuerung ihrer Disziplin abgehalten würden.“²¹ Der Papst unterscheidet hier nicht nur das Lehramt der Kirche von einigen Nichtkatholiken, sondern auch die Theologen von höherer Bildung, die in Dingen des Glaubens immer zu den ersten Quellen wegen der Pflicht der Gläubigen zurückzugehen sollen. Obwohl er auch schreibt: „Wenn aber die Päpste in ihren Akten zu einer bis dahin umstrittenen Frage vorsätzlich Stellung nehmen, dann ist allen klar, dass diese Frage nach der Absicht und dem Willen derselben Päpste nicht mehr als

¹⁷ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3881

¹⁸ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3881

¹⁹ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3883

²⁰ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3883

²¹ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3884

Gegenstand der freien Erörterung unter den Theologen angesehen werden kann.“²² ist es für mich nicht klar, wie man diese Kluft zwischen den neuen naturwissenschaftlichen Entdeckungen und der Treue zu den Schriften der Alten ohne Diskussion überwinden soll. Es gibt kein Urteil des Papstes bezüglich Diskussionen, aber trotzdem schreibt er auch: „Und obwohl dieses heilige Lehramt in Glaubens- und Sittenfragen für einen jeden Theologen die nächste und allgemeine Norm der Wahrheit sein muss (denn ihm hat Christus, der Herr, die ganze Glaubenshinterlassenschaft – nämlich die Heilige Schrift und die göttliche „Überlieferung“ – anvertraut, um sie zu bewahren, zu beschützen und auszulegen), wird dennoch manchmal die Pflicht, durch die die Gläubigen gehalten sind, auch jene Irrtümer zu meiden, die sich mehr oder weniger einer Häresie nähern, und deshalb „auch die Konstitutionen und Dekrete zu beachten, in denen solche verkehrten Auffassungen vom Heiligen Stuhl verworfen und verboten wurden, nicht zur Kenntnis genommen, so als ob es sie nicht gäbe.“²³ Die päpstliche Offenheit für die Entwicklung der Naturwissenschaft klingt auf den ersten Blick kontradiktorisch, wenn es theologische Aussagen über naturwissenschaftliche Fragen gibt oder wenn biblische Texte auch naturwissenschaftliche Auskünfte geben. Sind beide aber auf verschiedenen Ebenen angesiedelt, können sie in gewissem Sinn miteinander existieren, obwohl ich für notwendig finde immer wieder zur biblischen Quelle zurückzusehen. Aber der Papst macht bewusst: „Man darf auch nicht meinen, das, was in den Enzykliken vorgelegt wird, erfordere an sich keine Zustimmung, weil die Päpste in ihnen nicht die höchste Vollmacht ihres Lehramts ausüben.“²⁴ Trotzdem schreibt er weiter: „Dies wird nämlich vom ordentlichen Lehramt gelehrt; auch von ihm gilt jenes Wort: „Wer euch hört, hört mich.“²⁵ Es könnte sein, dass der Papst selber nicht sicher ist, wie es mit immer neuem Verständnis von alten Quellen weiter gehen soll. Weil unser Verständnis auch begrenzt und abhängig von den Umständen ist. Vielleicht darum schreibt er weiter: „Deswegen verjüngen sich die heiligen Disziplinen immer im Studium der heiligen Quellen, während dagegen die Spekulation, die die weitere Untersuchung der heiligen Hinterlassenschaft vernachlässigt, wie Wir aus

²² PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3885

²³ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3884

²⁴ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3885

²⁵ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3885

Erfahrung wissen, unfruchtbar wird.“²⁶ Die Enzyklika benutzt die Begriffe *Evolution* und *Evolutionslehre*. Wenn der Papst nur von „Evolution“ spricht, meint er die philosophische Idee oder das System, welches einen immanentistischen Fortschritt der Welt unter Verneinung jeder Transzendenz ausdrückt. Ein solches „ideologisches“ Verständnis von Evolution ist offenbar nicht mit der Lehre über den Schöpfergott vereinbar.²⁷ Der Begriff Evolutionslehre („evolutionismi“ doctrina) bedeutet in der Enzyklika die Forschung über die Abstammung des menschlichen Körpers, der von einer schon existierenden, lebendigen Materie stammt im Zusammenhang mit dem Glauben, dass Gott unmittelbar die Seele erschafft. Die Enzyklika steht dieser Evolutionslehre prinzipiell positiv gegenüber, unter der Bedingung, dass die unmittelbare Erschaffung der menschlichen Seele nicht bestritten wird. „Deshalb verbietet das Lehramt der Kirche nicht, dass die Evolutionslehre (insofern sie nämlich den Ursprung des menschlichen Leibes aus schon existierender und lebender Materie erforscht – dass nämlich die Seelen unmittelbar von Gott geschaffen werden, heißt uns der katholische Glaube festzuhalten –) gemäß dem heutigen Stand der menschlichen Wissenschaften und der heiligen Theologie in Forschungen und Erörterungen von Gelehrten in beiden Feldern behandelt werde, und zwar so, dass die Gründe beider Auffassungen, nämlich der Befürworter und der Gegner, mit der nötigen Ernsthaftigkeit, Mäßigung und Besonnenheit erwogen und beurteilt werden; dabei sollen alle bereit sein, dem Urteil der Kirche zu gehorchen, der von Christus die Aufgabe übertragen wurde, sowohl die Heiligen Schriften authentisch auszulegen als auch die Lehren des Glaubens zu schützen.“²⁸ Diese Enzyklika schließt nicht mit dem Evolutionismus, als einer naturwissenschaftlichen Theorie, den Begriff *Schöpfung* aus, obwohl der Evolutionismus die genetische Einigkeit der allen Lebenswesen inklusive des Menschen voraussetzt, ganz im Gegenteil zur Evolution, die grundsätzlich dem Begriff *Schöpfung* widerspricht. *Humani generis* weist auf die Bedeutung des Umstands hin, dass Theologen und Philosophen über die Entdeckungen der Wissenschaftler informiert werden müssen um abschätzen zu können ob es sich um generellen Irrtum, um einige Wahrheiten, die im generellen Irrtum versteckt sind, oder um die

²⁶ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3886

²⁷ Vgl. OBERŠKI, Janko, *Sveto Pismo o stvaranju čovjeka i enciklika pape Pija XII. Humani generis*. Hrsg. BS, Jg. 33, 1963, Nr. 2, S. 24-42

²⁸ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3896

Notwendigkeit, einige philosophische und theologische Wahrheiten gründlicher zu untersuchen und deutlicher zu machen, handelt. Bezüglich der Akzeptanz der positiven Wissenschaften im katholischen Glauben, stellt die Enzyklika fest, dass sie sehr positiv ist, aber nur, wenn es sich um bewiesene Fakten handelt. Mit Aussagen über göttliche Inspiration der Heiligen Schrift, in der sich die Liebe zur Wahrheit durch die populäre Sprache manifestiert, kehrt der Papst wieder zu den „neuen Ansichten“ zurück. Hier sieht der Papst eine Plattform für Gebrauch, aber auch Missbrauch der Offenbarungsquellen. „Es ist auch wahr, dass die Theologen immer auf die Quellen der göttlichen Offenbarung zurückgehen müssen: denn es ist ihre Aufgabe, zu zeigen, auf welche Weise sich das, was vom lebendigen Lehramt gelehrt wird, in der Heiligen Schrift und in der göttlichen „Überlieferung“ – sei es ausdrücklich, sei es einschliessweise – findet.“²⁹. An dieser Stelle ist der Papst wieder ganz klar über die Gefahr des symbolischen oder wörtlichen Sinnes der Heiligen Schrift und ihre Auslegung, und erkennt den Bedarf für eine neue Schrifterklärung: „Es gibt nun niemanden, der nicht sähe, wie wenig dies alles mit den hermeneutischen Prinzipien und Normen zu tun hat, die von Unseren Vorgängern seligen Angedenkens Leo XIII., in der Enzyklika „Providentissimus“, von Benedikt XV. in der Enzyklika „Spiritus Paraclitus“ und ebenso von Uns selbst in der Enzyklika „Divino afflante spiritu“ zurecht aufgestellt wurden.“³⁰ In Erörterung der katholischen Lehre äußert er sich mit traurigem Herzen und schwerer Sorgen über die Irrtümer und Wissenschaften, die diesen Namen nicht verdient haben. Er erinnert sich auch an seinen Vorgänger, Pius IX, welcher über die Rolle der Theologie geschrieben hat: „Die Aufgabe der Theologie sei, zu zeigen, wie die von der Kirche definierte Lehre in den Quellen enthalten ist, nicht ohne gewichtigen Grund jene Worte hinzugefügt in eben diesem Sinne, in dem sie definiert wurde.“³¹ Ich habe diesen Ruf vor dem Papst Pius XII verstanden als eine Erinnerung an die Aufgabe der Theologie, die immer in Richtig zum Verständnis von Wahrheit mit der Hilfe der Heiligen Schrift als Quelle geht. Wenn die Theologinnen immer bei der Meinung über Gott als den Urheber der Heiligen Schrift bleiben und auch einen menschlichen Sinn der Heiligen Bücher, unter dem ihr göttlicher Sinn verborgen sei,

²⁹ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3886

³⁰ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3889

³¹ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3886

verstehen, dann verringert sich die Gefahr von Missverständnissen. Meine Meinung nach besteht ein Problem, wenn die solche Vorstellungen über die Heilige Schrift nicht für alle Wissenschaftler akzeptabel sind. Aber, mit Übereinstimmung unter den Theologen, muss vielleicht dann diese Nicht-Akzeptanz einiger Wissenschaftler kein Problem sein, wenn sie bei der wissenschaftlicher Ebene bleiben. Hier sehe ich eine Möglichkeit für Toleranz und Akzeptanz verschiedener Ebenen, einer theologischen und einer wissenschaftlichen. Mit der Bedingung, dass jeder im eigenen Bereich bleibt. Oft ist es aber so, dass die Wissenschaftler mit einigen Entdeckungen ganz neue philosophische und theologische Erklärungen auch dazu geben. Andererseits findet sich das kirchliche Lehramt oft als Verteidigungsinstanz und geht zu weit in Erklärungen über die wissenschaftlichen Entdeckungen. Es gibt ein Mittel, das in solchen Situationen hilfreich sein kann. Als Verbindung zwischen verschiedenen Verständnissen einer Wahrheit dient die Philosophie. Im Folgenden schreibt der Papst über die Möglichkeiten der menschlichen Vernunft. Ihr kommt es zu „die Existenz des einen persönlichen Gottes sicher zu beweisen, desgleichen, die Grundlagen des christlichen Glaubens selbst durch göttliche Zeichen unwiderlegbar zu bestätigen, ebenso, dem Gesetz, das der Schöpfer in die Herzen der Menschen gelegt hat, richtig Ausdruck zu verleihen, und schließlich, irgendeine – und zwar eine äußerst fruchtbare – Erkenntnis der Geheimnisse zu erlangen.“³² Vernunft kann aber nur von „gesunder Philosophie“ ernährt werden. Darunter versteht der Papst die traditionelle scholastische Philosophie, „die, als ein Erbgut von früheren christlichen Zeiten überliefert, seit langem herausragt und auch deshalb eine Autorität höheren Ranges genießt, weil das Lehramt der Kirche selbst deren Grundsätze und vorzügliche Behauptungen, die von Männern großen Geistes allmählich erschlossen und definiert wurden, zur Abwägung der göttlichen „Offenbarung“ selbst herangezogen hat.“³³ In dieser Philosophie kann man schon für die verschiedenen Fragen, die sich auch auf den Glauben und die Sitten beziehen, ein Platz für Diskussion frei lassen, aber das gilt nicht, nach der Meinung von Pius XII, für die Grundsätze und Hauptlinien. Hier ist eine Grenzlinie zwischen den Wahrheiten des menschlichen Verstandes und Gottes Wahrheiten zu erkennen. Hier dürfte auch eine Frage gestellt werden: „Wieso soll man überhaupt Angst haben, wenn

³² PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3892

³³ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3892

die menschlichen Wahrheiten nicht in Gegensatz zu stehen vermögen zu Gottes Wahrheiten?“ Die einzige Bedingung, die erfüllt werden sollte, ist die „ehrliche Suche“, was für einen modernen Menschen, der ich auch bin, ziemlich undefiniert klingt. Heutzutage, und auch 1950 versteht sich unter diesem Begriff nicht automatisch eine vernünftige Suche in Beziehung zu Gott. Der Papst versteht darunter jede ehrliche Arbeit der Vernunft, wie schon das I. Vatikanische Konzil. Ehrlichkeit kann nach der Meinung von vielen modernen und postmodernen Menschen ohne Gott zu Recht kommen. Prinzipiell sollte das Gewissen die Instanz für die Ehrlichkeit sein, die auch ohne Gedanken an Gott und Gottes Wort, in jedem Menschen vorhanden ist. Einerseits erkennt der Papst sehr gut die Problematik. Das ist der Unterschied zwischen Menschen, die nach Wahrheit durch Gott und Philosophie suchen und Menschen die Wahrheit nur durch eigene Vernunft suchen. Er sieht letztgenannte als Gefahr, weil sie in Bezug auf die wissenschaftlichen Entdeckungen keinen Gott sehen. Eine andere Frage ist jetzt, wie kann so jemand, der Wahrheit anders sieht, für eine authentische Kirche überhaupt Gefahr sein? Was er aber nicht sieht, meiner Meinung nach, ist, dass mit so einem Zugang, wo die Begriffe schon sehr wichtig und präzise sich unterscheiden, dann etwas vor kommt, was für das Lehramt der Kirche selbstverständlich ist, aber für viele Menschen etwas ganz anders bedeutet, was weniger Verständnis für den Anderen verursacht. Gleichzeitig Kommunikation und eine moderne Evangelisation können deswegen schwieriger geschaffen werden. Nach dieser Überlegungen ist verständlich, warum Papst Pius XII weiter über die Lehre des Heiligen Thomas von Aquin schreibt, „dass die Methode und Vorgehensweise des Aquinanten sowohl bei der Ausbildung der Anfänger als auch beim Aufspüren verborgener Wahrheiten in einzigartiger Vortrefflichkeit herausragt.“³⁴ Weiter sagt er: „Aus diesem Grunde ist es höchst bedauerlich, dass die in der Kirche gebräuchliche und anerkannte Philosophie heute von manchen der Verachtung preisgegeben wird, so dass sie schamlos, als veraltet in der Form und rationalistisch – wie sie sagen – in der Denkweise erklärt wird.“³⁵ Diese Neuerer, Gegner und Irrtümer, die der Papst beschreibt, sehen scholastische Philosophie der unveränderlichen Wesenheiten als überholt an, während das moderne Denken an der „Existenz“ interessiert sein müsse. Der größte Unterschied zwischen alter und neuer

³⁴ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3894

³⁵ PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3894

Philosophie ist, dass die alte eine absolut gültige Metaphysik vorgibt; während die neue sagt, dass die Wahrheiten, besonders die transzendenten, keinen mehr geeigneten Ausdruck als in ganz verschiedenen Lehrsätzen finden könnten. Darum ist die Aufgabe der Theodizee und der Ethik sehr wichtig, weil diese neuen Ansichten in zwei philosophischen Fächern Gefahren bergen: zum einen Gotteserkenntnis, beziehungsweise Theodizee und zum anderen die natürliche Sittenlehre, beziehungsweise Ethik. Der Papst sieht seine Aufgabe nicht nur nach göttlicher Anordnung, den Glaubensschatz der Offenbarung zu bewahren und zu erklären, sondern auch über die philosophischen Fächer zu wachen, damit die katholischen Glaubenslehren durch diese Irrtümer keinen Schaden leiden. Die Enzyklika *Humani Generis* hält die Frage über die Abstammung der Menschen, die Hominisation beziehungsweise die Menschwerdung, für offen. Es wird um Vorsicht bei Hypothesen gebeten auch wenn sie eine wissenschaftliche Basis haben. Die Forschungen über den Ursprung des menschlichen Körpers aus einer bereits bestehenden, lebenden Materie sind „erlaubt“, sofern die Seelen als unmittelbar von Gott geschaffen verstanden werden. Auf einer Seite werden die „katholischen Evolutionstheoretiker“³⁶ ermahnt, nicht voreilige Meinungen zu äußern, ohne zuerst wissenschaftlich bestätigte Fakten zu haben. Auf der anderen Seite möchte der Papst die Möglichkeit nicht ausschließen, dass es einmal durch die Weiterentwicklung der Wissenschaft möglich sein wird, evolutionistische Hypothesen zu beweisen. Es ist interessant, dass nach 1950 beziehungsweise nachdem die Enzyklika geschrieben worden war, mehrere wissenschaftliche Entdeckungen und Erklärungen über die Abstammung der Menschen gefunden wurden.³⁷ Alle diese Entdeckungen haben nicht bis zur endgültigen Antwort geführt, aber sie haben denn die Entstehung des *Menschen* leichter verständlich gemacht. Im Dialog wurden die Begriffe wissenschaftlich und philosophisch inkonsistent benutzt, was zur beiderseitigen Missverständnis geführt hat. Die Enzyklika hat etwas Neues gebracht, noch mehr terminologische Klarheit und eine begriffliche Differenzierung.

³⁶ Vgl. BAJSIĆ, Vjekoslav, Problem hominizacije nakon enciklike *Humani generis*, Hrsg. BS, Jg. 34, 1964, Nr.1, S. 98

³⁷ Vgl. BAJSIĆ, Vjekoslav, Problem hominizacije nakon enciklike *Humani generis*, Hrsg. BS, Jg. 34, 1964, Nr. 1, S. 97-105

B. Erneuerung am II. Vatikanischen Konzil

Es wird oft über der Erneuerung der Kirche durch das letzte Konzil gesprochen. Sie bestand vor Allem in einer neuen Sicht der Kirche gegenüber der Welt. „Das Zweite Vatikanische Konzil hat einen Ortwechsel des christlichen Glaubens vorgenommen, mit dem die katholische Kirche zur Weltkirche geworden ist.“³⁸ Ein großer Teil von diesem Umschwung wurde auch durch die Wissenschaft verursacht. „Die heutige innere Unruhe und Veränderung in den Lebensbedingungen hängen mit einem umfassenden Wandel der Dinge zusammen, durch den bewirkt wird, das im Bildungsbereich die mathematischen und naturwissenschaftlichen bzw. die vom Menschen selbst handelnden Disziplinen, im praktischen Bereich aber die aus diesen Disziplinen hervorgehende Technik ein wachsendes Gewicht erlangen. Diese wissenschaftliche Geisteshaltung formt die Kultur und die Denkweisen anders als früher. Die Technik geht so weit, dass sie das Antlitz der Erde umformt und sich schon den außerirdischen Raum dienstbar zu machen versucht“.³⁹ Wenn wir beobachten, was die Kirche gegenüber den neuen Zeichen der Zeit unternimmt, geht es vor allem in Richtung Anerkennung der Autonomie des Staats, der Kultur und der anderen weltlichen Werte. Das Konzil ist in den Dokumenten sehr klar bezüglich der Definitionen von Autonomie des menschlichen Schaffens und der Religion. „Wenn wir unter Autonomie der irdischen Dinge verstehen, daß die geschaffenen Dinge und auch die Gesellschaften über eigene Gesetze und Werte verfügen, die vom Menschen schrittweise zu erkennen, zu gebrauchen und zu gestalten sind, dann ist es durchaus berechtigt, diese (Autonomie) zu fordern: dies wird nicht nur von den Menschen unserer Zeit gefordert, sondern entspricht auch dem Willen des Schöpfers.“⁴⁰ Die Werte beinhalten auch die Wissenschaften und das Stichwort des Konzils in diesem Sinn ist *aggiornamento* beziehungsweise *auf den Tag bringen*. Das bedeutet, dass die Kirche sich an heutige Verhältnisse in der Welt, die vielfache Änderungen erlebt hat, anpassen muss.⁴¹ Während des Konzils standen die Wissenschaft und die Technologie im Mittelpunkt der

³⁸ SANDER, Hans-Joachim, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*. In: Herders Theologischer Kommentar Zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Band 4, S. 585

³⁹ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 5, in: DH 4305

⁴⁰ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 36, in: DH 4336

⁴¹ ŠAGI-BUNIĆ, Tomislav J., „Jeke jednog koncila“. In: 20 godina poslije Drugog Vatikanskog koncila, Hrsg. KS, 1984, S. 39-40

Änderungen des Bildes von Welt. „Obwohl das Menschengeschlecht aber in unseren Tagen von Bewunderung für die eigenen Erfindungen und die eigene Macht ergriffen ist, beschäftigt es sich dennoch oft mit ängstlichen Fragen nach der heutigen Entwicklung der Welt, nach Stellung und Aufgabe des Menschen im Universum, nach dem Sinn seines individuellen und kollektiven Mühens, schließlich nach dem letzten Ziel der Dinge und Menschen.“⁴² Es ist offensichtlich wichtig für die Verfasser der Dokumente Verständnis für die konkreten Änderungen und ihre Wirkungen in der heutigen Welt zu äußern. „So geht das Menschengeschlecht von einem mehr statischen Verständnis der Ordnung der Dinge zu einem mehr dynamischen und evolutionären Verständnis über, woraus sich eine neue, denkbar große Komplexheit der Probleme ergibt, die zu neuen Analysen und Synthesen herausfordern.“⁴³ Über das Verhältnis zwischen dem Glauben und den Wissenschaften wird in mehreren Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils gesprochen. Diese Problematik wurde vor Allem in *Gaudium et spes*, weiter in *Ad gentes*, *Inter mirifica* und *Gravissimum educationis* behandelt.

C. *Gaudium et spes*, *Ad gentes*, *Inter mirifica* und *Gravissimum educationis*

Die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*: Kirche und Welt möchte am Anfang die Situation des Menschen in der heutigen Welt besser verstehen. „Zur Erfüllung dieser Aufgabe obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, die Zeichen der Zeit zu erforschen und im Licht des Evangeliums zu deuten“⁴⁴ Das ist sicher eine Herausforderung für die Kirche und ihre Identität in heutiger Welt und das Zeichen der Zeit, dass die Theologie auch ernst nehmen muss, dass in der Vergangenheit Fehler passiert sind. „Anders als in vergangenen Zeiten sind die Leugnung Gottes oder der Religion oder die Gleichgültigkeit ihnen gegenüber nichts Ungewöhnliches oder (nur) Individuelles mehr: Heute wird (dies) nämlich nicht selten als Erfordernisse wissenschaftlichen Fortschritts oder eines sogenannten neuen Humanismus dargestellt.“⁴⁵ Ähnlich wie in der Enzyklika *Humani generis* wurde in *Gaudium et spes* über die Würde, die Vernunft, die Wahrheit und die Weisheit in der Vergangenheit und heutzutage gesprochen. „Am Licht des

⁴² II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 3, in: DH 4303

⁴³ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 5, in: DH 4305

⁴⁴ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 4, in: DH 4304

⁴⁵ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 7, in: DH 4307

göttlichen Geistes teilhabend, urteilt der Mensch richtig, daß er durch seine Vernunft das All der Dinge überragt. Indem er seine Geisteskraft durch Jahrhunderte hindurch unermüdlich anwandte, hat er fürwahr Fortschritte in den empirischen Wissenschaften, der Technik und seiner geistigen Bildung gemacht. In unserer Zeit aber hat er hervorragende Erfolge erzielt, indem er besonders die materielle Welt erforscht und (sie) sich unterworfen hat.⁴⁶ Es gibt etwas, was für jede Zeit spezifisch für den Menschen auf der Suche nach den Antworten wird. „Immer jedoch suchte und fand er eine tiefere Wahrheit. Die Vernunft beschränkt sich nämlich nicht auf die bloßen Phänomene, sondern vermag die geistige erkennbare Wirklichkeit mit wahrer Sicherheit zu erreichen, auch wenn sie infolge der Sünde zum Teil verdunkelt und geschwächt wird.“⁴⁷ Hier handelt es sich, meiner Meinung nach, um Moral und Gewissen. Hier zeigt sich ein Unterschied zwischen *Humani generis* und *Gaudium et spes*, welches in genauerer Argumentation in *Gaudium et spes* in der Beschreibung der Anbindung zwischen Vernunft und Gott besteht. „Die Vernunftnatur der menschlichen Person wird ausschließlich vollendet und ist zu vollenden durch die Weisheit, die den Geist des Menschen sanft zur Suche und Liebe des Wahren und Guten hinzieht, von ihr erfüllt, wird der Mensch durch das Sichtbare zum Unsichtbaren geführt.“⁴⁸ Dann stellt sich die Frage nach der Weisheit: Ist sie eine neutrale mittelbare Hilfe, oder soll man religiöse Weisheit von nicht-religiöser Weisheit unterscheiden? Sind Geist und Liebe für jeden Menschen der sich auf ehrliche Suche begibt, auch vorgesehen? *Gaudium et spes* schreibt auch über mehrere Weisheiten. In nächstem Zitat wird über die Weisheit, die im vorherigen Zitat beschrieben wurde, gemeint: „Unsere Zeit bedarf aber mehr als die vergangenen Jahrhunderte einer solchen Weisheit, damit all das Neue, was vom Menschen entdeckt wird, humaner wird.“⁴⁹ Wenn wir jetzt aus dem Sicht von Entwicklung des Verständnisses, die Anbindung zwischen Religion und Wissenschaft beobachten würden, könnten wir über eine Konkretisierung von Philosophie in Richtung Gewissen sprechen, das jetzt eine Anbindung zwischen Wissenschaft und Theologie sein sollte. „Im Gewissen“, schreibt *Gaudium et spes*: „erkennt man auf

⁴⁶ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 15, in: DH 4315

⁴⁷ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 15, in: DH 4315

⁴⁸ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 15, in: DH 4315

⁴⁹ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 15, in: DH 4315

wunderbare Weise jenes Gesetz, das in der Liebe zu Gott und Nächsten erfüllt wird. Durch die Treue gegenüber dem Gewissen verbinden sich die Christen mit den übrigen Menschen, um die Wahrheit zu suchen und all die vielen sittlichen Probleme, die sowohl im Leben der einzelnen wie im gesellschaftlichen Zusammenleben entstehen, in der Wahrheit zu lösen.⁵⁰ Das Gewissen als innere Stimme im Menschen verbindet die gläubigen Christen mit den übrigen Menschen. So spielt es auch eine bedeutende Rolle für den Dialog zwischen Theologen und Wissenschaftlern. „Je mehr also das rechte Gewissen sich durchsetzt, desto mehr lassen die Personen und Gruppen von der blinden Willkür ab und suchen sich nach den objektiven Normen der Sittlichkeit zu richten.“⁵¹ Es wurde also eine Erziehung des Gewissens und einstimmige Position zwischen Theologie und Philosophie in Verständnis der „objektiven Normen“ verlangt. Da wir durch das Gewissen auch philosophisch die Gnade Gottes erlangen können, und umgekehrt, durch Begleitung des Gewissens die wissenschaftlichen Entdeckungen beobachten sollten, scheint es als eine optimale Möglichkeit für besseres Verständnis und Dialog. Es bleibt aber die Frage nach der Definition für „das rechte Gewissen“ offen. Einen Teil der Antwort sehe ich im nächsten Satz: „Nicht selten jedoch geschieht es, dass das Gewissen aus unüberwindlicher Unkenntnis irrt, ohne dass es dadurch seine Würde verliert. Dass kann man aber nicht sagen, wenn der Mensch sich zu wenig darum bemüht, nach dem Wahren und Guten zu suchen, und das Gewissen aufgrund der Gewöhnung an die Sünde allmählich fast blind wird.“⁵² Der zweite Teil der Antwort findet sich im Satz über die Freiheit: „Aber, nur frei kann der Mensch sich zum Guten hinwenden; diese Freiheit schätzen unsere Zeitgenossen hoch und erstreben sie leidenschaftlich: und zwar mit Recht.“⁵³ Jetzt werden *wahre* und *unwahre* Freiheit differenziert: „Oft jedoch vertreten sie sie in ein verkehrter Weise, als Berechtigung, alles zu tun, wenn es nur gefällt, auch das Böse. Die wahre Freiheit aber ist ein erhabenes Kennzeichen des göttlichen Bildes im Menschen.“⁵⁴ Gewissen und Freiheit gehören also untrennbar zusammen. Das soll aber nicht *irgendwelche Freiheit* sein, sondern die Freiheit, die Gott in sich selbst hat. Ich sehe hier wieder eine Möglichkeit

⁵⁰ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes 16, in: DH 4316

⁵¹ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes 15, in: DH 4315

⁵² II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes 16, in: DH 4316

⁵³ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes 17, in: DH 4317

⁵⁴ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes 17, in: DH 4317

zum Missverständnis, weil die *richtige Freiheit* nur von Gott erschaffen werden kann, oder nur von Gott korrigiert werden kann. „Die Freiheit des Menschen, die von der Sünde verwundet ist, kann nur mit Hilfe der Gnade Gottes diese Ausrichtung auf Gott hin zur vollen Wirksamkeit bringen.“⁵⁵ Prinzipiell bin ich damit einverstanden, aber ich kann mir schwer vorstellen, dass ein Atheist das Thema Freiheit und Gewissen durchaus so sieht, oder, genauer gesagt, dass er es so formuliert. Im eben genannten Zitat begrenzt man sich keineswegs nur auf das „Ich-Gespräch“, sondern das Gesagte bezieht sich auf die ganze Menschheit. In solchen Beispielen sehe ich eine gewisse Gefahr für einen diesbezüglichen Dialog. Die Aussagen, wie etwa: „Nur mit unserem Glauben, oder nur durch unsere Mittel ist es möglich, Wahrheit zu erkennen“, ziehen notwendigerweise die Frage nach Toleranz und Akzeptanz nach sich. Ich frage mich, ob es hier um Toleranz, oder unbedingt um Akzeptanz gehen soll? Wenn wir eine andere Sichtweise oder eine andere Denkweise unbedingt akzeptieren sollten, um die Kommunikation zu entfachen, dann geht es nicht mehr um zwei verschiedene Disziplinen und zwei verschiedene Methodologien. Akzeptanz empfinde ich als eine unpassende, und daher unnötige Position im Dialog. Andererseits sehe ich Toleranz bzw. die Stellungnahme: „Ich sehe es anders, aber ich toleriere auch einen anderen Weg“ als fruchtbare Kommunikationsmöglichkeit an. Wenn die Philosophie als eine Verbindungsbrücke zwischen Theologie und Wissenschaft zu gelten hat, halte ich es dann doch für notwendig, die Begriffe aufeinander abzustimmen. Wegen Mangels an Kommunikation und angesichts verschiedener Perspektiven ohne begriffsbezogene Übereinstimmung im Hinblick auf die Frage, woher manche unterschiedlichen Definitionen der jeweils herangezogenen Quelle stammen, kommt es immer wieder vor, dass es in vielen Fällen zu Missverständnissen zwischen Wissenschaft und Theologie kommt.

In die Problematik *der Grenzenfragen* zwischen Wissenschaft und Religion spielt die Frage nach dem Dialog zwischen Kirche und Atheisten hinein. Darum finde ich es auch wichtig zu erwähnen, wie das Wort Atheismus im Zusammenhang mit positiven Wissenschaften in *Gaudium et spes* erklärt wird: „Mit dem Wort *Atheismus* werden voneinander sehr verschiedene Phänomene bezeichnet. Viele überschreiten

⁵⁵ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 17, in: DH 4317

ungebührlich die Grenzen der positiven Wissenschaften und behaupten, alles werde nur dadurch diese wissenschaftliche Methode erklärt, oder sie gestehen umgekehrt überhaupt keine absolute Wahrheit mehr zu.“⁵⁶ das Problem ist irgendwie mit dieser Verbundenheit zwischen Atheisten und Wissenschaft schon erkannt, das die Kirche mit Atheisten, aber nicht unbedingt mit allen Wissenschaftlern hat. Weiters geht es auch in dem Dokument um einige Erklärungsversuche, wie Atheismus entstehen kann: „Der Atheismus entsteht außerdem nicht selten aus dem heftigen Protest gegen das Böse und der Welt oder aus der unberechtigten Übertragung des Erkennungszeichens des Absoluten selbst auf gewisse menschliche Werte, so daß diese dann an die Stelle Gottes oft; (zwar) nicht aus sich, aber durch ihre allzu große Verwicklung in irdische Dinge, den Zugang zu Gott erschweren.“⁵⁷ Die Aussagen über den systematischen Atheismus führen auch zum Begriff Autonomie, der in diesem Fall die Selbstständigkeit des Menschen und Unabhängigkeit von Gott bedeutet: „Der moderne Atheismus zeigt oft auch eine systematische Form, die, neben anderen Ursachen, das Verlangen des Menschen nach Autonomie so weit treibt, daß er Abneigung gegen jedwede Abhängigkeit von Gott erzeugt.“⁵⁸ Dann wird wieder über die Freiheit geredet: „Die Vertreter eines solchen Atheismus behaupten, die Freiheit bestehe darin, daß der Mensch sich selbst Ziel und alleiniger Gestalter und Schöpfer seiner eigenen Geschichte sei. Diese Lehre kann begünstigt werden durch das Erlebnis der Macht, das der heutige technische Fortschritt dem Menschen verleiht“⁵⁹ An dieser Stelle ist die Frage des Atheismus eng verbunden mit der heutigen wissenschaftlichen Forschung. Es ist auch interessant zu betrachten, welche Haltung die Kirche gegen den Atheismus einnimmt: „Die Kirche kann, sowohl Gott als auch den Menschen treu zugetan, nicht aufhören, voll Schmerz jene verderblichen Lehren und Maßnahmen, die der Vernunft und der allgemein menschlichen Erfahrung widersprechen und den Menschen seiner angeborenen Erhabenheit berauben, mit aller Festigkeit zu verwerfen, wie sie sie auch bisher verworfen hat“⁶⁰ Es ist bemerkenswert, dass das Dokument über die Vernunft und allgemeine menschliche Erfahrung spricht. Ich sehe das als eine umgekehrte

⁵⁶ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes 19, in: DH 4319

⁵⁷ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes 19, in: DH 4319

⁵⁸ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes 20, in: DH 4320

⁵⁹ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes 20, in: DH 4320

⁶⁰ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes 21, in: DH 4321

Position, oder einen Versuch, die Atheisten, die die Vernunft sehr hoch schätzen, zum Dialog zu bringen. Das Verständnis für den Atheismus geht noch etwas weiter: „Jedoch versuchte sie, die in der Geisteshaltung der Atheisten verborgenen Gründe für die Leugnung Gottes zu erfassen, und ist im Bewußtsein des Gewichtes der Fragen, die der Atheismus aufwirft, wie auch um der Liebe zu allen Menschen willen der Meinung, daß diese (Gründe) einer ernsten und gründlicheren Prüfung unterzogen werden müssen.“⁶¹ Weiter handelt es sich im Dokument mehr um Verteidigung und Distanzierung vom Atheismus und weniger um Beobachtungsversuche, was bei beiden Seiten als Verbindung dienen könnte. Es ist ein großer Fortschritt, den Atheismus als differenziertes Phänomen zu begreifen, mehr war am Konzil schlechterdings nicht möglich. Ein Dialog ist im Übrigen recht schwierig. „Die Kirche hält daran fest, daß die Anerkennung Gottes der Würde des Menschen keineswegs Widerstreit, da diese Würde in Gott selbst gründet und vollendet wird.“⁶² Es wird im Zitat die Würde jedes Menschen, der nicht im Gegensatz zur Akzeptanz Gottes steht, betont. Nächster möglichen Schritt im Dialog mit Atheisten könnte die Beobachtung der vorherigen Stellungnahme aus anderer Sicht sein. Das bedeutet, dass die Atheisten als Menschen mit vollständigen Werten, die mit ihrem Verhalten nicht im Gegensatz zum Gesetz Gottes sein dürften, beobachtet werden könnten. Ihre moralische Wirkung kann mit anonymen Christen verglichen werden. Die Voraussetzung für so einen Dialog ist die Offenheit der Atheisten und Agnostiker, die zum Beispiel auch daran festhalten können, dass die Leugnung Gottes beziehungsweise Gottes Nicht-Anerkennung der Würde des Menschen keineswegs widerstreitet, weil diese Würde unabhängig von Gott ist. Anforderungen an christliche oder atheistische Ansichten der Welt respektieren manchmal nicht die unterschiedlichen Meinungen und der Kreis schließt sich immer beim Thema Ansichten beziehungsweise Anfangspositionierungen. Wie das Dokument *Gaudium et spes* das Verständnis für Atheisten zu entwickeln versucht, besteht am Anfang des nächsten Satzes: „Das Heilmittel gegen Atheismus aber ist sowohl von einer geeigneten Darlegung der Lehre als auch vom integren Leben der Kirche und ihrer Glieder zu erwarten.“⁶³ „Auch wenn die Kirche aber den Atheismus uneingeschränkt

⁶¹ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 21, in: DH 4321

⁶² II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 21, in: DH 4321

⁶³ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 21, in: DH 4321

verwirft, so bekennt sie doch aufrichtig, daß alle Menschen, Glaubende und Nichtglaubende, zum richtigen Aufbau dieser Welt, in der sie gemeinsam leben, beitragen müssen: daß kann gewiß nicht geschehen ohne einen aufrichtigen und klugen Dialog.“⁶⁴ Offensichtlich wird hier der Bedarf an einem Dialog erkannt. Was wünscht sich die Kirche genauer in diesem Dialog? „Für die Glaubenden aber verlangt die Kirche Handlungsfreiheit, damit man sie in dieser Welt auch den Tempel Gottes errichten läßt. Die Atheisten aber lädt sehr herzlich ein, das Evangelium Christi mit offenem Herzen zu betrachten.“⁶⁵

Wenn wir ein in Freiheit erzogenes Gewissen und ein offenes Herz, mehr oder weniger klar für jeden Menschen, als die Voraussetzung für den Dialog zwischen Religion und Wissenschaft erkannt haben, taucht die nächste Frage über die Bedeutung von Autonomie auf. Vielleicht wird jetzt klarer, wie man diese sensible Frage über die Relation zwischen Glaube und Wissenschaft betrachten soll. Auch in anderen Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils wird individuelle Autonomie im Verhältnis von Religion und Wissenschaft betont, aber auch ihre gemeinsame Quelle: „Deshalb wird die methodische Forschung in allen Disziplinen, wenn sie in einer wirklich wissenschaftlichen Weise und gemäß den sittlichen Normen vorgeht, niemals den Glauben wahrhaft widerstreiten, weil die profanen Dinge und die Dinge des Glaubens sich von demselben Gott herleiten.“⁶⁶ Von der gemeinsamen Quelle, die mindestens für gläubige Menschen evident ist, machen wir wieder einen Schritt zur Bedeutung von Autonomie, wie sie in *Gaudium et spes* beschrieben ist: „Wenn aber unter den Worten *Autonomie der zeitlichen Dinge* verstanden wird daß die geschaffenen Dinge nicht von Gott abhängen und der Mensch sie so gebrauchen kann, daß er sie nicht auf den Schöpfer bezieht, so spürt jeder, der Gott anerkennt, wie falsch solche Aussagen sind.“⁶⁷ Diese „zeitliche Autonomie“⁶⁸ schließt mit ein, dass die geschaffenen Dinge von Gott abhängig sind. Darum sehe ich diese Aussage abhängig von Glauben beziehungsweise von Religion oder Religionen. Meine Vermutung ist, dass Gott als

⁶⁴ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 21, in: DH 4321

⁶⁵ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 21, in: DH 4321

⁶⁶ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 36, in: DH 4336

⁶⁷ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 36, in: DH 4336

⁶⁸ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 36, in: DH 4336

Schöpfer nicht spürbar für einen Atheisten ist. So ein Mensch kann vielleicht dann überhaupt nicht spüren „wie falsch solche Aussagen sind“. Ohne Voraussetzung von mindestens impliziter Anerkennung der Kontingenz aller Dinge, die auch philosophisch anerkannt werden kann, wäre ein Übereinstimmen mit Wissenschaftlern schwierig zu schaffen, weil die Frage der Autonomie aus zwei Disziplinen entsteht. „Viele unserer Zeitgenossen scheinen jedoch zu befürchten, daß aufgrund einer engeren Verbindung des menschlichen Schaffens und der Religion die Autonomie der Menschen, der Gesellschaften und der Wissenschaften bedroht werde.“⁶⁹ Aber in einem Dialog muss es nicht um den Konsens gehen. Es handelt sich um getrennte Kompetenzen und um Grundlegung der Fragen zwischen Religion und Wissenschaft auf dialogischem Verhältnis. Das ist eine allgemeine Voraussetzung, von welcher ausgegangen wird und auf welcher insistiert wird, weil das gestörte Verhältnis von Religion und Wissenschaft der Grund für viele Missverständnisse in der Geschichte war. Um die Sachen richtig zu ordnen ist es notwendig eine kritische Rückschau auf die Geschichte zu machen. Sie manifestiert sich in den Dokumenten als das Bedauern der Kirche für frühere Ansichten unter Christen, die gemeint haben, dass die Religion und die Wissenschaft Gegensätze sind. „Deshalb sind gewisse Geisteshaltungen zu bedauern, die einst selbst unter Christen wegen eines unzulänglichen Verständnisses für die legitime Autonomie der Wissenschaft vorkamen und durch die dadurch entfachten Streitigkeiten und Auseinandersetzungen in der Mentalität vieler die Überzeugung schufen, daß Glauben und Wissenschaft einander entgegengesetzt seien.“⁷⁰ Es ist kein Zufall, dass über das Verhältnis von Religion und Wissenschaft vor allem in der *Konstitution über die Kirche in der modernen Welt* gesprochen wird. Hans-Joachim Sander kommentiert das: „Man wollte nichts weniger, als über die Grenzen der eigenen Religionsgemeinschaft hinaus über den lebenspraktischen, politischen, kulturellen, wirtschaftlichen, diplomatischen Wert christlicher Glaubensstandpunkte aufzuklären“⁷¹ Das Konzil meint, dass der Fortschritt der Wissenschaft der Kirche, die die Verkündigung mit dem fachlichen Wissen zusammenbringen will, dient. Weiter heißt es in *Gaudium et spes*: „Die

⁶⁹ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 36, in: DH 4336

⁷⁰ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 36, in: DH 4336

⁷¹ SANDER, Hans-Joachim, *Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes*. In: Herders Theologischer Kommentar Zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Band 4, S. 593

Erfahrung vergangener Zeiten, der Fortschritt der Wissenschaften, die Schätze, die in den verschiedenen Formen der menschlichen Kultur verborgen liegen, durch die die Menschennatur in größerer Fülle offenbar wird und neue Wege zur Wahrheit aufgetan werden, nützen auch der Kirche.“⁷² Die Frage ist nicht, ob Kirche und Gesellschaft, inklusive Wissenschaft, etwas miteinander zu tun haben, sondern wie man zwei verschiedene autonome Bereiche mit eigenen Methodologien mit einander ins Gespräch bringen kann. Aus der Sicht des Glaubens, folgt, nach Sander, die Frage: „Hat der Glaube, der ja mit übergeschichtlichen, weit vergangenen und sehr zukünftigen Szenarien befasst ist, überhaupt die sprachlichen Mittel, um die Tatsachen hier und jetzt erfassen? Damit stellt sich die Frage nach der Methode, mit der Aussagen über die Realität dieser Zeit erhoben werden.“⁷³ Die offensichtliche Stellungnahme der Kirche in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils ist, dass die Wissenschaft in der modernen Welt auch hilfreich für den Glauben und die Kultur sein kann. Im Abschnitt über die Situation der Kultur in der heutigen Welt wurde die Relation zwischen Glaube und Kultur betont und beschrieben: „Dementsprechend ist die heutige Kultur durch besondere Merkmale gekennzeichnet: die sogenannten exakten Wissenschaften bilden das kritische Urteilsvermögen besonders stark aus.“⁷⁴ Offensichtlich wurde Kultur als eine Verbindung, oder ein Ort, wo sich Wissenschaft und Glaube treffen kann, erkannt. „Wenn überdies der Mensch sich den verschiedenen Fächern, der Philosophie und Geschichte, der Mathematik und Naturwissenschaft, widmet und sich künstlerisch betätigt, dann kann er im höchsten Grad dazu beitragen, daß die menschliche Familie zu den höheren Prinzipien des Wahren, Guten und Schönen und zu einer umfassenden Weltanschauung kommt...“⁷⁵

Gaudium et spes spricht aber auch über die Gefahr, welche der moderne Mensch in diesem Verhältnis finden kann. „Freilich kann der heutige Fortschritt der Naturwissenschaft und der Technik, die kraft ihrer Methode nicht zu den innersten Seinsgründen vordringen können, einen gewissen Phänomenalismus und Agnostizismus

⁷² II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes*, in; DH 4344

⁷³ SANDER, Hans-Joachim, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*. In: Herders Theologischer Kommentar Zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Band 4, S. 594

⁷⁴ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes*. In: LThK ² E3, S. 455

⁷⁵ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes*. In: LThK ² E3, S. 461

begünstigen, wenn die Forschungsmethode dieser Disziplinen unberechtigt als oberste Norm der Findung der Wahrheit schlechthin angesehen wird. Ja, es besteht die Gefahr, dass der Mensch in allzu großem Vertrauen auf die heutigen Errungenschaften sich selbst zu genügen glaubt und darüber hinaus nicht mehr sucht.⁷⁶ Darüber wurde schon im Abschnitt von *Gaudium et spes*, in dem über von Sünde verdorbenes menschliches Schaffen geht, geschrieben. „Dadurch, dass die Wertordnung verzerrt und Böses mit Gutem vermischt ist, beachten die einzelnen Menschen und Gruppen nur das, was ihnen, nicht aber anderen zukommt.⁷⁷ Es wird nicht nur über das ethische und moralische Korrektiv bezüglich des Wissenschaftsfortschritts gesprochen sondern auch vor der Gefahr gewarnt, dass gewisse wissenschaftliche Methoden die Hauptregel zur Wahrheitsentdeckung werden könnten beziehungsweise dass die Wissenschaft das Maß der Dogmen des Glaubens werden könnte. „Die Heilige Synode macht sich daher die Lehre des Ersten Vatikanischen Konzils zu eigen, daß es *zwei verschiedene Erkenntnisordnungen* gibt, nämlich die des Glaubens und die Vernunft, und daß die Kirche keineswegs verbietet, *daß die menschlichen Künste und Wissenschaften bei ihrer Entfaltung, jede in ihrem Bereich, jede ihre eigenen Grundsätze und ihre eigene Methode gebrauchen*. Daher bejaht sie *in Anerkennung dieser berechtigten Freiheit* die rechtmäßige Eigengesetzlichkeit der Kultur und vor allem der Wissenschaften.⁷⁸ Das ist eine klare Aussage über die Autonomie von zwei oder mehreren Bereichen und ihren eigenen Methoden. Eine Voraussetzung für Dialog zwischen verschiedenen Bereichen ist auch eine Erziehung zur menschlichen Gesamtkultur. Aber „die verschiedenen Wissenschaften und Künste in eine Synthese zu bringen ist heute schwieriger als früher, ... sodaß das Idealbild eines universal gebildeten Menschen immer mehr schwindet.“⁷⁹ Es wird auch die Frage „Wie kann man mit religiösen Glaubensformulierungen profanen Problemlagen überhaupt gerecht werden?“⁸⁰ gestellt. Trotz der Autonomie der Aussageweise, besteht ein Bedürfnis nach einem Verhältnis zwischen menschlichen

⁷⁶ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes*. In: LThK ² E3, S. 463

⁷⁷ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes* 37, in: DH 4337

⁷⁸ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes*. In: LThK ² E3, S. 469

⁷⁹ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes*. In: LThK ² E3, S. 475

⁸⁰ SANDER, Hans-Joachim, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*. In: Herders Theologischer Kommentar Zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Band 4, S. 593

Kultur und christlichen Bildung. „Denn die neuen Forschungen und Ergebnisse der Naturwissenschaften, aber auch der Geschichtswissenschaft und Philosophie stellen neue Fragen, die sogar für das Leben Konsequenzen haben und auch von den Theologen neue Untersuchungen verlangen. Außerdem sehen sich die Theologen veranlasst, immer unter Wahrung der der Theologie eigenen Methoden und Erfordernisse nach einer geeigneteren Weise zu suchen, die Lehre des Glaubens den Menschen ihrer Zeit zu vermitteln. Denn die Glaubenshinterlage selbst, das heißt die Glaubenswahrheiten darf nicht verwechselt werden mit ihrer Aussageweise, auch wenn diese immer denselben Sinn und Inhalt meint.“⁸¹ Dadurch kommt auch von der Seite der Gläubigen die Aufgabe eines besseren Dialogs. „Aufgabe des ganzen Gottesvolkes, vor allem der Hirten und Theologen, ist es unter dem Beistand des Heiligen Geistes die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, zu unterscheiden und zu deuten und sie im Licht des göttlichen Wortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfasst, besser verstanden und passender vorgelegt werden kann.“⁸² Wenn es um wissenschaftliche Verantwortung geht, wird es auch festgestellt, dass die modernen Wissenschaften, mit gewissen Deutungen den Phänomenalismus und den Agnostizismus begünstigen können. Nach der klaren Problemstellung und Betonung der positiven und negativen wissenschaftlichen Aspekte im Leben der Kirche, bleibt das Thema konkrete Zusammenarbeit der Theologen und Wissenschaftler in der modernen Welt offen. In diesem Verhältnis achtet man auf die Autonomie der theologischen Wissenschaft und die Theologen werden eingeladen, durch die Wertschätzung der Methoden und Anforderungen der eigenen theologischen Wissenschaft immer die geeignetste Art zu suchen um die christliche Lehre anderen mitzuteilen.⁸³

Auf der anderen Seite helfen bestimmte Wissenschaften den Missionaren⁸⁴ und Pädagogen⁸⁵, Naturwissenschaft und Humanwissenschaft dienen der Kultur⁸⁶ und

⁸¹ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes. In: LThK ² E3, S. 479

⁸² II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes, in; DH 4344

⁸³ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes 62, in; DH 4362

⁸⁴ Vgl. II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Ad gentes, 34, in: Hrsg. KS, 1993, IV. Ausgabe

⁸⁵ Vgl. II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gravissimum educationis, 1, in: Hrsg. KS, 1993, IV. Ausgabe

⁸⁶ Vgl. II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes, 54, in: Hrsg. KS, 1993, IV. Ausgabe

sogenannte exakte Wissenschaften entwickeln meistens die kritische Empfindung als ein Merkmal der modernen Kultur. Alle Dokumente, in denen direkt oder indirekt über das Verhältnis von Religion und Wissenschaft die gesprochen wird, haben den Ausgangspunkt im Respekt vor der legitimen Autonomie von Religion und Wissenschaft mit ihren je eigenen Methoden. Wenn man die gemeinsame Quelle von beiden betrachtet, kann in der richtigen Verehrung nichts anders bestehen außer der Erkenntnis desjenigen, der die Religion und Wissenschaft ermöglicht, und das ist Gott. Die Grundlage des Dialogs ist in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils am besten mit den Worten „Nicht jede Wissenschaft nutzt“⁸⁷, beschrieben, die sich auf den Gedanken „Es ist nur jenes Wissen nützlich, das die Liebe aufbaut“⁸⁸, beziehen. Da die Naturwissenschaften vorangehen und sich täglich ändern und die Kirche ihren Glauben mit unveränderlichem Fundament lebt, kann man sagen, dass der größte Beitrag der Dokumente des II. Vatikanischen Konzils die Autonomie der Naturwissenschaften ist, die in dieser Situation ihre Forschungen fortsetzen sollen und die Kirche kann die Naturwissenschaften für die Entdeckung alles Guten, Wahren und Schönen nutzen. Trotz der Bewusstheit über die Relativität zwischen den säkularen Gesellschaftsformen von Menschen und der Gemeinschaftsform der Kirche⁸⁹ nehmen die Dokumente generell positiv Stellung zu den Naturwissenschaften und ihren Entdeckungen. „Doch diese Fehlentwicklungen ergeben sich nicht zwangsläufig aus der heutigen Kultur, und sie dürfen uns nicht dazu verleiten, ihre positiven Werte zu verkennen. Unter diesen sind zu nennen: die Pflege der Naturwissenschaften, unbedingte Sachlichkeit gegenüber der Wahrheit bei der Wissenschaftlichen Forschung ...“⁹⁰ Aber die Zeit nach dem Konzil eröffnet ein neues Kapitel bezüglich der Beweise⁹¹ zugunsten der Urknalltheorie, welche in einer anderen Zeit vielleicht eine Beunruhigung verursachen hätten vergleichbar mit dem wissenschaftlichen Untergang des ptolemäischen Weltbildes. Das ist natürlich nicht passiert, aber diese Beweise haben die Situation

⁸⁷ Vgl. II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Inter mirifica 5, in: Hrsg. KS, 1993, IV. Ausgabe

⁸⁸ Vgl. 1. Kor 8, 1

⁸⁹ SANDER, Hans-Joachim, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et spes*. In: Herders Theologischer Kommentar Zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Band 4, S. 594

⁹⁰ II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, *Gaudium et spes*. In: LThK² E3, S. 455

⁹¹ BBC, Stephen Hawking's Universe, TV Sendung ausgestrahlt von Kroatisches Fernsehen (HRT 2), am 30. Januar 1999

geändert, sodass der Dialog sich von der Ebene des allgemeinen Verhältnisses von Religion und Wissenschaft zum konkreten Gespräch verschiebt, das Bezug nimmt auf neue Entdeckungen der Naturwissenschaften und ihren Einfluss auf das gesamte Leben. Allerdings kann die fundamentale Stellungnahme in den Dokumenten des Konzils ein guter Ausgangspunkt für das Gespräch zwischen Religion und Wissenschaft sein. „Auch wenn nämlich derselbe Gott Schöpfer und Erlöser ist, derselbe auch Herr der menschlichen Geschichte und der Heilsgeschichte, so wird doch in eben dieser göttlichen Ordnung die richtige Autonomie der Schöpfung und besonders des Menschen nicht nur nicht aufgehoben, sondern viel mehr in ihre eigene Würde eingesetzt und in ihr befestigt.“⁹² Die einzige Voraussetzung der Theologen für einen guten Ausgangspunkt für den Dialog ist, dass Gott von allen Menschen als Schöpfer erkannt wird. Dann besteht auch keine Gefahr falscher Autonomie. Da wir wissen dass es immer wieder Naturwissenschaften gibt, die Gottes Offenbarung ablehnen, bleibt die Frage über den Dialog zwischen Glaube und ungläubiger Wissenschaftler, trotz dem Respekt der Autonomie, offen. Darum ist es wichtig diesen Dialog immer wieder zu aktualisieren und problematische Fragen noch genauer zu erkennen. Die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils zu diesem Thema waren damals ein großer Schritt nach vorne zu diesem Dialog.

3. Die Zeit nach dem Konzil bis Papst Johannes Paul II.

A. Dokumente von Papst Paul VI.

Die Zeit nach dem II. Vatikanischen Konzil wird durch die große Zahl der wissenschaftlichen Entdeckungen und der Fortschritt der Technologie⁹³ beschrieben. Sie wurden in verschiedenen theologischen und wissenschaftlichen Zeitschriften kommentiert. Andererseits wird in den offiziellen Dokumenten der Kirche ziemlich wenige über das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft gesagt. Es handelt sich meistens um beiläufige Anmerkungen oder um die Beobachtung von Glaube und Wissenschaft im Verhältnis zu einer anderen Problematik. Ein Großteil der Richtlinien kann in den Dokumenten über Ausbildung der Priester gefunden werden, aber auch in

⁹² II. Vatikanisches Konzil – Dokumente, Gaudium et spes, in; DH 4342

⁹³ Vgl. KUSIĆ, Ante, Prirodoslovne znanosti i teologija u svijetlu nekih novijih znanstvenih otkrića, Hrsg. CuS, Jg.10, Nr. 3, S. 220-223 u. 226-227

einzelnen Enzykliken und Briefen von Bischofskonferenzen, wo über die moderne Welt gesprochen wird. So haben italienische Bischöfe 1968 im Brief *Lehre und Theologie in der Kirche*⁹⁴ ausgesagt, dass der theologische Dialog sich auf alle Experten verschiedener Wissenschaften hin erweitern muss, mit der Betonung auf Wissenschaften, die der Theologie ernste und herausfordernde Probleme verursachen können, wie zum Beispiel Biologie, Medizin, Psychologie, Anthropologie. Mit Bezug auf das II. Vatikanische Konzil bestätigen sie, dass dieser Dialog allen nützt, Theologen und Experten anderer Wissenschaften. 1975 hat Papst Paul VI. das Apostolische Schreiben *Lumen ecclesiae*⁹⁵, anlässlich des 700. Todestages des heiligen Thomas von Aquin veröffentlicht. Obwohl im Dokument hauptsächlich über das Verhältnis von Glaube und Vernunft gesprochen wird, wird das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft auch berührt. Im Beispiel des heiligen Thomas von Aquin, der zu seiner Zeit philosophische und wissenschaftliche Diskussionen geführt hat, sieht der Papst ein Vorbild und eine Möglichkeit des modernen Dialogs in diesem Gebiet.⁹⁶ Auf diese Weise passen die einzelnen Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung in den Kontext der Vision. Papst Paul VI. zitiert Papst Pius XII., dass es im Thomismus sozusagen ein natürliches Evangelium und eine starke Basis aller wissenschaftlichen Systeme gibt, weil es besonderes Merkmal des Thomismus ist, dass er in erster Linie objektiv ist.⁹⁷ Darum sollte der historisch geprüfte Thomismus auch heute kompetent sein. Das Dokument *Theologische Ausbildung der zukünftigen Priester*⁹⁸ spricht an mehreren Stellen über das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft. Geradeso wie die Theologie Nutzen durch Naturwissenschaften und Wissenschaften vom Menschen hat, leistet sie gleichfalls ihren Beitrag zu den Wissenschaften. In beiden sind die Schwerpunkte auf der legitimen Freiheit der wissenschaftlichen Forschung, inklusive der Autonomie und Eigenheit der Methoden. Bezüglich der Art der Wirkung selbst vermeidet die Theologie jede Einmischung in andere Wissenschaften. Die Rolle der

⁹⁴ Vgl. TALIJANSKI BISKUPI, Učiteljstvo i teologija u Crkvi, Dokumente 16, Hrsg. KS, Zagreb 1968

⁹⁵ Vgl. PAUL VI., Svijetlo Crkve, Dokumente 45, Hrsg. KS, Zagreb 1975

⁹⁶ Vgl. PAUL VI., Svijetlo Crkve, Dokumente 45, Hrsg. KS, Zagreb 1975, S. 24

⁹⁷ Vgl. PAUL VI., Svijetlo Crkve, Dokumente 45, Hrsg. KS, Zagreb 1975, S. 21

⁹⁸ Vgl. SVETA KONGREGACIJA ZA KATOLIČKI ODGOJ I IZOBRAZBU, Teološka formacija budućih svećenika, Dokumente 51, Hrsg. KS, Zagreb 1976

Moraltheologie wird betont, weil sie mehr als andere theologische Disziplinen Ergebnisse der Wissenschaft berücksichtigen soll.

B. Beiträge zum Dialog von Glaube und Wissenschaft

1985 hat das sechste Symposium des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen unter dem Titel *Säkularisierung und Evangelisierung in Europa heute*⁹⁹ in Rom stattgefunden. In den später herausgegebenen Dokumenten dieses Symposiums wird über wissenschaftlichen Atheismus gesprochen, der fast „religiös“ an die Allmacht der Wissenschaft glaubt. Ein solches Prinzip dient nicht dem Dialog von Glaube und Wissenschaft und die Bischöfe sehen eine Gefahr in diesem Prinzip. Von den 60er Jahren bis zu den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, wurden wegen des Fortschritts der Wissenschaft viele Fragen gestellt und Antworten gesucht. Theologen und Wissenschafts-Gläubige haben sich in der Lage befunden mit eigenen Erfahrungen einen Beitrag zum Dialog von Glaube und Wissenschaft zu leisten. Gemeinsames Merkmal aller genannten Dokumente nach dem Konzil ist, dass das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft meistens durch die Wiederholung der Stellungnahmen des Konzils beschrieben wird. Der Glaube, im Vergleich zur Wissenschaft, stellt den Schutz gegen Dehumanisierung der Wissenschaft und des Menschen im Licht des Fortschritts in den Vordergrund.

Die Päpste des 20. Jahrhunderts waren überzeugt, dass Glaube und Wissenschaft sich gegenseitig berühren. Eine andere Frage war, wie man das konkret beweisen kann. Papst Pius XI. hat durch die Gründung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften die Antworten auf diese Frage ermöglicht. Papst Pius XII., der ein Astronomie-Bewunderer war, ist er noch weiter gegangen und er hat die Synthese des Glaubens und der Wissenschaft in der Bedeutungsgleichheit des Startereignisses Urknall und des Erziehungswerkes Gottes gesehen. Obwohl er später bei diesem Thema vorsichtiger war und sich von genannter Bedeutungsgleichheit distanziert hat, hat er durch seine Enzyklika *Humani generis*, welche eine Antwort auf die Evolutionstheorie war, einen ernsthaften Dialog initiiert. Papst Paul VI. akzeptiert die Autonomie des Glaubens und der Wissenschaft und er sieht ihre Berührungspunkte in der Philosophie und in ihren

⁹⁹ Vgl. VIJEĆE BISKUPSKIJI KONFERENCIJA EUROPE, Evangelizirati „sekulariziranu“ Europu, Dokumente 80, Hrsg. KS, Zagreb 1986

überprüften Methoden im Vergleich zur zeitgenössischen Wissenschaft. Im Jahr 1976 empfängt er in einer Audienz den bekannten Physiker Steven Hawking, der an Beweisen der Urknalltheorie gearbeitet hat, und erteilt ihm die Anerkennung dafür.

Zu dieser Zeit findet der Erzbischof von Krakow, Karol Wojtyla, während seiner pastoralen Arbeit einige Zeit für wissenschaftliche Arbeit und zeigt besonderes Interesse für die Naturwissenschaft und den Dialog mit den Wissenschaftlern. Von Zeit zu Zeit organisiert er Treffen mit Physikern und diskutiert mit ihnen über die letzten wissenschaftlichen Entdeckungen. Dank dieser Treffen und Diskussionen mit den Naturwissenschaftlern, Physikern, Biologen und Historikern hat Karol Wojtyla gelernt die Wichtigkeit anderer Wissensrichtungen zu schätzen, welche unter verschiedenen Aspekten zur Wahrheit kommen. Glanz der Wahrheit – *Veritatis splendor* – soll sie für immer begleiten und erlauben, dass sie sich gegenseitig bereichern.¹⁰⁰ Karol Wojtyla hat diese Tradition weiterverfolgt nachdem er zum Papst gewählt wurde. Das Faktum, dass diese interdisziplinären Treffen jeden Sommer in Castel Gandolfo stattgefunden haben, bestätigt nicht nur das Interesse des Papstes für diesen Dialog sondern auch die persönliche Überzeugung, dass ein Prophet ein Wissensmensch in allem höchsten Sinne des Glaubens sein muss.¹⁰¹

C. Dialog in Geschichte und Gegenwart

Wenn alle historischen Etappen über das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft betrachtet werden, kann man feststellen, dass jede Epoche ein Hauptmerkmal gehabt hat, aber es waren auch bestimmte Wissenschaftler dabei, die nicht allgemein akzeptierte Stellungnahmen angenommen haben.

Das Verhältnis der Kirche zu den Wissenschaften wurde durch den persönlichen Einsatz mehrerer Päpste verbessert. Insbesondere war es die Leistung von Papst Johannes Paul II., aber dabei soll er auch den Einsatz seiner Vorgänger und andere Umstände, welche eine neue Seite im Dialog von Glaube und Wissenschaft eröffnet haben, nicht vergessen werden. Die Geschichte dieses Verhältnisses hat zum kontemporären Dialog geführt. Die einzigartige Methode des Mittelalters, welche den

¹⁰⁰ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Dar i otajstvo*, Hrsg. KS, Zagreb 1996, S. 95

¹⁰¹ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Dar i otajstvo*, Hrsg. KS, Zagreb 1996, S. 95

wissenschaftlichen Disziplinen gemeinsam war, hat zur Synthese gestrebt, was Zusammenführung des menschlichen und göttlichen Wissens bedeutet hat. Schon am Ende des 13. Jahrhunderts kann über einen Anfang von Säkularisierung der Wissenschaft und die Unmöglichkeit einer universalen wissenschaftlichen Einheit gesprochen werden. Durch das System des Kopernikus kommt es zur Negierung des aristotelisch-ptolemäischen Weltbildes, aber Galilei verschärfte dieses Problem. Im Schutz der christlichen mittelalterlichen Synthese zwischen Wissenschaft und Theologie wurde auf Autorität der Heilige Schrift zurückgegriffen. Nach dem erfolglosen „Dialog“ wurde die vollständige Säkularisierung der Naturwissenschaften durchgeführt. Während des 20. Jahrhunderts haben sich die Gegenseiten leicht entspannt und es kommt zum Verlust des Einflusses der Kirche in der Gesellschaft aber auch auf die Naturwissenschaften im Sinne einer gemeinsamen wissenschaftlichen Meinung. Es hat genau die Wissenschaft, die durch ihre Entdeckungen zur Weiterentwicklung des Lebens von Menschen auf dieser Welt beigetragen hat, den Menschen selbst in die Gefahr gebracht. Das hat wieder zum Thema der Rolle des Glaubens und der Theologie im Hinblick auf den konkreten Menschen geführt, dem ein rein naturwissenschaftliches Bild der Welt die Entdeckung des Sinnes seiner Existenz erschwert, obwohl es ihm in Segmenten einen Fortschritt erlaubt. Es ist wieder das Thema Akzeptanz der Ergebnisse aufgetaucht, aber zu moderner Wissenschaft und Theologie passend. Akzeptanz der Autonomie, welche wissenschaftliche Objektivität ermöglicht, aber auch die Sorge um die individuelle Wirklichkeit des Menschen, der sein Leben ganzheitlich lebt. Es ist nicht das wichtigste zuerst zu wissen, was eine objektive Welt ist und wie sie aussieht, obwohl es von großem Nutzen sein konnte, sondern was sich in uns und mit uns realisieren wollte. Genau das gehört zu den ersten und wichtigsten Tatsachen der Objektivität.¹⁰² In diesem Sinne der objektiven Prüfung von Allem, inklusive die heilige Schrift, deren Werte können so geprüft werden können, dass sie sich im Leben realisieren, sieht Professor Bajsić die Möglichkeit der „Synthese“ von Glaube und Wissenschaft. Die wissenschaftliche und religiöse Objektivität können auf diese Weise geprüft werden und die Prüfung ist ein gemeinsames Prinzip beziehungsweise die Synthese geworden.

¹⁰² Vgl. BAJSIĆ, Vjekoslav, *Granična pitanja religije i znanosti*, Hrsg. KS, Zagreb 1998, S. 280

III. Der Beitrag von Papst Johannes Paul II. zum Dialog von Glaube und Wissenschaft

1. Papst Johannes Paul II. – der Fall Galileo Galilei

A. Der Standpunkt des Papstes

Nach seiner Wahl zeigt Papst Johannes Paul II. durch den Fall Galilei seine Offenheit zum Dialog von Religion und Wissenschaft. Schon in seinen ersten Reden betonte er die Wichtigkeit des Falles Galilei für die Klärung der ptolemäisch-kopernikanischen Kontroverse des 17. Jahrhunderts. In seiner Rede *Probleme der Wissenschaft sind die Probleme des Menschen*, gehalten am 30. März 1979 vor den Mitgliedern der Europäischen Physikalischen Gesellschaft, hat der Papst, während er über das Durchhalten moralischer Normen gesprochen hat, Galileo Galilei zitiert und gesagt, dass die Heilige Schrift und die Natur aus dem göttlichen Wort stammen, die eine aus dem Heiligen Geist und die andere als gehorsamer Exekutor der Befehle Gottes.¹⁰³ In seinem Auftritt vor Professoren und Studenten in Kölner Dom am 15. November 1980 hat der Papst über Wissenschaft und Glaube auf der Suche nach Wahrheit gesprochen. Bei dieser Gelegenheit hat er bezüglich der Redefreiheit gesagt, dass die Kirche sich mit Bedauern an die Konflikte erinnert, welche von der berüchtigten Konfrontation der religiösen Autoritäten während des Prozesses der Entwicklung von wissenschaftlichem Wissen stammen.¹⁰⁴ Die Entscheidung des Papst zur Überprüfung und die weitere Erforschungen dieses Konfliktes mit der objektiven Feststellung der Schuld, ohne Rücksicht auf woher sie kommt, hat zur Gründung der Päpstlichen Kommission für den Fall Galilei am 3. Juli 1981 geführt. Die Aufgabe der Kommission war die Anliegen des Papsts zu beantworten mit dem Ziel das historische Misstrauen von manchen, das von diesem Fall verursacht wurde, zu beenden.

¹⁰³ Vgl. JOHANNES PAUL II., I problemi della scienza sono i problemi dell'uomo. In: L'Osservatore Romano, Jg. 69, Nr. 75, S. 1-2

¹⁰⁴ Vgl. JOHANNES PAUL II., I problemi della scienza sono i problemi dell'uomo. In: L'Osservatore Romano, Jg. 69, Nr. 75, S. 1-2

B. Der Fall Galilei – Geschichte

Der Italienische Physiker, Philosoph, Astronom und Mathematiker Galileo Galilei hat eine herausragende Stellung in der Geschichte der Naturwissenschaften und sie ist aus mehreren Gründen bedeutend. Er lebte am Ende des 16. Jahrhunderts und am Anfang des 17. Jahrhunderts. Was für eine Zeit das war, beschreibt Lydia la Dous in ihrem Buch über dieses Genie: „Wer Galileo Galilei und mit seinem Namen verbundenen Ereignisse verstehen will, muss sich klar machen, dass er in einer Zeit gewaltigen Umbruchs lebte: Das Mittelalter war vorbei und die Neuzeit brach gerade an. Es war ein Umbruch, der alle Bereiche des Lebens erfasste, in ganz besonderem Maße jedoch die Philosophie und Naturwissenschaft, aus der sich gewissermaßen als Nebenweig bald die Technologie entwickeln sollte. Galilei war ein Mann der Neuzeit und ebenso unsere moderne Zeit hätte, wie wir noch sehen werden, ein ganz anderes Aussehen bekommen, hätte es diesen Mann nicht gegeben.“¹⁰⁵ Nicht nur, dass er die elementaren Prinzipien der wissenschaftlichen Methoden für naturwissenschaftliche Forschungen formuliert hat und dank dessen eine Reihe wichtiger Entdeckungen in Mechanik und Astronomie gemacht hat, sondern er ist auch bedeutend, weil er es sich zur Aufgabe gemacht hat die Gültigkeit des Planeten-Systems von Kopernikus zu beweisen trotz des damaligen geozentrischen Weltbildes, welches seit langem im Christentum und in der Theologie akzeptiert wurde. Wo genau besteht das Problem zwischen Galileis „Naturphilosophie“ und damaliger Philosophie und Theologie? „Es war in Fachkreisen bekannt, dass sowohl die Physik als auch die Kosmologie des Aristoteles nicht so recht mit dem Verhalten der Natur in Übereinstimmung standen, doch gab es ein schwerwiegendes Problem: die Naturphilosophie des Aristoteles war derartig eng mit der Gesamtheit seiner Philosophie verbunden, dass es unmöglich schien, einen Teil davon (z.B. eben, weil er sich als fehlerhaft erwies) herauszulösen, ohne das gesamte System, das in höchstem Ansehen stand, in Gefahr zu bringen. Ja schlimmer noch: Durch die Arbeiten des Thomas von Aquin war die Naturphilosophie auf das engste mit der Theologie verquickt und schien sogar durch die Heilige Schrift bestätigt zu werden“¹⁰⁶

¹⁰⁵ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 10

¹⁰⁶ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 11

a) *Erste Auseinandersetzung*

Wir werden nicht alle heute bewiesenen wissenschaftlichen Leistungen von Galileo Galilei analysieren, sondern uns auf den Konflikt zwischen Galileo Galilei und der Kirche konzentrieren.¹⁰⁷ Der Konflikt hat eine Vorgeschichte. „Im Gegensatz zu Aristoteles war Galilei von der Möglichkeit einer vollständigen mathematischen Beschreibung natürlicher (irdischer) Vorgänge überzeugt.“¹⁰⁸ Galileo war ein sehr temperamentvoller Mensch, der als Redner sehr überzeugend war, aber er hatte auch sehr wenig Verständnis für diejenigen, die nicht seine Meinung teilten.¹⁰⁹ „Für Galilei entwickelte sich so nach und nach ein innerer Konflikt: Auf der einen Seite war er verpflichtet, das Alte zu lehren, auf der anderen sah er immer deutlicher, dass es den an eine brauchbare Naturwissenschaft – im Sinne einer mehr als oberflächlichen Erklärung der natürlichen Gegebenheiten dieser Welt – gestellten Ansprüchen nicht annähernd entsprach.“¹¹⁰ Ich kann mir vorstellen, dass so eine Situation für einen einmaligen Menschen sehr frustrierend war. Diese langjährige professionelle Frustration finde ich wichtig, um einige impulsive und untaktische Reaktionen von Galileo Galilei besser zu verstehen. Das erste Missverständnis zwischen Galilei und einem kirchlichen Vertreter beziehungsweise dem Jesuiten Christoph Scheiner hat im Sommer 1610 stattgefunden. Der Streit ist um Interpretationen der Sonnenflecken gegangen. „Die weitreichende Bedeutung dieser Episode liegt darin, dass er überhaupt zu einem Streit zwischen Galileo und einem Jesuiten kam. Die Verantwortung hierfür liegt wohl vor allem bei Scheiner, der (wie es damals nicht unüblich war) unter einem Pseudonym schrieb, so dass Galilei jahrelang nicht wusste, mit wem er es zu tun hatte. Galileis Formulierungen in diesem Zusammenhang sind unpolemisch und vorsichtig.“¹¹¹ An dieser Stelle ist es interessant sich mit einem von vielen Vorurteilen über den „Galilei Fall“ zu beschäftigen: „Einen oft zitierten unüberbrückbaren Konflikt zwischen Galilei und „den

¹⁰⁷ Vgl. PAAR, Vladimir, Slučaj Galilei – dvostruka revizija, Hrsg. BS, Jg. 67, Nr. 4, S. 503-513

¹⁰⁸ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 63

¹⁰⁹ Vgl. La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 74

¹¹⁰ Vgl. La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 73

¹¹¹ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 86

Jesuiten“, der seinen Ursprung in den Beobachtungen der Sonnenflecken habe, hat es nicht gegeben. Unabhängig von dem Streit mit Scheiner stand Galilei in sehr guter Beziehung mit anderen Jesuiten, namentlich mit denen des Römischen Kollegs, die seine Beobachtungen nur bestätigen konnten, wenn sie auch mit deren Interpretation vorsichtiger waren.“¹¹² Das „Gespräch“ mit der Kirche hat 1610 begonnen als der Astronom, Mathematiker und Jesuit Clavius einen Brief an Galileo Galilei geschickt hat, in dem er seine Zustimmung zeigt und die Richtigkeit der astronomischen Entdeckungen von Galileo Galilei bestätigt. Das war eine Gelegenheit für Galileo Galilei nach Rom zu kommen und durch die Unterstützung der Jesuiten eine größere Unterstützung der Kirche zu bekommen. Papst Paul V. hat ihn in Audienz empfangen. „Dass seine astronomischen Beobachtungen allein keinen Beweis für das Weltbild des Kopernikus darstellen, war Galilei offenbar klar.“¹¹³ Wieder eine frustrierende Situation in welcher, trotz seiner Entdeckungen, Galileo Galilei keinen richtigen wissenschaftlichen Beweis gehabt hat um das Planetensystem von Kopernikus zu bestätigen. Aber wegen des oben beschriebenen Konfliktes mit dem Jesuiten Christopher Scheiner darüber, wer der erste gewesen ist, der die Sonnenflecken entdeckt hat, hat Galileo Galilei im Ärger das System von Kopernikus unterstützt. Am Anfang hat er Anerkennung für diesen Standpunkt zu Kopernikus von dem zukünftigen Papst Urban VIII. bekommen.

b) Diskussion über das System des Kopernikus

Einige Jahre nach dem Gespräch zwischen Galileo Galilei und damals führenden katholischen Theologen hat sich die Frage über das Verhältnis der Bibel zum System von Kopernikus gestellt. „Es ging also um die Frage, ob und inwieweit das neue Weltbild mit der Heiligen Schrift vereinbar sei, oder allgemeiner: wie die Heilige Schrift in Fällen zu interpretieren sei, in denen sie im Widerspruch zu Erkenntnissen der naturwissenschaftlichen Forschung zu stehen scheint.“¹¹⁴ Damit wurde die Diskussion zwischen Galileo Galilei und P. Benedetto Castelli eröffnet, der gemeint hat, dass man

¹¹² La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 87

¹¹³ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 90

¹¹⁴ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 105

einige Beispiele aus der Bibel¹¹⁵ als Argumente gegen das System von Kopernikus benutzen könnte. Eine Kopie des Briefes von Galileo Galilei an P. Benedetto Castelli wurde an die Glaubenskongregation, das Heilige Offizium, in Rom zur Begutachtung gegeben und die Glaubenskongregation hat festgestellt, dass nichts in dem Brief den Glaubenswahrheiten widerspricht. Kardinal Bellarmin, damals ein führender römischer Theologe, hat in die Diskussion eingegriffen und seine Meinung über das Buch von Paul Antonio Foscarini geäußert, der versucht hat das System von Kopernikus und die Bibel anzugleichen. Obwohl er das System von Kopernikus als das Bessere beschrieben hat, hat der Kardinal betont, dass die Bibel nicht im Gegensatz zur Kirchendoktrin interpretiert werden kann, auch nicht wenn es Zweifelsfälle gibt. „Allerdings war sich Bellarmin in höchstem Maße bewusst, dass die Implikationen der Ansichten Galileis die Grundlagen des Glaubens zu bedrohen schienen. Er schloss nicht von vornherein aus, dass die Heilige Schrift und die Lehre des Kopernikus miteinander in Einklang gebracht werden kann, aber hielt dies für sehr unwahrscheinlich. Im Laufe der kommenden Jahre drängte er Galilei immer und immer wieder klare, unumstößliche Beweise auf den Tisch zu legen, und bis dahin das Modell lediglich als Hypothese zu vertreten – denn mehr war es bisher nicht, auch wenn Galilei das nicht wahrhaben wollte. Es scheint, dass Bellarmin damals einer der ganz Wenigen war, die die Brisanz der Lage vollständig erkannt hatten, aber ebenso die neuen Möglichkeiten, die sich hier eröffneten.“¹¹⁶ Wegen Mangels an wissenschaftlichen Beweisen wurde der Fall als ein Zweifelsfall behandelt. Zur gleichen Zeit hat Galileo Galilei in seinem erweiterten Brief an P. Benedetto Castelli die Stellung bezogen, dass die Bibel nicht als wissenschaftliche Lehre gedacht ist und dass die heiligen Schriftsteller in den Beschreibungen und den Betrachtungen der physikalischen Welt die Begriffe über das All benutzt haben, welche damals bekannt waren ohne Wunsch ihre Leser zu täuschen und damit die religiöse Wahrheit in Gefahr zu bringen. Im Brief an Kristina von Lotarin sagt er, dass man in der Erforschung der Natur nicht bei der Heiligen Schrift anfangen soll sondern bei den Erfahrungen unserer Sinne und bei Verfahren, welche eindeutige Beweise liefern. „Aus heutiger Sicht war dies ein Glücksfall, denn so wurde gleich zu Beginn der neuen naturwissenschaftlichen Entwicklung, wenn auch aus Galileis Sicht nicht ganz

¹¹⁵ Vgl. Jos 10, 12 – 13

¹¹⁶ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 100

freiwillig, die Grenze zwischen den jeweiligen Zuständigkeitsbereichen von Theologie und Naturwissenschaft klar und deutlich definiert.¹¹⁷ Trotzdem hat Galileo Galilei, ausgenommen im Fall der neuen wissenschaftlichen Argumente, die Bibel als höchste Autorität angenommen. Er hat sogar geschrieben, dass, wenn die festgestellten Behauptungen im Gegensatz zur Bibel wären, man sie für unrichtig halten sollte und ihre Unrichtigkeit mit allen möglichen Mitteln zu beweisen versuchen sollte. Manche sehen das größte Problem von Galileo Galilei in seiner Loyalität zur Bibel auf der einen Seite und in der Unmöglichkeit, das System von Kopernikus als richtig zu beweisen auf anderer Seite.¹¹⁸

c) Entscheidungen des Heiligen Offiziums und ihre Wirkungen

Hier ist es auch wichtig einige Umstandstatsache über einen Brief von Kardinal Bellarmin an Foscarini zu erwähnen, welche in der sowieso unglücklichen Situation noch mehr bössartige Elementen in ganzen Fall gebracht hat. Die Gegner Galileis haben den Glauben wegen des kopernikanischen Systems gefährdet gesehen. „Castelli, der Adressat des ersten Briefes, den Galilei verfasst hatte, brachte in bester Absicht, wie es damals üblich war, Kopien dieses Briefes in Umlauf. Einige davon gerieten unweigerlich in die Hände der Gegner Galileis. Im Februar 1615 schickten diese eine Kopie davon, die allerdings einige kleine, wenn auch inhaltlich sehr schwerwiegende Änderungen sehr zu Ungunsten Galileis gegenüber dem Original enthielt, an die Index-Kommission mit dem Hinweis, Galilei habe entgegen dem ausdrücklichen Verbot durch das Konzil die Heilige Schrift auf eigene Faust und im Widerspruch zur Meinung der Kirchenväter ausgelegt. Da es sich nicht um ein gedrucktes Dokument, sondern nur um eine Abschrift handelte, verwies die Index-Kommission die Angelegenheit zuständigkeitshalber an die Inquisition“¹¹⁹ Danach verklagen dieselben Leute Galilei beim Heiligen Offizium mit der Begründung, dass er schlechte Doktrin verbreitet hat. Sie haben sich auf den verfälschten Brief bezogen.¹²⁰ 1615 ist Galileo Galilei zum zweiten Mal nach Rom gekommen um persönlich das System von Kopernikus zu

¹¹⁷ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 105

¹¹⁸ Vgl. PAAR, Vladimir, Slučaj Galilei – dvostruka revizija, Hrsg. BS, Jg. 67, Nr. 4, S. 507

¹¹⁹ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 107

¹²⁰ Vgl. La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 108

verteidigen, obwohl er keinen unmittelbaren wissenschaftlichen Beweis dafür hatte. Die Diskussion ist dann eskaliert und aus Angst, dass die ganze Polemik negative Auswirkungen haben könnte, hat Papst Paul V. das Problem an die Glaubenskongregation zur Überprüfung weitergeleitet. Sie hat die Stellungnahme abgegeben, dass das System von Kopernikus im Widerspruch zur Bibel steht. „Viel schwerer nachzuvollziehen ist heutzutage, dass es sich bei diesen Beratern ausschließlich um Theologen und Philosophen handelte; nicht ein einziger von ihnen war Naturwissenschaftler beziehungsweise Naturphilosoph. Hier ist die damalige Einstellung reflektiert, dass die Theologie über allen Wissenschaften steht und die Philosophie auf das Engste mit ihr verbunden ist.“¹²¹ Galileo Galilei hat daraufhin Kardinal Bellarmin versprochen, dass er seinen Rat befolgen und dieses System nicht mehr verteidigen wird. Das Buch von Kopernikus wurde für solange verboten bis die Stellungnahmen darin als hypothetisch bezeichnet würden, was nach vier Jahren gemacht wurde. Diese Entscheidung der Glaubenskongregation haben die Gegner von Galileo Galilei ausgenutzt um seinen Irrtum zu bestätigen. Aus diesen Gründen hat sich Galileo Galilei an Kardinal Bellarmin gewendet mit der Bitte um schriftliche Stellungnahme, die ihm helfen sollte sich vor diesen Angriffen zu schützen. Es ist aber zu verschiedenen Interpretationen dieser Stellungnahme gekommen. Auf eine Weise kann man diese schriftliche Stellungnahme so lesen, dass Galileo Galilei überhaupt nicht bestraft wurde und er seine Stellungnahme nicht unter Schwur widerrufen musste, sondern dass er angewiesen wurde, das System von Kopernikus nicht als bestätigt zu verteidigen. Im Gegensatz zu dieser Aussage steht der Text dieses Berichts im Archiv, geschrieben von einem Beamter der Glaubenskongregation. Dort steht, dass es Galileo Galilei strengstens verboten wurde seine Ansicht bezüglich des Systems von Kopernikus entweder zu unterrichten oder zu verteidigen. Nach diesem Ereignis ist Galileo Galilei nach Florenz zurückgekehrt und mehrere Jahre danach hat er an keinen Diskussionen teilgenommen.

¹²¹ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 109

d) *Neue Konflikte nach dem ersten Prozess*

Im Jahr 1619 ist ein Konflikt zwischen dem jesuitischen Astronomen Grassi und dem Studenten von Galileo Galilei Guiducci ausgebrochen. Der Grund des Konflikts war die Natur und die Flugrichtung der Kometen. Während dieser Diskussion wurde Kardinal Maffeo Barberini, der Freund von Galileo Galilei, der ihn schon in vorherigen Konflikten geschützt hat, zum Papst ausgewählt. Galileo Galilei wurde dadurch ermutigt sich wieder in die Diskussion einzuschalten und er hat einen polemischen Text gegen Grassi geschrieben, welchen er dem neuen, erst beatifizierten Papst Urban VIII. gewidmet hat. „Mehr als ein Jahr später wird von einem Unbekannten dem Heiligen Offizium nahegelegt, diese Schrift zu verbieten oder zumindest auf eine Korrektur zu drängen, da sie die kopernikanische Lehre von der Bewegung der Erde vertrete. Immer noch, waren also die Gegner Galileis aktiv und beobachteten jeden seiner Schritte.“¹²² In vielen Gesprächen mit dem Papst, hat Galileo Galilei versucht ihn zu überreden das Verbot von Systems von Kopernikus zu widerrufen. Diese Sitzungen haben mit dem Rat des Papstes an Galileo Galilei geendet, seine Stellungnahmen weiter als mögliche aber nicht als sicher bewiesene zu publizieren. Galileo Galilei ist nicht dem Rat des Papstes gefolgt. Wegen seines Wunsches diese Diskussion zu beenden hat er entschieden, das System von Kopernikus als eine Theorie darzustellen und erst danach an Beweisen zu arbeiten. 1623 hat er das Buch *Der Dialog über die beiden hauptsächlichsten Weltsysteme. Das ptolemäische und das kopernikanische.* herausgegeben, in welchem er die endgültigen „Beweise“ zugunsten des Systems von Kopernikus niederschrieb. Das Buch enthält zwei unhaltbare Argumente, welche später widerlegt wurden. Es hat sich um die Theorie der Gezeitenströmung und der Bewegung der Sonnenflecken gehandelt. Trotzdem hat Galileo Galilei zu dieser Zeit gedacht, dass diese Beweise gültig sind und das hat ihn ermutigt, seine Diskussionsbeiträge hauptsächlich auf der Verspottung der Anhänger des ptolemäischen Systems aufzubauen. Genau wie beim ersten Mal, als der Papst das System von Kopernikus unterstützt hat, haben der Papst und sein Assistent auch dieses Buch am Anfang unterstützt obwohl keine strengen wissenschaftlichen Beweise darin vorhanden waren. Wegen unehrlichem Dialog und der Betonung der Richtigkeit des Systems von

¹²² La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 115

Kopernikus haben die Gegner von Galileo Galilei sein Buch gegen ihn ausgenützt. Sie haben den Papst überzeugt, dass eine fiktive Person, welche Galileo Galilei in seinem Buch verspottet, direkt auf Papst Urban VIII. hinweist. „Er explodierte. Galilei habe versucht sich in ein Thema der Theologie einzumischen, in dem er als Laie nichts zu suchen hatte; er habe ihn, den heiligen Vater, auf das schändlichste getäuscht, den Galilei hatte ihn in dem Glauben gelassen, sich allen seinen Anweisung zufügen“¹²³

Durch die Gründung der Kommission von Theologen zur Erforschung der Aussagen von Galileo Galilei im „Dialog“ durch den Papst, bekommt die bisherige Polemik die Dimension eines Gerichtsverfahrens. Obwohl Galileo Galilei von einer speziellen Untersuchungskommission und nicht von der Glaubenskongregation, dem Heiligen Offizium, verhört wurde, hat ihn der Text des Protokolls im Archiv aus dem Jahr 1616 zusätzlich belastet. Die Kommission hat gegen Galileo Galilei zwei Hauptanklagen erhoben. Die erste Anklage bezieht sich auf die Tatsache, dass er das System von Kopernikus als richtig vorgestellt hat und die zweite Anklage bezieht sich auf die Tatsache, dass er die Mahnung von Kardinal Bellarmin vom Jahr 1616 zurückgehalten hat. Die Kommission hat für die zweite Anklage nicht den Brief von Kardinal Bellarmin herangezogen sondern das Protokoll aus dem Archiv, dessen Text auch den Papst überrascht hat. „Das Problem dabei war, dass es, wie im Zusammenhang mit dem Prozess von 1616 bereits erwähnt, zwei Dokumente unterschiedlichen Inhalts gab“¹²⁴

e) Der zweite Prozess und die Verurteilung

„Schließlich hatte der Papst genug von dem nicht enden wollenden Hin und Her über immer dieselben Fragen, das zu keiner Lösung führte.“¹²⁵ Im Jahr 1633 ist der schon alte Galileo Galilei nach Rom gekommen, wo der Prozess stattgefunden hat. Seine Verteidigung hat Galileo Galilei auf die Tatsache gegründet, dass sein Buch nicht behauptet, dass die Erde sich bewegt. Über die Gründe dieser geänderten Verteidigung und bestimmter Abweichungen von den Aussagen im Buch gibt es heute viele Vermutungen. Einige denken, dass Galileo Galilei verstanden hat, dass er durch seine

¹²³ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 122

¹²⁴ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 124

¹²⁵ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 126

logische Verteidigung die Autorität der Kirche in Frage stellt.¹²⁶ Andere denken, dass er vielleicht durch die nochmalige Prüfung seiner bisherigen Argumente erkannt hat, dass sie nicht die Bewegung der Erde wissenschaftlich beweisen. Zu seiner Verteidigung hat er noch zwei Argumente vorgebracht: die Bestätigung des Kardinals Bellarmin und die Zustimmung des Zensors, dass das Buch *Der Dialog über die beiden hauptsächlichsten Weltsysteme. Das ptolemäische und das kopernikanische* herausgegeben werden kann. „Auch im *Dialog* habe er nur die Argumente beider Seiten zusammenstellen wollen, weil er zeigen wollte, dass für keine der beiden Positionen eine klare Entscheidung zu treffen sei und man deshalb Zuflucht nehmen müsse zu Entscheidungen höherer Lehren.“¹²⁷ Diese Verteidigung hat jedoch wenig Chancen gehabt, unter anderem wegen der Widersprüche in der Argumentation des Autors bei der Interpretation der Aussagen im Buch, welches, laut der Kommission, sehr klar zugunsten des Systems von Kopernikus geschrieben worden war. Die Argumente der Anklage waren, dass er das Dekret des Index über das Verbot der Theorie von Kopernikus verletzt habe und die Mahnung von Kardinal Bellarmin beziehungsweise den Rat des Papstes vernachlässigt hat. Zwischen den Theologen und der Leitung der Kirche ist es zu einer Meinungsverschiedenheit über die weitere Vorgehensweise gegen Galileo Galilei gekommen. Die Gruppe hat sich durchgesetzt, welche ihn als Häretiker verdächtigt. Laut ihrer Meinung steht das System von Kopernikus in direktem Widerspruch zur Bibel. So musste Galileo Galilei auf Knien das System von Kopernikus als häretisches aufgeben. Den Rest seines Lebens hat er in Haft in seiner Villa verbringen müssen, was seine Strafe für die ketzerische Lehre war. *Der Dialog über die beiden hauptsächlichsten Weltsysteme. Das ptolemäische und das kopernikanische* wurde verboten. „Es ist sehr viel über diese Abschwörung diskutiert worden. Auch wenn sie inhaltlich weitgehend mit dem übereinstimmt, was Galilei selber noch am Tag zuvor vor der Inquisition zu Protokoll gegeben hatte, und auch wenn man berücksichtigt, dass zur damaligen Zeit, und ganz anders als heute, die Autorität in diesem Fall die der Kirche) einen viel höheren Stellenwert hatte als die intellektuelle Freiheit des einzelnen, so ist diese Abschwörung dennoch nichts anderes als eine Zumutung, eine nicht zu

¹²⁶ Vgl. PAAR, Vladimir, Slučaj Galilei – dvostruka revizija, Hrsg. BS, Jg. 67, Nr. 4, S. 509

¹²⁷ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 127

rechtfertigende ungeheure Belastung des Gewissens eines Menschen in einer ausweglosen Situation.“¹²⁸

Dieses Urteil hat jede Diskussion über das Verhältnis von der Bibel und Wissenschaft beeinflusst und die Konsequenzen kann man von verschiedenen Aspekten betrachten. Neben dem Schaden, welcher für den Dialog zwischen Kirche und Wissenschaft verursacht wurde, sehen einige dieses Urteil positiv, weil Galileo Galilei gezwungen wurde seine Argumentation für das System von Kopernikus zu beenden und zu Themen der Mechanik zurück zu kehren.

In der Haft in seinem Haus hat er seinen größten Beitrag zur Wissenschaft in der modernen Physik geleistet durch die Erforschung der Grundlagen der Dynamik im Trägheitsgesetz. „Die Lehre des Kopernikus wird darin nicht ausdrücklich erwähnt, aber es ist natürlich eine Arbeit auf derselben Linie, denn die neue Physik demontiert die Naturphilosophie des Aristoteles in genau derselben Weise wie es das Weltmodell des Kopernikus tut.“¹²⁹

f) Die weitere Entwicklung

Trotz der Tatsache, dass sein größter Beitrag im Bereich der Physik beziehungsweise der Definition der Bewegung liegt, spricht man über Galileo Galilei heute viel öfter in Zusammenhang mit dem Prozess. Seine Ideen bezüglich Physik wurden aus vielen Gründen ins Gebiet der Theologie versetzt. So hat Galileo Galilei die Aufgabe der Interpretation der Bibel aufgenommen, was sicher nicht sein ursprüngliches Vorhaben war. Viele TheologInnen und WissenschaftlerInnen denken heute, dass in diesem Fall einige korrekte Aussagen gemacht wurden, obwohl die Autonomie des Glaubens und der Wissenschaft nicht respektiert wurde. Darum ist es ein Bisschen merkwürdig, dass Kardinal Bellarmin bezüglich der Unvollständigkeit der wissenschaftlichen Beweise von Galileo Galilei recht gehabt hat, und Galileo Galilei recht bezüglich des Verhältnisses von der Bibel und Naturwissenschaft. Eine Möglichkeit der Abklärung der Vermischung der Kompetenzen und der besonders unklaren Abgrenzung bezüglich der Zuständigkeit der Kirche sieht Prof. Bajsić im damaligen kulturellen und

¹²⁸ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 129-130

¹²⁹ La DOUS, Lydia, Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007, S. 133

kirchenpolitischen Hintergrund. Man soll sich erinnern, dass nach dem Tridentinischen Konzil (1546 – 1563) die katholische Kirche sich in voller Durchführung der internen Reform und im Kampf gegen den Protestantismus befunden hat, sodass eine allgemeine Polemik über die Deutung der Bibel sehr unerwünscht war.¹³⁰ Wenn man berücksichtigt, dass die Protestanten die Kompetenz des kirchlichen Lehramts zur Bibeldeutung abgelehnt haben, und auf der anderen Seite, dass in der katholischen Kirche eine Empfindlichkeit wegen der Einmischung der Laien in die Bibeldeutung bestanden hat, kann man den Hintergrund des Konflikts teilweise verstehen. Die nochmalige Prüfung der philosophischen Fragen der Tradition in dieser für die Kirche unpassenden Zeit wurde angehalten. So kann man den Eindruck bekommen, dass dieses Problem während der Zeit von Galileo Galilei aufgetaucht ist, was so nicht richtig ist. Auch Kopernikus und Galileo Galilei haben ihre Vorgänger unter den mittelalterlichen Theologen und Philosophen seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts¹³¹, welche auch in der wissenschaftlichen Richtung die Möglichkeit des Heliozentrismus gesehen haben. Deswegen, aber auch wegen allen anderen Umständen, bleibt die Deutung des Galilei-Prozesses diskutabel als ein Konflikt zwischen der Kirche und der Wissenschaft.

Die Aussagen von Papst Johannes Paul II. über einen Neubeginn der Kooperation zwischen Glaube und Wissenschaft hatten die Voraussetzungen zu klären und, was wichtiger ist, die Lehren aus dem Fall Galilei ziehen. Eine Folge ist auf jeden Fall das Faktum, dass die Grenze der Kompetenzen des kirchlichen Lehramts auf dem Gebiet der Wissenschaft nicht negativ beschrieben werden soll. Die Gründung der Päpstlichen Kommission für den Fall Galilei am 3. Juli 1981 ist ein konkreter Schritt zum diesem neuen Dialog, ein Schritt gegen alte Missverständnisse, damit in Zukunft solche Fehler nicht wiederholt werden.

¹³⁰ Vgl. BAJSIĆ, Vjekoslav, Granična pitanja religije i znanosti, Hrsg. KS, Zagreb 1998, S. 335

¹³¹ Vgl. PAAR, Vladimir, Slučaj Galilei – dvostruka revizija, Hrsg. BS, Jg. 67, Nr. 4, S. 511

C. Ein neuer Blick auf den Fall Galilei

Zum 350. Todestag von Galileo Galilei und elf Jahren nach der Gründung der Päpstlichen Kommission für den Fall Galilei, am 31. Oktober 1992, hat Papst Johannes Paul II. nach dem Bericht von Kardinal Paul Poupard vor den Mitgliedern der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften seine Rede gehalten.¹³² In der Rede hat er betont, dass er, obwohl die gemachten Fehler zugestanden wurden, wieder auf den Fall Galilei zurückkommt, weil er denkt, dass wir uns heute oder in Zukunft in einer ähnlichen Situation befinden können. Und das, was den Fall Galilei mit den heutigen Forschungen verbindet, sind immer neue Zugänge zum Studium der Naturphänomene, welche Antworten von allen Wissenschaftsdisziplinen verlangen. Das wieder zwingt verschiedene Disziplinen ihr eigenes Forschungsfeld, Arbeitsweise, Methoden und die genaue Bedeutung der neuen Zusammenhänge klarer zu definieren. Mit diesem Gedanken zieht der Papst seinen ersten Schluss, dass die elementaren Probleme des Galilei-Falles die Natur der Wissenschaft selbst und die Botschaft des Glaubens berühren. „Bei der Auseinandersetzung, in deren Mittelpunkt Galilei stand, ging es um eine doppelte Frage. ... Vor allem unterscheidet Galilei wie der Großteil seiner Gegner nicht zwischen dem wissenschaftlichen Zugang zu den Naturerscheinungen und der philosophischen Reflexion über die Natur, die sie im allgemeinen erfordern.“¹³³ Neben dem Wunsch, dass jede Disziplin sich ihrer Natur klar bewusst ist, gibt der Papst Richtlinien für das Verhalten in der Situation, wenn es scheint, dass eine neue wissenschaftliche Erkenntnis der Wahrheit des Glaubens widerspricht. In diesen Situationen empfiehlt er den Priestern wahren Mut, der die doppelte Falle des Widerwillens und des leichtsinnigen Urteils vermeidet, weil beide großen Schaden verursachen können. Mit diesem Rat an die Priester hat der Papst die Richtlinien für den pastoralen Dienst der Kirche im Zusammentreffen von Glauben und Wissenschaft gegeben. Die nächste Botschaft des Papstes betrifft Fehler der damaligen Theologen, die das geozentrische Weltbild vertreten haben, die darin bestehen, dass sie gedacht haben, dass unser Verständnis der physikalischen Struktur der Welt durch den Wortsinn

¹³² Vgl. JOHANNES PAUL II., *Appartiene ormai al passato il doloroso malinteso sulla presunta opposizione costitutiva tra scienza e fede*. In: *L'Osservatore Romano*, Jg. 82, Nr. 254, 1. November 1992, S. 1, 6, 7, 8 i 9

¹³³ La DOUS, Lydia, *Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles*, Hrsg. Topos 2007, S. 152

der Heiligen Schrift festgelegt wurden. Daraus resümiert der Papst, dass die verschiedene Art und Weise des Wissens verschiedene Methoden erfordert. Über das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft spricht der Papst als über zwei Königreiche des Wissens. Eines, welches die Grundlage in der Verkündigung hat, und ein zweites, welches die Ursachen mit eigenen Kräften entdecken kann. Die Verschiedenheit zwischen ihnen sieht der Papst nicht als die Gegenüberstellung, sondern als ein Gebiet der berührenden Punkte weil die Methodologien, welche zu jedem geeignet sind, die Möglichkeit bieten die verschiedenen Sichtweisen der Wirklichkeit zu zeigen. In dieser Richtung sieht Papst Johannes Paul II. die Aufgabe der Päpstlichen Wissenschaftlichen Akademie. Wegen der Missachtung der Grenze und der Legitimität der verschiedenen Methodologien war es möglich, dass der Galilei-Fall so ablief. Außerdem weist der Papst auf den kulturellen Aspekt des Falls hin und er warnt vor heutigen Tendenzen. Auf dem kulturellen Horizont als essentiell betont er den Unterschied zwischen der einheitlichen kulturellen Struktur zu der Zeit von Galileo Galilei und der moderne Kultur, die durch die Tendenz zur Wissenschaft gekennzeichnet ist. Er gesteht zu, dass dieser einzigartige kulturelle Charakter, dessentwegen es zur Missbilligung der Meinung von Galileo Galilei gekommen ist, sogar auch heute wünschenswert ist. Der Papst zitiert, dass das Bild dieser Ereignisse, sehr weit von der Wahrheit entfernt war. In dieser Perspektive war der Galilei-Fall das Symbol der kirchlichen Unterdrückung des wissenschaftlichen Fortschritts beziehungsweise der *dogmatischen* Finsternis in der Gegenüberstellung zur freien Wahrheitssuche.¹³⁴ In den letzten historischen Forschungen zum Galilei-Fall sieht der Papst eine Bereinigung, welche uns die Stellungnahme ermöglicht, dass die tragischen Missverständnisse als ein Reflex der elementaren Unterschiede von Glaube und Wissenschaft gesehen überholt sind. In dieser gelernten Lektion sieht der Papst die Bedeutung des Galilei-Falls heute.

¹³⁴ Vgl. JOHANNES PAUL II., Appartiene ormai al passato il doloroso malinteso sulla presunta opposizione costitutiva tra scienza e fede. In: L'Osservatore Romano, Jg. 82, Nr. 254, S. 1, 6-9

2. Begegnungen des Papstes mit Vertretern der Wissenschaften

Die Titel der Reden von Papst Johannes Paul II. zwischen 1979 und 1999 weisen auf die zentralen Gedanken seiner Beschäftigung mit dem Verhältnis von Glaube und Wissenschaft hin. In der Mehrheit von ihnen sind der Mensch und seine Rolle in der Welt und die Berührung von Glaube und Wissenschaft betont. Dieser Ausgangspunkt verbindet alle Reden des Papstes, unabhängig vom Zeitpunkt oder der Gelegenheit, bei der sie gehalten wurden. Obwohl der Papst immer verschiedene Aspekte berücksichtigt, können seine Reden in Hinblick auf Einzelthemen beobachtet werden.

A. Das Bedürfnis nach einem Dialog von Glaube und Wissenschaften in der modernen Welt

Am Anfang seines Pontifikats, in der Rede vor den Mitgliedern der Europäischen Physikalischen Gesellschaft am 30. März 1979¹³⁵ hat der Papst betont, dass er die Treffen mit den Wissenschaftlern, welche er schon in Polen begonnen hat, weiterführt. Bei dieser Gelegenheit bezieht er sich auf das II. Vatikanische Konzil und die Autonomie der Wissenschaft, der Kultur und des Glaubens. Bezüglich der wichtigen Probleme, die in den Grenzfragen des Verhältnisses von Glaube und Wissenschaft liegen, hat er betont dass das nicht nur die internen Probleme der Wissenschaft sind. Zum Thema Kosmos allein unterstützt er die Sichtweise, dass er der Ort der menschlichen Probleme ist. Zum Zweck der Humanisierung des Menschen empfiehlt er den WissenschaftlerInnen, dass die Natur nicht als eine Dienerin betrachtet werden soll, sondern als eine Kollegin bezüglich der Möglichkeit der Humanisierung. Durch Zitieren der Enzyklika *Redemptor hominis*¹³⁶ hat der Papst die Frage an die Wissenschaftler gestellt, ob der Fortschritt der Wissenschaft dem Menschen noch höheren Wert beimisst. Am Ende, nach der Frage über den Sinn des Fortschritts, stehen ermutigende Worte, dass der Glaube nicht die Quellen für die wissenschaftlichen Forschungen anbietet, aber er ermutigt die WissenschaftlerInnen ihre Forschungen zu betreiben, in dem Sinn, dass sie der Gegenwart des Schöpfers in der Natur begegnen.¹³⁷ Diese Rede,

¹³⁵ Vgl. JOHANNES PAUL II., I problemi della scienza sono i problemi dell'uomo. In: L'Osservatore Romano, Jg. 69, Nr. 75, S. 1-2

¹³⁶ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Redemptor hominis*, Dokumente 56, KS, Zagreb 1980

¹³⁷ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Redemptor hominis*, Dokumente 56, KS, Zagreb 1980

obwohl sie sich an PhysikerInnen gerichtet ist, gibt allgemeine Richtlinien über das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft und bedeutet den Anfang der Gespräche zwischen dem Papst und WissenschaftlerInnen, weil er meint dass es für beide Seiten keine andere Möglichkeit außer dem Dialog gibt.

Anlässlich des 100. Geburtstages von Albert Einstein am 28. September des gleichen Jahres hat der Papst vor den Teilnehmern der Konferenz „Das Problem des Kosmos“¹³⁸ seine Rede „Erforsche die Welt um den Menschen kennen zu lernen“ gehalten. Der Papst spricht mit besonderem Interesse über das Thema Kosmos und erwähnt es oft in seinen Reden, weil er glaubt, dass es ein Problem aller Zeiten ist. Er hat mehrere Gründe für diese Meinung. Kosmologie beziehungsweise die Wissenschaft über das Universum wird von ihm als besondere Möglichkeit für die Kontemplation erkannt, weil sie sich mehr als irgendeine andere Wissenschaft an der Grenze zur Philosophie und zum Glauben befindet. Durch die Anerkennung des kosmologischen Wissens, wie zum Beispiel die Entdeckung, dass unser Planet nicht das Zentrum des Weltalls ist, sieht der Papst keinen Grund zur Verringerung der Würde des Menschen. Er hat keine „Angst“, dass die Entdeckungen im Weltall das christliche Bild der Welt gefährden. Ganz im Gegenteil, er sieht das als Abenteuer der Wissenschaft, die die Entdeckungserfahrungen noch lebenswichtiger macht. Den zweiten, noch wichtigeren, Grund zur Betonung der kosmologischen Themen findet er im Mysterium des Menschen. Das Erstaunen über das Weltall fängt immer mit dem Menschen im Weltall und mit dem Thema der Gottesliebe in Zusammenhang mit der Schöpfung an. In der Unendlichkeit und Unbegreiflichkeit des Weltalls erkennt der Papst Gott als den Schöpfer, der der einzige ist, der uns diese Geheimnisse erklären kann.

¹³⁸ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Studiare il mondo per conoscere l'uomo*. In: *L'Osservatore Romano*, Jg. 69, Nr. 223, S. 2

B. Die moralische Dimension der wissenschaftlichen Forschungen

Ein besonderer Aspekt der Reden des Papstes, der die Zeit von 1980 bis 1985 auszeichnet, kann im Bereich des Verhältnisses von Moral und wissenschaftlicher Forschung gesehen werden. Auch an diese Problematik nähert sich Papst aus der Position des Menschen in der modernen Gesellschaft an. Der Papst denkt, dass der Mensch den wissenschaftlichen Fortschritt nicht unterbrechen kann und darf, sobald er bereit ist die Welt dem göttlichen Plan zu unterzuordnen. Den Akzent der moralischen Dimension der Forschung setzt er auf der Selbstforschung. Wenn der Mensch den Blick auf die innere Einheit seines Wesens verliert, riskiert er sich selbst zu verlieren.¹³⁹ Das Verhältnis von Wissenschaft und Moral sieht der Papst darin, dass sie alles menschliche Handeln umfassen, entgegen der häufigen Meinung über die Wissenschaft als wichtigster Partei bei den moralischen Themen. Im Gegensatz zum Verlust des einzigartigen Bildes des Menschen, lädt der Papst die Wissenschaftler zur christlichen Lebensführung in Übereinstimmung mit dem göttlichen Gesetz ein, das allein das Verständnis des Menschen im vollen Sinn ermöglicht. Damit der Mensch den Platz, der ihm, als dem Kind Gottes gehört, einnimmt, braucht er die Erziehung des Gewissens. Wenn der Papst über die wissenschaftlichen Forschungen und die Erziehung des Gewissens spricht, gibt er uns Unterricht über „das Buch des Lebens“. Für ihn ist „das Buch des Lebens“ das Kreuz, durch welches das Licht der außergewöhnlichen Klarheit kommt und zur menschlichen Intelligenz durchkommt. Durch das Kreuz wird uns auch die göttliche Weisheit gegeben, die die höchste Bedeutung unserer Existenz ist, und mit dem eigenen Wunsch empfangen wir die Kraft vom Kreuz. „Das Buch des Lebens“ lehrt uns, wer wir sind und wie wir uns verhalten sollen. Sich „das Buch des Lebens“ zu eigen zu machen bedeutet für Johannes Paul II. die Wege des Wissens und der Kultur zu gehen. Zur moralischen Dimension der Forschung gehört auch die Suche nach Wahrheit. Zum Thema, wie diese Suche im Lauf der Geschichte geschehen ist, hat der Papst zu Professoren und Studenten im Kölner Dom am 15. November 1980 gesprochen. Seine Rede *Wissenschaft und Glaube auf der Suche nach Wahrheit* hat er zu dessen 700. Todestag Albert dem Großen, dem Promotor der Wissenschaft und

¹³⁹ Vgl. JOHANNES PAUL II., La dimensione morale dello studio e della ricerca. In: L'Osservatore Romano, Jg. 70, Nr. 77, S. 1-2

„doctor universalis“ gewidmet. Albert der Große wurde ein Beispiel der Vereinigung von Glaube und Verstand genannt. Da während der Zeit von Albert dem Großen viele christliche Philosophen die Gefahr in nicht christlicher Sichtweise, basierend auf der weltlichen Rationalität, gesehen haben, gab es auch solche Wissenschaftler, die sich mit dem Glauben nicht versöhnt haben. Im Gegenteil zu diesen Sichtweisen hat Albert der Große einen mittleren Weg gewählt und behauptet, dass die erkannten wissenschaftlichen Wahrheiten genau aufgrund ihrer unabhängigen Rationalität akzeptiert, korrigiert und entwickelt wurden.. Diese wissenschaftlichen Wahrheiten werden laut Albert der Großen das Eigentum der christlichen Welt, was bedeutet, dass der Glaube genau bestimmte Erkenntnisse des natürlichen Verstands bestätigt. Am Beispiel von Albert dem Großen zeigt Papst Johannes Paul II., dass der Glaube und die Wissenschaft zu verschiedenen Ebenen der Wahrnehmung und des Wissens gehören, die den gleichen Ursprung haben. Das Hindernis in der Suche nach Wahrheit sieht der Papst auch im Fehlen der Freiheit der Forschung. In diesem Sinn spricht er das Bedauern bezüglich historischer Konflikte aus, die in Auseinandersetzung mit religiösen Autoritäten im Prozess der Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung entstanden sind. Trotz der Krise der Orientierung der ganzen wissenschaftlichen Kultur denkt der Papst, dass es keinen Grund gibt nicht zugunsten der Wahrheit Stellung zu beziehen oder „Angst“ von ihr zu haben. Die Wissenschaft ist für ihn auch ein Weg um die Wahrheit zu erkennen. Darum sieht er nicht die technisch-wissenschaftliche Kultur als Gegensatz zur von Gott geschaffenen Welt. Trotzdem ist die technische Wissenschaft, die nach Veränderung der Welt strebt laut dem Papst nur gerechtfertigt, wenn sie dem Menschen beziehungsweise der Menschlichkeit dient. Darum denkt er, dass der Schwerpunkt in den Diskussionen über das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft auf das Verantwortungsbewusstsein gelegt werden soll. Die Umgebung, in der zur Verantwortlichkeit erzogen wird, soll die Freiheit des Menschen respektieren. Das ist für den Papst die essentielle Bedeutung der technologischen Kultur heute. Die Wissenschaft muss frei sein in dem Sinn, dass ihre Arbeit nicht durch direkte Ziele des sozialen oder wirtschaftlichen Interesses vorgeschrieben wird. Die Kirche möchte eine unabhängige theologische Forschung, die nicht mit dem kirchlichen Lehramt identifiziert ist, aber mit Respekt im gemeinsamen Dienst an der Wahrheit des Glaubens handelt. Das Wissen über die Wahrheit befindet sich in ihr selbst. Sie ist nicht zweifelhaft und bildet sich gleich in der Erreichung der Menschheit sowie im

persönlichen Charakter ab. Der Sinn der Wissenschaft und ihre Freiheit sind in der Krise. So denkt er, dass die Positionen heute umgekehrt werden und dass die Kirche aufhören muss sich zu verteidigen, um besser dabei zu helfen, die Themen der menschlichen Existenz und der Normen des Handelns bearbeiten zu können. Die Lösung der Wahrheitssuche sieht der Papst in der erneuerten Beziehung zwischen wissenschaftlicher Forschung und der Kraft des Glaubens im Menschen. Die Rede des Papstes, die vor einer internationalen Gruppe von Wissenschaftlern im Rahmen des Astrophysik-Seminars am 21. Juni 1985¹⁴⁰ gehalten wurde, kann man als einen kräftigen moralischen Appell an die Wissenschaftler verstehen. Einerseits begrüßt er, dass wir die Struktur des Universums heute verstehen, andererseits ist er um den Fakt besorgt, dass gleichzeitig unerforschte Gebiete des menschlichen Strebens existieren. Er denkt, dass ohne gereiftes Verhältnis von Wissenschaft und praktischem Streben der Politik, Wirtschaft, Kunst, Philosophie, Ethik und Theologie, neue Visionen und technologische Kräfte, die von der Anwendung der neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse stammen, zu den größten Katastrophen der Menschheit führen können. Da er die Bedeutung der WissenschaftlerInnen nicht nur auf wissenschaftlichem Gebiet sondern auch im Gebiet der moralischen und menschlichen Wertschätzung in nationalen und internationalen Verhältnissen sieht, beobachtet der Papst die Position der WissenschaftlerInnen in verschiedenen Umgebungen und politischen Systemen. Er denkt, dass ungünstige gesellschaftliche Entwicklungen und gesellschaftliches Schweigen zu der Tragödie der WissenschaftlerInnen, die moralische Prinzipien haben, beitragen. Moralische Stimmen der Wissenschaftler sind tonlos und werden von mächtigen Personen ignoriert, und so wird das elementare menschliche Recht in einigen technologisch-entwickelten Umgebungen nicht respektiert. Aus diesen Gründen drückt der Papst große Sorge aus und appelliert nicht nur an die Wissenschaftler sondern auch an die politischen Strukturen aller Nationen. Seine Stellungnahme ist, dass keine Nation ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse verheimlichen und sich in diesem Sinn isolieren darf. Alle Beteiligten, ohne Rücksicht auf die wissenschaftliche Arbeit, werden zur brüderlichen Solidarität aufgerufen. Hier stellt sich eine Frage über die kritische Stellungnahme des Papstes zur modernen Wissenschaft. Er denkt, dass sie oft die

¹⁴⁰ Vgl. JOHANNES PAUL II., Ogni nazione ha diritto di prendere parte al progresso scientifico. In: L'Osservatore Romano, Jg.75, Nr. 142, S. 1 u. 5

Würde des von Gott geschaffenen Menschen verletzt. Warnt der Papst mit dieser Stellungnahme die Wissenschaftler vor Gefahr oder handelt es sich hier um tatsächliche Befürchtungen des Papstes, dass die Wissenschaft in Zukunft die moralische Dimension des Menschen nicht berücksichtigt?

C. Methodische Fragen im Zusammenhang mit Glaube und Wissenschaften

Während der Generalaudienz am 10. Juli 1985 hat der Papst die Rede *Beweise für Gottes Existenz sind viele und konvergent*¹⁴¹ gehalten. Die Rede fängt mit der Feststellung an: „Die Wissenschaft kann die Existenz Gottes weder bestätigen noch verneinen.“¹⁴² Schon mit diesen Worten hat er das Thema und den Charakter der Rede bestimmt. Der Papst konzentriert sich auf die Beweise für die Existenz Gottes im Gebiet des Sinns und der Intelligenz, die vom Glauben unterstützt werden. Das ist nicht der Ausgangspunkt von dem aus man durch wissenschaftliche Beweise zur Rede über die Existenz Gottes gelangen kann. Der Papst warnt, dass selbst der Wunsch die Existenz Gottes wissenschaftlich zu beweisen völlig falsch wäre, weil damit Gott auf die Ebene des Wesens dieser Welt gestellt wird. Das würde zu einem Fehler in der Methodologie selbst führen, die erforschen will, wer Gott ist. Damit möchte der Papst nicht sagen, dass die WissenschaftlerInnen keine Möglichkeit haben gültige Gründe zur Anerkennung der Existenz Gottes zu finden. Es handelt sich um eine besondere päpstliche „Erinnerung“ der Wissenschaft, ihre eigenen Grenzen einzusehen und ihre Unfähigkeit zu erkennen, die Existenz Gottes zu erreichen. Doch stellt der Papst die Frage über die Gesamtheit der Existenz und die Phänomene, die wir in der Welt entdecken, mit dem Hinweis auf die Unmöglichkeit, dass die Wissenschaft auf alle Fragen Antworten finden kann. Er konstatiert, dass, ungeachtet aller Theorien über die Entstehung des Universums, sich eine essentielle Frage stellt über die Ursache für die Entstehung und das Weitergehen von Bewegung. Ohne diese Hauptursache würden die Welt und jede Bewegung in der Welt unerklärt bleiben. Der Papst denkt, dass der Mensch die Schönheit der Welt entdecken und diese Schönheit nur bewundern kann, wenn der Mensch ihre Quelle erkennt, die vom Papst als transzendente Schönheit

¹⁴¹ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Le prove dell'esistenza di Dio*. In: *L'Osservatore Romano*, Jg. 75, Nr. 157, S.4

¹⁴² Vgl. JOHANNES PAUL II., *Le prove dell'esistenza di Dio*. In: *L'Osservatore Romano*, Jg. 75, Nr. 157, 11. Juli 1985, S.4

Gottes bezeichnet wird.¹⁴³ Die Schönheit, die sich in den Qualitäten dieser Welt äußert, befindet sich, laut dem Papst, in allen Formen der Kunst und Kultur, und sie zeigt sich auch im moralischen Verhalten. Johannes Paul II. möchte vor der Gefahr der Reden einiger Wissenschaftler über Zufälligkeit im Weltall warnen: „Die Rede von Zufälligkeit im Weltall wäre die Aufgabe der Suche nach einer Erklärung der angekündigten Welt, das wäre gleich wie die Konsequenzen ohne eine Ursache anzuerkennen.“¹⁴⁴ Er warnt die Wissenschaftler vor der Allgemeingültigkeit des Weltalls, um ihre Erkenntnisse mit der interdisziplinären Methode nach zu arbeiten und die Begrenzung ihrer Entdeckungen, bezüglich des menschlichen Lebens, zu beachten. Am Ende seiner Rede betont der Papst, dass es viele Beweise für die Existenz Gottes gibt und sie konvergent sind, beziehungsweise dass sie auf dem Weg zu einem Ziel sich kreuzen und als solche zeigen, dass der Glaube nicht die menschliche Intelligenz demütigt, sondern sie zum Nachdenken ermutigt und ein besseres Verständnis der Fragen erlaubt, die während der Realitätsbeobachtung gestellt werden. In Richtung einer Ergänzung der wissenschaftlichen Forschungen durch komplementäre Methoden und Disziplinen kann man auch die Rede des Papstes *Der Wert der Kosmologie zur Betrachtung von uns selbst*¹⁴⁵ betrachten. Er hat sie vor den TeilnehmerInnen der Konferenz *Grenzen der Kosmologie*, die vom vatikanischen Observatorium organisiert wurde, am 6. Juli 1985 gehalten. Johannes Paul II. spricht wieder über Kosmologie und ihre Wichtigkeit für die Feststellung unserer Position innerhalb von Raum und Zeit. Zudem betont der Papst, dass diese Konferenz dem Faktum einer Begrenzung kosmologischer Kompetenz Beachtung schenken soll, beziehungsweise der Wichtigkeit ihrer Fähigkeit in den Grundsätzen der wissenschaftlichen Forschung, die aus verschiedenen Theorien stammen, Grenzen zu ziehen. Der Papst erinnert an Bescheidenheit in der Selbstreflexion als eine Eigenschaft, mit der man eine übertriebene Beurteilung unserer eigenen Fähigkeiten oder unserer Oberflächlichkeit vermeiden kann. Er betont, dass wir Fragmentarisches über die Erschaffung der Welt erfahren, vergleichbar der Reflexion Gottes, der Alles erschaffen hat und Alles in der

¹⁴³ Vgl. JOHANNES PAUL II., Le prove dell'esistenza di Dio. In: L'Osservatore Romano, Jg. 75, Nr. 157, S. 4

¹⁴⁴ Vgl. JOHANNES PAUL II., Le prove dell'esistenza di Dio. In: L'Osservatore Romano, Jg. 75, Nr. 157, S. 4

¹⁴⁵ Vgl. JOHANNES PAUL II., Dallo studio dell'universo un auto ad approfondire il mistero di Dio. In: L'Osservatore Romano, Jg. 75, Nr. 154, S.6

Existenz hält und dass dieses Bild immer vorläufig sein muss, weil es sich in einigen Aspekten unseres Lebens über die materielle Dimension erhebt und das Verständnis, das die Naturwissenschaften ermöglichen können, übersteigt. In neuen kosmologischen Entdeckungen sieht der Papst noch größere Verantwortlichkeit für uns selbst, für andere rund um uns und für unseren Planeten. Er ermutigt uns unsere engen und selbstsüchtigen Sorgen zu überwinden. Ähnlich wie in seiner vorherigen Rede über die Existenz Gottes, betont der Papst, dass die menschlichen Werke der Kunst und Poesie, die Bestrebungen für Gerechtigkeit und Frieden und die Gesamtheit des Lebens zur Anerkennung der Durchdringung mit dem Heiligen Geist führen. Die Durchdringung mit dem Heiligen Geist kann nicht durch die Bilder der Realität, mit welchen die Naturwissenschaften befasst sind, verringert werden. Darum weist der Papst die Wissenschaftler auf die Wichtigkeit ihrer Entdeckungen hin, die durch Kunst, Philosophie und Theologie ergänzt werden, um die Rätselhaftigkeit des Weltalls anzuerkennen. Nach der Rede über den erneuerten Bedarf an Zusammenarbeit von Glaube und Wissenschaft, über moralische und methodologische Gefahren, die aus unkorrekten Vorgangsweisen zu dieser Problematik entstehen, weist der Papst in seinen letzten Reden zu WissenschaftlerInnen auf gewisse neue Probleme hin, aber er gibt auch neue Hinweise, mit welchen er die Vorgehensweise im Verhältnis von Glaube und Wissenschaft heute darstellt.

3. Empfehlungen des Papstes zum Verhältnis des Glaubens und der Wissenschaften

A. Neue Herausforderungen in der Wissenschaft stellen das Menschsein in Frage

Die Reden des Papstes in den letzten Jahren stellen den Menschen und sein Gewissen in den Mittelpunkt der neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften, besonders im genetischen Bereich. Er hat seine Rede *Der Mensch muss der Beginn, das Subjekt und das Ziel aller wissenschaftlichen Forschungen sein*¹⁴⁶ vor der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften am 28. Oktober 1994 gehalten. Durch bedeutende Fortschritte der Genetik wurde ein neues Gebiet geöffnet, wo wissenschaftliche Erkenntnisse das Verhältnis zur ganzen menschlichen Wahrheit betreffen. Der Papst sieht das Thema menschliches Genom als essentielles im Bereich der menschlichen Individualität und Humanität. Die Erforschung der genetischen Karte, der chemischen Basis der Gene und Chromosome und die Rekonstruktion der DNA-Kette haben zur Akzeptanz des Faktums, dass die DNA der Träger der Eigenschaften und zuständig für ihrer Übertragung auf die nächsten Generationen für alle Lebewesen inklusive dem Menschen ist, geholfen. Vom Standpunkt der bisherigen genetischen Entdeckungen aus sieht der Papst die Möglichkeit neuer Entdeckungen, die bessere Krankenpflege und Heilung ermöglichen könnten. Er sieht die Möglichkeit den wissenschaftlichen Eingriff in die kranken Gene durchzuführen um präventiv die Übertragung genetischer Krankheiten zu verhindern sehr positiv. Ausgenommen die bioethische Funktion der neuen Entdeckungen, denkt der Papst, dass sie zum besseren Verständnis unserer geheimnisvollen Wirklichkeit beiträgt. Bezüglich der möglichen Gefahren und Missbräuche warnt der Papst vor der Vorgangsweise einiger Wissenschaftler, die vielleicht der Verführung erliegen, die menschliche Freiheit nur in klarer wissenschaftlicher Erklärung zu suchen und denken, dass das genügt. In einer solchen Erklärung sieht er die Neigung der Sachen, die erklärt werden sollen. Der Papst spricht konkret über die Art, die in den wissenschaftlichen Forschungen über das Genom

¹⁴⁶ Vgl. JOHANNES PAUL II., *É necessario determinare le condizioni etiche della ricerca scientifica*. In: *L'Osservatore Romano*, Jg. 84, Nr. 250, S. 1 u. 5

verwendet werden kann. Da sich in diesem Bereich eine Möglichkeit des Eingriffs im Sequenzieren des menschlichen Genoms gezeigt hat, hat der Papst an bestimmte elementare ethische Normen erinnert, die in solchen Fällen angewandt werden sollen: Alle Eingriffe im Genom sollen in einer Art gemacht werden, die die Besonderheit der menschlichen Natur, die transzendente Begabung jedes Lebewesen und seine unteilbare Würde vollständig respektiert.¹⁴⁷ Diese Stellungnahme stammt von der päpstlichen Einsicht des menschlichen Genoms als einem Zeiger der biologischen Identität, mit der man die Dimension der menschlichen Art und Weise, im Sinne des Wesens, das von Gott gewünscht ist, ausdrückt. In der Fähigkeit die genetische Karte zu errichten und verändern, sieht der Papst den Menschen, der größer als die Summe seiner biologischen Eigenschaften ist. Für Johannes Paul II. verkörpert der Mensch die essenzielle Vollständigkeit, in welcher die biologische nicht von der geistlichen Dimension, der Familie und der sozialen Dimension getrennt werden kann, ohne die menschliche Natur ernstlich zu gefährden. Genau wegen ihrer Natürlichkeit und Einfachheit, stellt die menschliche Person eine Norm für alle wissenschaftlichen Forschungen dar. Diese Problematik sieht der Papst im breiten gesellschaftlichen Kontext und er warnt, dass die Ergebnisse der Forschungen der ganzen wissenschaftlichen Gesellschaft zur Verfügung stehen müssen, dass der menschliche Körper nicht ein Objekt wird, das dem Willen von Einzelpersonen beziehungsweise kleiner Gruppen von Menschen ausgesetzt ist. Es wird gedacht, dass die Gesellschaft nicht in die persönliche biologische Privatsphäre eingreifen darf für die Zwecke, die nicht strikt medizinischer Natur sind, und dass jedes Individuum ein natürliches Recht hat, zu sein, was es ist und für sein genetisches Erbe die Verantwortung zu haben. In diesem Sinne unterstützt er die Arbeit der ethischen Kommission als einer Hilfe, dass die Wissenschaft die moralischen Aspekte in ihre Forschungen einbezieht und die ethischen Bedingungen anerkennt. Über die Probleme der genetischen Forschungen hinaus betont der Papst in seiner Rede die Wichtigkeit der erneuerbaren Energiequellen für die Entwicklungsländer. Er fordert, dass die Energiequellen nicht von wenigen Ländern zum Schaden der Anderen ausgenutzt werden dürfen und damit ein ökologisches Ungleichgewicht erzeugt wird.

¹⁴⁷ Vgl. JOHANNES PAUL II., *È necessario determinare le condizioni etiche della ricerca scientifica*. In: *L'Osservatore Romano*, Jg. 84, Nr. 250, S. 1 u. 5

Sein letztes Thema „künstliche Intelligenz“ in dieser Rede wird vom Papst als Förderung der Güte gesehen. Er betont, dass die Maschinen nur Instrumente im Dienst des Menschen sind und dass ihre „Intelligenz“ begrenzt ist, weil sie nicht einen wirklichen Geist besitzen, welcher dem Menschen zu denken und sein Leben zu führen ermöglicht. Bezüglich der Korrelation zwischen dem menschlichen Gehirn und elektronischen Systemen im neurowissenschaftlichen Bereich, beurteilt der Papst die Möglichkeit der Kompensierung gewisser menschlichen Behinderungen und einer Verbesserung des Lebens von behinderten Personen positiv.

Da die Chance der Wissenschaft zur Hilfe für Bedürftige vom Papst beschrieben wird, kann man sagen, dass der Papst die moralische Güte des wissenschaftlichen Fortschritts an ihrem Nutzen für den Menschen misst. Auf diese Art und Weise sichert er dem Menschen die zentrale Stellung im wissenschaftlichen Bereich. Der Weg, der zu einem solchen Bild des Menschen führt, ist nicht ohne gebildetes menschliches Gewissen möglich.

B. Wissen und Gewissen

Der Papst hat die TeilnehmerInnen der internationalen Konferenz über kosmischen Forschungen in Padua am 11. Januar 1997 angesprochen, dass alle ihre KollegeInnen, die an verschiedenen wissenschaftlichen Forschungen beteiligt sind, jeden Aufwand bezüglich dem Respekt für die Priorität der Ethik in ihrer Arbeit machen und immer die moralischen Implikationen ihrer Methoden und Entdeckungen im Blick haben müssen. Sein Gebet ist, dass die WissenschaftlerInnen niemals vergessen, dass der Menschheit nur dann tatsächlich gedient wird, wenn das Wissen mit dem Gewissen vereinigt wird.¹⁴⁸ Betreffend des neuen Weltraumfahrzeugs „Galilei“, hat der Papst betont, dass die modernen kosmologischen Entdeckungen zur Entwicklung des Evolutionsmodells des Weltalls seit dem Beginn der Zeit bis zur Gegenwart beitragen. Die Beteiligung des vatikanischen Observatoriums an der Arbeit der Wissenschaftler hat er als praktisches Beispiel des kirchlichen Respekts vor der Wahrheit, die von den Wissenschaftlern in der Weltraumforschung eingebracht wird, angeführt. In der Anerkennung des Verhältnisses zwischen der Schönheit beziehungsweise der Ordnung des Weltalls und der Würde der

¹⁴⁸ Vgl. JOHANNES PAUL II., La causa dell'umanità é autenticamente servita solo se la coscienza é unita alla coscienza. In: L'Osservatore Romano, Jg. 87, Nr. 9, S. 11

menschlichen Person sieht der Papst eine noch größere Fruchtbarkeit des Dienstes der WissenschaftlerInnen an der Menschheitsfamilie. Besonders interessant sind die päpstlichen Gedanken, dass die Einbeziehung der rigorosen Erforschung des Weltalls noch mehr Nachdrücklichkeit für die Fragen nach dem Sinn und Zweck verlangt, welche er vor der UNESCO am 2. Juni 1980 gestellt hat.¹⁴⁹ Durch die Wiederholung dieser Gedanken erinnert der Papst an seine Lehre „je mehr wir wissen, um so größer ist unsere Verantwortung“, aber er spricht auch die Hoffnung aus, dass die weitere Erforschung des Weltalls noch stärkere Akzeptanz der göttlichen Macht und Weisheit in den Wissenschaftlern veranlassen wird. Am Ende der Rede wünscht Johannes Paul II., dass die neuen Entdeckungen zum Aufbau einer Gesellschaft beitragen, die noch mehr als bisher Alles, was wirklich menschlich ist, respektiert. Wenn man das Bild des Menschen und der Gesellschaft, das vom Papst gelehrt wird, berücksichtigt, kann seine letzte Aussage bezüglich des Verhältnisses von Glaube und Wissenschaft als Wunsch zum komplementären Dialog im Aufbau „der Kultur des Lebens“ verstanden werden. Bezüglich des tatsächlichen Zustands des Dialogs heutzutage stellt der Papst kritische Fragen über seinen Beitrag für das Leben der Menschen. Mit dem klaren Wunsch zum Dialog und indem er den Raum zu seiner weiteren Entwicklung in Zukunft eröffnet, zeigt der Papst vor Beginn des neuen Jahrtausends die ganze Kompliziertheit des Themas Glaube und Wissenschaft auf.

C. Die Enzyklika *Fides et ratio*

„Fides et ratio“ beziehungsweise Glaube und Vernunft sind die ersten Wörter der päpstlichen Enzyklika von Johannes Paul II., die in Vatikan am 14. September 1998 herausgegeben wurde. Diese Enzyklika wurde schon seit langem angekündigt und sie ist die erste Enzyklika zu diesem Thema seit der Enzyklika *Aeterni Patris* von Leo XIII. aus 1879. Sie beschäftigt sich mit der wichtigen und historisch schwierigen Frage über das Verhältnis von Glaube und Vernunft bei jedem Menschen. Dieses Thema ist umso interessanter, weil die größte Autorität der katholischen Kirche und der Welt, Papst Johannes Paul II., der selbst der Professor der Philosophie war, darüber spricht.

¹⁴⁹ Vgl. JOHANNES PAUL II., La causa dell'umanità é autenticamente servita solo se la coscienza é unita alla coscienza. In: L'Osservatore Romano, Jg. 87, Nr. 9, S. 11.

Im ersten Kapitel unter dem Titel *Die Offenbarung der Weisheit Gottes* schaut der Papst auf die dogmatische Konstitution des I. Vatikanischen Konzils *Dei Filius* und auf die Konstitution des II. Vatikanischen Konzils *Dei Verbum*, die die Lehre über das Verständnis des Glaubens wortgetreu übernimmt, zurück. Hier wird betont, dass im Gegensatz zur rationalistischen Kritik aus dem 19. Jahrhundert, neben der natürlichen Wahrnehmung der menschlichen Ratio um Gott wahrzunehmen, die Wahrnehmung des Glaubens existiert, die auch Wahrheitszeichen ist und auf dem Faktum der Offenbarung Gottes basiert.¹⁵⁰ In diesem Hinweis auf *Dei Filius* ist, meiner Meinung nach, eine problematische Art des Dialogs bemerkbar. „Faktum der Offenbarung Gottes“ ist ein Ausdruck, der, aus meiner Sicht, noch eine Erklärung oder einen Zusatz braucht. Es ist nicht ganz klar, welche Rolle der Begriff Faktum in der Theologie spielt, wobei die Fakten schon existieren, aber auf einer anderen Ebene als im Wörterbuch des modernen Menschen, wo das Wort Faktum meistens mit Wissenschaft verbunden wird.

Diese beiden Wahrnehmungen der Wahrheit, auf einer Seite die, die durch philosophisches Denken erschaffen wurde und auf anderer Seite die, die durch die Offenbarung erschaffen wurde, dürfen nicht durcheinander geraten aber auch keine Wahrnehmung macht die andere überflüssig. Genau die christliche Offenbarung in Jesus von Nazareth ermöglicht uns das Geheimnis unseres Lebens zu akzeptieren, die Autonomie und die Freiheit des Wesens zu respektieren, aber sie verpflichtet, dass der Mensch im Namen der Wahrheit sich zur Transzendenz öffnet. „Die christliche Offenbarung ist der wahre Leitstern für den Menschen zwischen den Bedingtheiten der immanentistischen Denkweise und den Verengungen einer technokratischen Logik“¹⁵¹ Das sieht Papst als die letzte Möglichkeit die Gott bietet, um den ursprünglichen Plan der Liebe vollständig wiederzufinden. Das bedeutet auch, dass die Wahrheit, die durch die Offenbarung erkannt wird, nicht durch die Vernunft erscheint, sondern als kostenloses Geschenk, der das Denken hervor bringt und fordert aus Liebe angenommen zu werden.¹⁵² Papst beendet das Kapitel mit dem Gedanken: „Das letzte Ziel des menschlichen Daseins als Person ist also Forschungsobjekt sowohl der

¹⁵⁰ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 14

¹⁵¹ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 20

¹⁵² Vgl. JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 20

Philosophie als auch der Theologie.“¹⁵³ Ich sehe die Einführung und das ganze erste Kapitel der Enzyklika als Ermutigung der Menschheit, noch bewusster über die eigenen großen philosophischen und theologischen Fähigkeiten zu sein.

Im zweiten Kapitel möchte der Papst zeigen, dass es keinen Konkurrenzkampf zwischen Vernunft und Glaube beziehungsweise zwischen Philosophie und Theologie gibt. „Wie tief der Zusammenhang zwischen Glaubens- und Vernunftkenntnis ist wird bereits in der Heiligen Schrift mit erstaunlich deutlichen Hinweisen aufgezeigt. Das bezeugen besonders die *Weisheitsbücher*.“¹⁵⁴ Vergleichen des modernen Menschen mit Israeliten finde ich auf einer Seite für den Dialog zwischen Theologie und Wissenschaft hilfreich, auf anderer Seite kann der Vergleich verwirrend wirken. „Im alten Israel erfolgte das Erkennen der Welt und ihrer Erscheinungen sicher nicht durch Abstraktion“¹⁵⁵ Das finde ich schon ähnlich mit einem Teil der modernen Menschheit, die nur an das was sichtbar ist, glaubt. Daraus taucht auch das Zitat aus der Spr 20,5 auf, das noch mehr Gemeinsamkeit zwischen Atheisten und Gläubige betont: „Dank des Denkvermögens ist allen, Glaubenden wie Nichtglaubenden, die Möglichkeit gegeben, „zu schöpfen im tiefen Wasser“ der Erkenntnis.“¹⁵⁶ Ein Beispiel beziehungsweise eine Erinnerung wie man in der Bibel die Spannung zwischen Vernunft und Gottes Offenbarung gelöst hat, ist sicher einen guten Versuch, von dem wir auch heutzutage etwas lernen können. „Beim Nachdenken über diese seine Lage hat der biblische Mensch entdeckt, daß er sich nur begreifen kann, insofern er „in Beziehung steht“: in Beziehung zu sich selbst, zum Volk, zur Welt und zu Gott.“¹⁵⁷ Dieses Beziehungsbeispiel finde ich auch aus der Sicht der modernen Soziologie teilweise passend. Ich frage mich nur, ob die Gesellschaft sich nicht zu viel verändert hat, und ob heute so eine Beispielsart hilfreich sein kann, oder noch tiefer zeigt, wie weit weg von einander die zwei Welten sind. „Noch weniger empfing der gute Israelit die Erkenntnis mit Hilfe der Kriterien, wie sie dem zunehmend nach Wissensspaltung tendierenden

¹⁵³ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 21

¹⁵⁴ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 22

¹⁵⁵ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 22

¹⁵⁶ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 22

¹⁵⁷ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 25

modernen Zeit eigen sind.“¹⁵⁸ Es geht weiter im Text um Beiträge der Welt der Bibel einfließen zu lassen. Es handelt sich wieder um die Erklärung, dass zwischen Vernunft und Glaubenserkenntnis eine untrennbare Einheit besteht und weiters, dass mit den Mitteln der Vernunft die menschliche Geschichte und das Leben analysiert und beurteilt werden kann, aber ohne dass der Glaube an diesem Prozess unbeteiligt bleibt.¹⁵⁹ Ich verstehe, dass Glaube ein wichtiger Teil in diesem Prozess beziehungsweise ein letztendlicher Teil im Auge des Glaubenden ist. Was ich schwierig akzeptieren kann, ist die Kommunikationsart, die suggeriert, dass nur die Gläubigen zu einer „gründliche Erkenntnis“ fähig sind. Ich würde sicher diese zwei Erkennungsarten unterschiedlich nennen als die zwei Wege, die zusammen oder getrennt gehen können, aber eine qualifizierte Beurteilung finde ich nicht sinnvoll. Letztendlich muss jeder Menschen für sich beurteilen, ob das, was er mitbekommen will und das, was er am Beispiel von denjenigen, welche einen tieferen Blick haben, sieht, etwas annehmen will. Für einen besseren Dialog kann man hier von Ungläubigen verlangen, dass sie eine offene Möglichkeit für etwas Größeres als nur sichtbare Tatsache lassen und ehrlich sagen, ob es um eine Frage des Willens, weil einige sich nicht zur Gnade Gottes öffnen wollen, oder um ein anderes Verständnis vom Weltsystem geht. In weiterer Erklärung in *Fides et Ratio* über das, was der Glaube in einem Dialog will, spüre ich einen intoleranten Ton. „Er greift nicht ein, um die Autonomie der Vernunft zu beschneiden oder ihren Handlungsraum einzuschränken, sondern nur dazu, um dem Menschen begreiflich zu machen, daß der Gott Israels in diesen Geschehnissen sichtbar wird und handelt. Die Welt und die geschichtlichen Begebenheiten gründlich zu kennen, ist also unmöglich, ohne sich gleichzeitig zum Glauben an den in ihnen wirkenden Gott zu bekennen. Der Glaube schärft den inneren Blick, indem er den Verstand dafür offen macht“¹⁶⁰ Das sollte ein Beispiel für das Schätzen der Autonomie und des guten Dialogs zwischen Vernunft und Glaube sein. Der Papst schreibt eine Folgerung: „Es gibt also keinen Grund für das Bestehen irgendeines Konkurrenzkampfes zwischen Vernunft und Glaube: sie wohnen einander inne, und beide haben ihren je eigenen Raum zu ihrer

¹⁵⁸ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 22

¹⁵⁹ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 23

¹⁶⁰ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 23

Verwirklichung.“¹⁶¹ Das sehe ich auch so. Zwischen zwei verschiedenen Ebenen gibt es keine Konkurrenz und ich kann auch damit, dass „In Gott hat alles seinen Ursprung“¹⁶² einverstanden sein. Nur würde ich dazu schreiben, dass wir Gläubigen so glauben. Ich sehe diesen kleinen Unterschied als einen großen Schritt in einem Dialog. Diese Unterscheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen wurde nicht in der Enzyklika erwähnt. Auf anderer Seite ist es klar, dass das Verhältnis der Christen zur Philosophie die Unterscheidung als Grundlage haben muss. Der hl. Paulus spricht über die Konfrontation zwischen der Weisheit dieser Welt und Gottes Weisheit in der Offenbarung Jesu.¹⁶³

Im dritten Kapitel sagt der Papst, dass es für den Glaube notwendig ist, die Vernunft zu benutzen. Der Papst definiert den Menschen als ein Wesen, das immer auf der Wahrheitssuche ist. Der Mensch ist aufgewachsen, im Moment, in dem er Wahrheit und Unwahrheit trennen kann, in dem er objektive Realität, nicht nur theoretisch sondern auch in seinem Einsatzbereich auf der Wahrheitssuche, beurteilen kann. Der Papst betont als Zusammenfassung: „Es ist undenkbar, daß eine so tief in der menschlichen Natur verwurzelte Suche völlig nutzlos und vergeblich sein könnte. Die Fähigkeit, nach der Wahrheit zu suchen und Fragen zu stellen, schließt nämlich bereits eine erste Antwort ein. Der Mensch würde gar nicht anfangen, etwas zu suchen, von dem er überhaupt nichts wüsste oder das er für absolut unerreichbar hielte. Erst die Aussicht, zu einer Antwort gelangen zu können, kann ihn veranlassen, den ersten Schritt zu tun. Tatsächlich geschieht genau das normalerweise in der wissenschaftlichen Forschung.“¹⁶⁴ Dieses Zitat sehe ich als ein gutes Beispiel, wo ich etwas Gemeinsames für Wissenschaft und wahrheits- suchende Gläubige gefunden habe.

„Trotzdem sind im Leben eines Menschen die einfachhin geglaubten Wahrheiten viel zahlreicher als jene, die er durch persönliche Überprüfung erwirbt. Wer wäre denn imstande, die unzähligen wissenschaftlichen Ergebnisse, auf die sich das moderne Leben stützt, kritisch zu prüfen? Wer vermöchte für sich allein den Strom der

¹⁶¹ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 23

¹⁶² JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 23

¹⁶³ Vgl. Röm 1, 20

¹⁶⁴ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 32

Informationen zu kontrollieren, die Tag für Tag aus allen Teilen der Welt eintreffen und die immerhin als grundsätzlich wahr angenommen werden?¹⁶⁵ Die Erkenntnis durch Glauben ist natürlich eine unvollkommene Erkenntnisform, aber sie ist, aus der theologischen Sicht, reicher als reine Einsichtigkeit, weil sie auch die Beziehung zur Person inkludiert und sich nicht nur auf eigene Fähigkeiten sich verlässt. So verwandelt sich die menschliche Wahrheitssuche in die Suche nach einer Vertrauensperson. Hier sehe ich Christologie als einen konkreteren Weg zur Verbindung zwischen Wahrheiten dieser Welt und Gottes Wahrheit. Im nächsten Zitat ist der Papst noch klarer: „Diese „Wahrheit“, die uns Gott in Jesus Christus offenbart, steht nicht im Widerspruch zu den Wahrheiten, zu denen man durch das Philosophieren gelangt. Die beiden Erkenntnisordnungen führen ja erst zur Wahrheit in ihrer Fülle.“¹⁶⁶

Im vierten Kapitel erforscht der Papst das historische Verhältnis von Glaube und Philosophie. Die ersten Christen haben erkannt, dass die klassischen Philosophen viel beigetragen haben um die Gottesvorstellung der Menschen von mythologischen Formen zu befreien. Sie haben den Zusammenhang zwischen Vernunft und Religion gesucht um ihren Glaube an Gott zu rationalisieren. Das Zusammentreffen von Christentum und Philosophie war nicht problemlos. „Die Tätigkeit der Philosophen und der Besuch ihrer Schulen erschien den ersten Christen eher als Störung denn als Chance. Für sie war die erste, dringende Aufgabe die Verkündigung des auferstandenen Christus in einer persönlichen Begegnung, die den Gesprächspartner zur inneren Umkehr und zur Bitte um die Taufe führen sollte.“¹⁶⁷ Das Verhältnis zu Philosophie war aber nicht nur negativ. Die Vorkämpfer einer positiven Begegnung mit dem philosophischen Denken waren der hl. Justin und Clemens Alexandrinus. Die Philosophie hat nicht als eine Ergänzung oder Stärkung der christlichen Wahrheit gedient sondern als Verteidigung des Glaubens. Die Kirchenväter haben keine Abneigung gegen Philosophen gehabt um die Verbindungen mit den philosophischen Schulen aber auch die Verschiedenheiten zu zeigen. „In der scholastischen Theologie wird unter dem Anstoß der Interpretation des intellectus fidei durch Anselm von Canterbury die Rolle der philosophisch geschulten

¹⁶⁵ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 34

¹⁶⁶ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 37

¹⁶⁷ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 40

Vernunft noch gewichtiger.“¹⁶⁸ Auf der Suche nach Harmonie von Vernunft und Glaube bekommt der hl. Thomas von Aquin einen ganz besonderen Platz. Für ihn kommen das Licht des Glaubens und das Licht der Vernunft von Gott und darum können sie nicht in Konfrontation sein. Zuerst betont er die Weisheit als Gabe des Heiligen Geistes, die in die Erkenntnis der göttlichen Wirklichkeit einführt. Er vergisst aber nicht die anderen zwei Formen von Weisheit: die philosophische Weisheit, die sich auf die Kraft der Vernunft verlässt und die theologische Weisheit, die sich auf Offenbarung verlässt und den Inhalt des Glaubens erforscht. Der hl. Albertus Magnus und der hl. Thomas waren die ersten, die der Philosophie und den Wissenschaften die nötige Autonomie zuerkannt haben, was sich mehr und mehr in eine Trennung von der Theologie umgewandelt hat. Übertriebene rationalistische Meinung hat zu gegenüber Glaubensinhalten absolut autonomer Philosophie geführt. Das moderne philosophische Denken hat sich mit der Abwendung von der christlichen Offenbarung entwickelt, bis es schließlich im 19. Jahrhundert den Höhepunkt der Gegenposition erreicht hat. „Im Bereich der wissenschaftlichen Forschung setzte sich eine positivistische Denkweise durch, die sich nicht nur von jedem Bezug zur christlichen Weltanschauung entfernt, sondern auch und vor allem jeden Hinweis auf die metaphysische und moralische Sicht fallen gelassen hatte.“¹⁶⁹ Als Folge hat sich schließlich der Nihilismus herausgebildet, der besondere Auswirkungen auf unsere ZeitgenossInnen hatte. Aus diesem Grund „haben es einige Philosophen, die Wahrheit um ihrer selbst willen zu suchen, und als ihr einziges Ziel die Erreichung der subjektiven Gewißheit oder der praktischen Nützlichkeit übernommen.“¹⁷⁰ So ist es zur vollständigen Trennung von Glaube und philosophischer Vernunft gekommen. Aus diesem Grund sieht der Papst die Notwendigkeit noch einmal zu appellieren, dass Glaube und Philosophie wieder zusammentreffen.

Im fünften Kapitel gibt der Papst eine Übersicht der Einschätzungen des kirchlichen Lehramts zum Thema Philosophie, mit der Betonung, dass die Kirche nicht ihre eigene Philosophie vorschlagen beziehungsweise einer Philosophie den Vorrang gegen die andere Philosophie geben möchte. Der Papst denkt: „Das kirchliche Lehramt kann und soll daher im Lichte des Glaubens autoritativ seine kritische Unterscheidungskraft

¹⁶⁸ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 44

¹⁶⁹ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 49

¹⁷⁰ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 51

gegenüber den Philosophien und Auffassungen ausüben, die nicht mit der christlichen Lehre übereinstimmen.“¹⁷¹ Viele philosophische Themen wie zum Beispiel Gott, Mensch, menschliche Freiheit provozieren die Kirche zu antworten, weil sie die Wahrheit berühren, die von der Kirche geschützt ist. Der Papst möchte nicht, dass solche Ansichten negativ als Begrenzung, sondern positiv als Ermutigung und Aufforderung zu Korrektur möglicher Missdeutung gesehen werden, was auch die Philosophen für notwendig halten. So einen Zugang sehe ich sehr positiv und als Stärkung für einen Dialog, nicht nur zwischen Theologie und WissenschaftlerInnen, sondern auch zwischen der Kirche und allen Menschen. Papst Pius IX. hat Rationalismus verurteilt und verschiedene Irrtümer der Ontologen wurden durch ein Dekret des Heiligen Offiziums von 1861 abgelehnt, weil sie der menschlichen Vernunft die Wahrnehmungsfähigkeiten zugeschrieben haben, die nur im Licht des Glaubens möglich sind. Diese Inhalte sind in die Konstitution der I. Vatikanischen Konzil übernommen worden und es ist zum ersten Mal passiert, dass ein ökumenisches Konzil das Thema Verhältnis von Glaube und Vernunft berührt, und das Bedürfnis für konsequente christliche Reflexion zu philosophischen Themen. Um die heutige Situation anzuschauen, betont Papst die Gefahr, die ihren Ursprung im „radikalen Mißtrauen gegen die Vernunft“¹⁷² hat, das in vielen philosophischen Studien gespürt werden kann. „Von mehreren Seiten war diesbezüglich vom „Ende der Metaphysik“ zu hören: Man will, daß sich die Philosophie mit bescheideneren Aufgaben begnügt, sich also nur der Erklärung des Tatsächlichen oder der Erforschung nur bestimmter Gebiete des menschlichen Wissens oder seiner Strukturen widmet.“¹⁷³ So kehren alte Probleme in neuen Formen zurück. Letztendlich warnt der Papst vor einem sehr verbreiteten Misstrauen gegenüber universalen und absoluten Aussagen. Er verlässt sich auf die Theorie, dass man zur Wahrheit durch Konsens und nicht durch Übereinstimmung der Vernunft mit der objektiven Realität kommt. So spürte man im Theologenkreis ein Misstrauen gegenüber der Vernunft vieler moderner Philosophien, die auf metaphysische Erforschung verzichten haben. Darum betont der Papst: „Ich möchte nachdrücklich betonen, daß das Studium der Philosophie ein grundlegendes und

¹⁷¹ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 54

¹⁷² JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 58

¹⁷³ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 58

untilgbares Wesensmerkmal im Aufbau des Theologiestudiums und in der Ausbildung der Priesteramtskandidaten darstellt.¹⁷⁴ Es wird noch einmal betont, dass der Zweck dieser Enzyklika die Bekanntgabe des Grunds für möglichst stärkstes Studium der Philosophie als Voraussetzung für Theologie ist, um das Verhältnis von Philosophie und Theologie möglichst leistungsfähiger zu machen. Ich sehe es als einen sehr guten Stärkungsversuch des Dialogs von Glaube und Wissenschaft durch Philosophie.

Im sechsten Kapitel möchte der Papst zeigen, wie Theologie in vielen Weisen auf Philosophie verwiesen ist. Die Philosophie hilft der Theologie das Wort Gottes richtig zu hören. „In diesem Fall wird vom Theologen verlangt, daß er nicht nur die Begriffe und Formulierungen erklärt, mit denen die Kirche über ihre Lehre nachdenkt und sie erarbeitet; er muß auch die philosophischen Systeme, die möglicherweise Begriffe und Terminologie beeinflußt haben, gründlich kennen, um zu korrekten und kohärenten Interpretationen zu gelangen.“¹⁷⁵ Der Papst selbst als ein Philosoph unterscheidet *auditus fidei* von *intellectus fidei* als ein methodisches Doppelprinzip der Theologie. „Durch das erste gelangt sie in den Besitz der Offenbarungsinhalte, so wie sie in der Heiligen Überlieferung, in der Heiligen Schrift und im lebendigen Lehramt der Kirche fortschreitend ausgefaltet worden sind.“¹⁷⁶ Ich habe den zitierten Satz als das Hören des Glaubens verstanden. „Mit dem zweiten Prinzip will die Theologie den Anforderungen des Denkens durch die spekulative Reflexion entsprechen.“¹⁷⁷ Das sehe ich als Verständnis des Glaubens. Es werden dann verschiedene theologische Richtungen, die diese Prinzipien verwenden müssen, erklärt: dogmatische Theologie, Fundamentaltheologie und Moralthologie. Es ist für alle ein philosophisches Denken notwendig um die theologische Inhalte zu verstehen zu können. Philosophisches Denken hat dabei einen Vorsprung vor allen anderen Wissenschaften, wie zum Beispiel Geschichte, Naturwissenschaften oder traditionelle Weisheitsformen, weil die Philosophie eine universale Bedeutung der objektiven Wahrheit hat und sie nicht nur bestimmte Fälle und Meinungen anfasst. Es wird eine besondere Aufmerksamkeit auf das Verhältnis des Glaubens zu verschiedenen Kulturen gegeben. „Jeder Mensch ist in

¹⁷⁴ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 65

¹⁷⁵ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 68

¹⁷⁶ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 67

¹⁷⁷ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 67

eine Kultur verflochten, hängt von ihr ab und beeinflusst sie. Er ist zugleich Kind und Vater der Kultur, in der er eingebunden ist. In jeder seiner Lebensäußerungen trägt er etwas mit sich, was ihn aus der Schöpfung heraushebt: seine ständige Offenheit für das Geheimnis und sein unerschöpfliches Verlangen nach Erkenntnis. Infolgedessen trägt jede Kultur das Prägemaß der auf eine Vollendung hin gerichteten Spannung an sich und läßt sie durchscheinen. Man kann daher sagen, die Kultur hat die Möglichkeit in sich, die göttliche Offenbarung anzunehmen.¹⁷⁸ Heute eröffnen sich neue Aufgaben für die Inkulturation, beziehungsweise es wird von jeder Kultur das genommen, was sich mit dem Glaube verbinden lässt. Die Spannung zwischen Kulturen und Gottes Offenbarung bringt uns auch weiter in Gefahr, dass die Kultur die Hauptrolle in dieser Begegnung übernimmt. „Die Schlußfolgerung daraus ist, daß eine Kultur niemals zum Urteilstkriterium und noch weniger zum letzten Wahrheitskriterium gegenüber der Offenbarung Gottes werden kann.“¹⁷⁹ Die Enzyklika erwähnt ein paar bekannte TheologInnen, die auch bedeutungsvolle PhilosophInnen waren. Als Beweis für die Fruchtbarkeit der Beziehung zwischen Philosophie und Theologie erwähnt Papst die Kirchenväter, den hl. Gregor von Nazians und den hl. Augustinus, die mittelalterlichen Gelehrten, den hl. Anselm, den hl. Bonaventura und den hl. Thomas von Aquin. Weiterhin erwähnt Papst wesentliche jüngere Denker: John Henry Newman, Antonio Rosmini, Jacques Maritain, Etienne Gilson und Edith Stein und aus dem östlichen Bereich Gelehrte wie Vladimir S. Solovljev, Pavel A. Florenskij, Petr J. Tschadaev und Vladimir N. Lossky.¹⁸⁰ Obwohl der Papst warnt, dass die Auswahl der berufenen Autoren nicht automatisch eine Bestätigung ihres Denkens bedeutet, ist es schon interessant zu bemerken, auf welche Autoren der Papst sich berufen hat. J.H. Newman, ein anglikanischer Bekehrter, der für lange Zeit ein Verdächtiger wegen seiner Lehre war. Auch die Lehre von A. Rosmini wurde verurteilt und verboten, J. Maritain und E. Gilson sind katholischen Laien, deren Meinungen und Erklärungen, besonders über Thomas von Aquin, auch von vielen Theologen nicht akzeptiert wurden. Edith Stein ist eine von sehr wenigen weiblichen Philosophen, die vom Papst in der Enzyklika genannt wurden. Das alles spricht über päpstliche Toleranz, wenn es um verschiedene

¹⁷⁸ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 73

¹⁷⁹ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 73

¹⁸⁰ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 76

philosophische Persönlichkeiten geht. Das ist sicher gut für einen Dialog zwischen Theologie und Philosophie.

Der Zweite Teil dieses Kapitels spricht über verschiedene philosophische Standorte und ein mögliches Verhältnis der Theologie zu ihnen. Der erste Status von Philosophie war völlig unabhängig von der Offenbarung des Evangelium „In dieser Situation bekundet die Philosophie das legitime Bestreben, eine Unternehmung zu sein, die autonom ist; das heißt: sie geht nach ihren eigenen Gesetzen vor und bedient sich ausschließlich der Kräfte der Vernunft.“¹⁸¹ Wenn es um Philosophie geht, bleibt der Papst nicht nur bei der Toleranz, sondern geht er bis zur Akzeptanz weiter. „Dieses Bestreben muß man unterstützen und stärken, auch wenn man sich der schwerwiegenden, durch die angeborene Schwäche der menschlichen Vernunft bedingten Grenzen bewußt ist. Mehr noch: Auch dann, wenn sich die theologische Argumentation philosophischer Begriffe und Argumente bedient, muß der Anspruch auf die rechte Autonomie des Denkens respektiert werden. Denn die nach strengen Vernunftkriterien entwickelte Argumentation ist Gewähr für das Erreichen allgemeingültiger Ergebnisse. Auch hier erfüllt sich das Prinzip, wonach die Gnade die Natur nicht zerstört, sondern vervollkommnet: Die Glaubenzustimmung, die den Verstand und den Willen verpflichtet, zerstört nicht die Willensfreiheit eines jeden Glaubenden, der das Geoffenbarte in sich aufnimmt, sondern vervollkommnet sie.“¹⁸² Die zweite Ebene der Philosophie legalisiert die Enzyklika im Ausdruck „christliche Philosophie“, über den auch viele in der Kirche streiten. Das ist nicht eine offizielle Philosophie der Kirche, sondern „vielmehr soll mit dieser Bezeichnung auf ein christliches Philosophieren, auf eine in lebendiger Verbundenheit mit dem Glauben konzipierte philosophische Spekulation hingewiesen werden.“¹⁸³ Weiter schreibt der Papst über einen subjektiven und objektiven Aspekt der „christlichen Philosophie“. Der Subjektive Aspekt besteht in der Läuterung der Vernunft durch den Glauben. Der Objektive Aspekt betrifft die Inhalte und die Offenbarung legt deutlich und klar einige Wahrheiten vor.¹⁸⁴ Der Papst sieht, dass die christliche Botschaft von Würde, Gleichheit

¹⁸¹ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 76, 77

¹⁸² JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 77

¹⁸³ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 77

¹⁸⁴ Vgl. JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 77-78

und Freiheit der Menschen, auch das moderne philosophische Denken beeinflusst. „Im Nachdenken über diese Inhalte sind die Philosophen nicht Theologen geworden; denn sie haben nicht versucht, die Glaubenswahrheiten von der Offenbarung her zu verstehen und zu deuten. Sie setzten die Arbeit auf ihrem eigenen Gebiet und mit ihrer rein rationalen Methode fort, dehnten aber ihre Untersuchung auf neue Bereiche des Wahren aus.“¹⁸⁵ Der Fall, dass die Theologie sich selbst auf die Philosophie beruft, ist ein weiterer Standort der Philosophie für den Papst. Die Philosophie war immer für Theologie wichtig, weil die Theologie die Philosophie als Teilnehmerin im Dialog braucht, um Verständlichkeit und allgemeinen Wert ihrer Aussagen festzustellen.¹⁸⁶ „Ganz im Sinne eines unerläßlichen und vortrefflichen Beitrags wurde die Philosophie seit der Väterzeit *ancilla theologiae* genannt. Der Beiname wurde nicht verwendet, um eine sklavische Unterwerfung oder eine rein funktionale Rolle der Philosophie gegenüber der Theologie zu bezeichnen. Er wurde vielmehr in dem Sinne gebraucht, in dem Aristoteles von den Erfahrungswissenschaften als „Mägden“ der „ersten Philosophie“ sprach.“¹⁸⁷ Es wird wiederholt, dass der hl. Thomas ein Vorbild für das Theologiestudium ist, „denn in seinem Denken haben der Anspruch der Vernunft und die Kraft des Glaubens zur höchsten Zusammenschau gefunden, zu der das Denken je gelangt ist. Er hat es verstanden, das radikal Neue, das die Offenbarung gebracht hat, zu verteidigen, ohne je den typischen Weg der Vernunft zu demütigen.“¹⁸⁸ Für einen zeitgenössischen Menschen kann auch gesagt werden: Es „muß der Philosoph nach eigenen Regeln vorgehen und sich auf seine eigenen Prinzipien stützen; die Wahrheit kann jedoch nur eine sein. Die Offenbarung mit ihren Inhalten wird niemals die Vernunft bei ihren Entdeckungen und in ihrer legitimen Autonomie unterdrücken können; umgekehrt wird jedoch die Vernunft in dem Bewußtsein, sich nicht zu absoluter und ausschließlicher Gültigkeit erheben zu können, nie ihre Fähigkeit verlieren dürfen, sich fragen zu lassen und zu fragen.“¹⁸⁹ Hier ist das Verlangen der Anerkennung über nur eine Wahrheit für jeden Mensch, beziehungsweise Gläubige und Ungläubige, wieder betont. Es ist klar, dass das eine Perspektive der Gläubigen ist,

¹⁸⁵ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 78

¹⁸⁶ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 79

¹⁸⁷ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 79

¹⁸⁸ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 80

¹⁸⁹ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 80

welche zum christlichen Glauben gehört. Es könnte noch dabei betont werden, dass die Denkweise über nur eine Wahrheit für alle Menschen die Denkweise von Gläubigen ist. Für die, die nicht wie Gläubige glauben, besteht dann ein Platz für Toleranz, ohne dass ihre Denkweise von Gläubigen akzeptiert werden muss. In diesem Fall würde eine sehr tolerante Position der Kirche gestellt. Aus dieser Position kann die Kirche von Atheisten mehr Toleranz und Offenheit im Dialog verlangen.

Im letzten und größten Kapitel der Enzyklika spricht der Papst über die Forderungen des Wortes Gottes und diesbezügliche aktuelle Aufgaben für die Theologie heute. Es wird die derzeitige Situation der „Sinnkrise“ festgestellt. „Als Folge davon wird der menschliche Geist von einem zweideutigen Denken vereinnahmt, das ihn veranlaßt, sich noch mehr in sich selbst, in die Grenzen seiner Immanenz zu verschließen, ohne irgendeinen Bezug zur Transzendenz zu haben.“¹⁹⁰ Die erste Forderung für die Philosophie ist die Weisheitsdimension auf der Suche nach dem letzten und umfassenden Sinn des Lebens zu finden. Die zweite Forderung betrifft den Menschen und sie beinhaltet die Erforschung der menschlichen Fähigkeit um die Wahrheit, beziehungsweise die objektive Wahrheit im Sinne der Überlappung von Vernunft und Realität zu erkennen. Die Theologie braucht die Hilfe einer Philosophie, welche die Möglichkeit einer objektiven Erkenntnis anbietet, trotz ihrer Unvollkommenheit beziehungsweise ihrem Vollkommenheitspotenzial.¹⁹¹ „Die beiden obengenannten Forderungen ziehen eine dritte nach sich: Erforderlich ist eine Philosophie von wahrhaft metaphysischer Tragweite; sie muß imstande sein, das empirisch Gegebene zu transzendieren, um bei ihrer Suche nach der Wahrheit zu etwas Absolutem, Letztem und Grundlegendem zu gelangen.“¹⁹² Hier kann man auch die Ähnlichkeit mit der Enzyklika *Humani generis* bemerken, welche auch die Forderung nach „gesunder Philosophie“ betont.¹⁹³ Ohne Bemerkung, dass über eine „christliche Philosophie“ statt „richtige Philosophie“ gesprochen wird, besteht wieder die Möglichkeit für Missverständnisse. Es ist sowieso klar, dass es in unserer Welt sehr viele verschiedene Philosophien gibt. Gleiche Philosophie kann sicher nicht für jeden Menschen „richtig

¹⁹⁰ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*, 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 83

¹⁹¹ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*, 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 84

¹⁹² JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*, 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 85

¹⁹³ Vgl. PIUS XII., *Humani generis*, 12. August 1950, in: DH 3892

sein“. Eine allgemeine Philosophie wäre sicher möglich, aber dann sollten die Begriffe, die für Gläubige und Atheisten akzeptabel sein würden, gemeinsam definiert werden. Ob es zu so einem Zugang in Kommunikation zur Relativierung der Philosophie, oder zur Demokratisierung einschließlich klarer eigener Denkweise gebracht werden kann, ist eine offene Frage. Aus der Position der allgemeinen Philosophie, die den christlichen Zugang zur Philosophie als eine von vielen Möglichkeiten betrachtet, wäre das nächste Zitat noch deutlicher für Christen und akzeptabel für Atheisten: „Ich möchte nur bekräftigen, daß die Wirklichkeit und die Wahrheit das Tatsächliche und Empirische übersteigen.“¹⁹⁴ Um seine Überzeugung zu bekräftigen, erwähnt der Papst einige Strömungen der heutigen Philosophie, die eben einige nützliche Gedanken geben aber ohne metaphysische Grundlage, beziehungsweise wegen ihrer Neigung sehr gefährlich sein können. In diesem Kontext werden hermeneutische Wissenschaften und verschiedene Sprachanalysen genannt. Wenn wir die heutigen Philosophien als einige von vielen Interpretationen der Philosophie, von denen die für uns einzige und richtige die „christliche Philosophie“ ist, beobachten würden, hätte dann die ganze Diskussion, möglicherweise, einen anderen Ton. Es ist wichtig immer zu äußern, was die Kirche über einige Denkweisen oder Schulen denkt und in welchem Verhältnis die Denkweisen und Gottes Offenbarung sind. Auf der anderen Seite, einige Denkweisen als unakzeptable für jeden Mensch immer wieder zu beurteilen, kann nur Aggressivität bringen. Es kann passieren, dass das Dozieren noch mehr Trotz und Verschlussenheit in den Dialog bringt. Solange nur der Wunsch zum Dialog vorhanden ist und eine ganz tolerante Art von Dialog nicht besteht, lesen wir weiter in der Enzyklika welche Gefahren auf dem Weg zur einer „richtigen Philosophie“ stehen. Hier sind andere heutige Denkrichtungen, die die Gefahr verschiedener Irrtümer in sich tragen: *Eklektizismus, Historizismus*¹⁹⁵.

„Die Grundthese des Historizismus besteht hingegen darin, daß die Wahrheit einer Philosophie auf der Grundlage ihrer Angemessenheit für eine bestimmte Periode und eine bestimmte historische Aufgabe festgestellt wird.“¹⁹⁶ Historizismus verneint den ewigen Wert der Wahrheit. „Im theologischen Denken präsentiert sich der

¹⁹⁴ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 85

¹⁹⁵ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 89

¹⁹⁶ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 89

Historizismus meistens in einer Form des „Modernismus“.¹⁹⁷ „Eine weitere Gefahr, auf die es zu achten gilt, ist der Szientismus. Diese philosophische Auffassung weigert sich, neben den Erkenntnisformen der positiven Wissenschaften andere Weisen der Erkenntnis als gültig zuzulassen, indem sie sowohl die religiöse und theologische Erkenntnis als auch das ethische und ästhetische Wissen in den Bereich der reinen Phantasie verbannt.“¹⁹⁸ „Von nicht geringeren Gefahren kündigt der Pragmatismus, eine für diejenigen typische Denkhaltung, die es in ihren Entscheidungsprozessen ausschließen, auf theoretische Überlegungen zurückzugreifen oder auf ethischen Prinzipien gestützte Bewertungen vorzunehmen.“¹⁹⁹ Alle Denkrichtungen schmelzen letztendlich in Nihilismus zusammen. Nach allem diesen negativen Beispielen, möchte die Enzyklika nicht den Eindruck geben, dass die genannten Denkweisen das ganze Bild der heutigen Philosophie darstellen. Der Papst möchte auch hinweisen, dass die heutige Philosophie eine Anreicherung in vielen Bereichen angeboten hat.²⁰⁰

„Es seien genannt: die Logik, die Sprachphilosophie, die Epistemologie, die Naturphilosophie, die Anthropologie, die eingehende Analyse der affektiven Erkenntniswege, die existentielle Annäherung an die Analyse der Freiheit.“²⁰¹ Man kann einen Eindruck bekommen, dass einige Denkweisen nur schädlich und einige andere Denkweisen hilfreich für den Glauben sein könnten. Gibt es tatsächlich „gute“ und „böse“ Denkweisen? Oder soll die Theologie immer wieder von Anfang an jeden einzelnen Autor mit Respekt betrachten? Es gibt bestimmt viele nicht christliche Zusammenfassungen in moderner Anthropologie oder Naturphilosophie. Es wird die Frage gestellt ob die Gläubigen alle Zusammenfassungen über Sinn des Lebens von anthropologischer Seite annehmen müssen oder die heutigen Christen kritischer und kompetent für eine Unterscheidung zwischen Wissenschaft und Theologie sein sollten. Auf dieser Spur schreibt der Papst weiter, dass besonders große Veränderungen und Unsicherheiten unserer Zeit von Einigen als „Post-Moderne“ bezeichnet wurden. Einige Denker haben die Meinung, dass die Zeit der Sicherheit unwiederbringlich vorbei ist.

¹⁹⁷ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 89

¹⁹⁸ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 90

¹⁹⁹ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 91

²⁰⁰ Vgl. JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 92

²⁰¹ JOHANNES PAUL II., Fides et ratio. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 92

Jetzt muss „der Mensch lernen, vor einem Horizont völliger Sinnferne im Zeichen des Vorläufigen und Vergänglichen zu leben.“²⁰² Moderne und postmoderne Zeit bringt am Ende des letzten Jahrhunderts die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit in der Gesellschaft. Die Aufgabe der Theologie in so einer beschriebenen Situation wird erklärt: „So mußte die Theologie in den unterschiedlichen Geschichtsepochen stets die Ansprüche der verschiedenen Kulturen aufnehmen, um dann in ihnen mit einer in sich stimmigen Begrifflichkeit den Glaubensinhalt zu vermitteln.“²⁰³ Obwohl das Zitat eindeutig klingt, ist die Aufgabe der Theologie anspruchsvoll und in Wirklichkeit nicht nachvollziehbar. „Es erhebt sich also die Frage, wie sich die Absolutheit und Universalität der Wahrheit mit der unvermeidlichen Abhängigkeit der sie wiedergebenden Formeln von Geschichte und Kultur versöhnen läßt.“²⁰⁴ Es gibt keine einfache und eindeutige Antwort in den konkreten Lebenssituationen, wo das Evangelium in verschiedenen Kulturen verkündet wird, was den Papst zum folgenden Thema bringt: „Diese Überlegung läßt uns die Lösung eines anderen Problems erahnen: nämlich das Problem der immerwährenden Gültigkeit der in den Konzilsdefinitionen verwendeten Begriffssprache. Schon mein ehrwürdiger Vorgänger Pius XII. hat sich in seiner Enzyklika *Humani generis* mit dieser Frage auseinandergesetzt. Die Reflexion über dieses Thema fällt nicht leicht, weil man ernsthaft dem Sinn Rechnung tragen muß, den die Worte in den verschiedenen Kulturen und in verschiedenen Epochen erhalten. Die Geschichte des Denkens zeigt allerdings, daß bestimmte Grundbegriffe durch die Entwicklung und die Vielfalt der Kulturen hindurch ihren universalen Erkenntniswert und somit die Wahrheit der Sätze, die sie ausdrücken, bewahren. Andernfalls könnten die Philosophie und die Naturwissenschaften sich nicht untereinander austauschen, noch könnten sie von Kulturen übernommen werden, die verschieden von jenen sind, in denen sie erdacht und erarbeitet wurden. Das hermeneutische Problem besteht also, ist aber lösbar.“²⁰⁵ Darum muss *intellectus fidei* die Philosophie des Seins im Rahmen der christlichen metaphysischen Tradition nutzen, „welche die Wirklichkeit in ihren

²⁰² Vgl. JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 91

²⁰³ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 93

²⁰⁴ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 96

²⁰⁵ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 96

ontologischen, kausalen und kommunikativen Strukturen sieht.²⁰⁶ Ganz konkret, im alltäglichen Leben sollte das Zitat den Begriff der universalen Wahrheit aktualisieren. Wie sich die Botschaft der universalen Wahrheit der heutigen individualistischen Gesellschaft nähern kann, bleibt offen.

Im langen Schluss wiederholt der Papst die Notwendigkeit der Veröffentlichung dieser Enzyklika, mehr als hundert Jahre seit der Veröffentlichung der Enzyklika *Aeterni Patris*, um die Wichtigkeit des Verhältnisses von Glaube und Vernunft und den Wert der Philosophie für das Verständnis des Glaubens und ihre Grenzen zu betonen.²⁰⁷ Der Papst ist sich bewusst, dass Philosophie oft der einzige Bereich für eine Begegnung mit allen nicht christlichen Menschen ist. „Zudem ist die Philosophie gleichsam der Spiegel, in dem sich die Kultur der Völker niederschlägt. Eine Philosophie, die sich unter der Herausforderung der theologischen Ansprüche in Übereinstimmung mit dem Glauben entfaltet, gehört zu jener „Evangelisierung der Kultur“, die Paul VI. zu einem der Hauptziele der Evangelisierung erklärt hat.“²⁰⁸ Am Ende der Enzyklika wendet sich der Papst an die TheologInnen, an die Verantwortliche für die Priesterausbildung. „Mein Appell richtet sich außerdem an die *Philosophen und an alle, die Philosophie lehren*: Sie mögen in Anbetracht einer ewig gültigen philosophischen Tradition den Mut haben, die Dimensionen echter Weisheit und auch metaphysischer Wahrheit des philosophischen Denkens zurückzugewinnen.“²⁰⁹ Schließlich auch noch ein Wort an die NaturwissenschaftlerInnen: „Der Weg, den sie zurückgelegt haben, ist besonders in diesem Jahrhundert an Ziele gestoßen, die uns noch immer in Erstaunen versetzen. Wenn ich diesen mutigen Pionieren der wissenschaftlichen Forschung, denen die Menschheit in hohem Maße ihre derzeitige Entwicklung zu verdanken hat, meine Bewunderung und Ermutigung ausspreche, fühle ich mich gleichzeitig verpflichtet, sie aufzufordern, in ihren Bemühungen fortzufahren und dabei stets in jenem *Weisheitshorizont* zu bleiben, in dem die naturwissenschaftlichen und technologischen Errungenschaften von den philosophischen und sittlichen Werten flankiert sind. Diese

²⁰⁶ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 98

²⁰⁷ Vgl. JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 100

²⁰⁸ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 102

²⁰⁹ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 104

Werte sind der charakteristische und unverzichtbare Ausdruck der menschlichen Person.²¹⁰

Papst Johannes Paul II. konnte diese Enzyklika nicht beenden, ohne Maria zu erwähnen: „Denn es läßt sich ein tiefer Einklang erahnen zwischen der Berufung der seligen Jungfrau Maria und der Berufung echter Philosophie. Wie die Jungfrau berufen wurde, ihr ganzes Sein als Mensch und Frau darzubringen, damit das Wort Gottes Fleisch und einer von uns werden konnte, so ist die Philosophie berufen, ihre kritische Vernunftarbeit zu leisten, damit die Theologie als Verständnis des Glaubens fruchtbar und wirksam sei.“²¹¹

²¹⁰ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 105

²¹¹ JOHANNES PAUL II., *Fides et ratio*. 14. September 1998, Hrsg. DBK, S. 106

IV. Abschluss

Das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft kann aus zwei Sichten beobachtet werden: eine bezüglich ihrer gegenseitigen Beziehung und eine zweite bezüglich der Reflexion dieses Verhältnisses. Diese zwei Ansichten haben nicht immer übereinstimmend und so wurden Glaube und Wissenschaft bei bestimmten Themen zur Zusammenarbeit verpflichtet, aber bei der Realisierung beziehungsweise bei den Stellungnahmen der kirchlichen Lehre und der Wissenschaftler ist es oft zu unterschiedlichen Meinungen, sogar auch zu gegenseitigen Beschuldigungen, gekommen. Mehrere Faktoren haben die Gegensätze zwischen Theologie und Naturwissenschaft verursacht. Nicht nur die Erscheinung der modernen Wissenschaft, die auf der mathematisch-experimentellen Methode basiert, sondern auch die Philosophie, die aus solchen modernen Forschungen Schlüsse gezogen hat, die nicht im Zusammenhang mit dem Glaube an Gott, den Schöpfer, stehen, haben zu diesen Gegensätzen beigetragen. Es scheint so, dass viele gegenseitige Missverständnisse zwischen Theologen und Wissenschaftlern von terminologischen Unklarheiten, aber auch von beiderseitiger Einmischung in die jeweiligen Kompetenzen stammen. Es gibt noch einen Grund warum dieser Dialog manchmal als problematisch betrachtet wird. Es geht um Kommunikation der beiden Seiten, beziehungsweise um die Art dieser Kommunikation. Heute wird nicht mehr die Frage, ob so einen Dialog benötigt wird, gestellt. Die heutige Frage lautet: Wie soll man über solche Grenzenfragen ins Gespräch kommen und welche Art von Gespräch soll das sein? Ein eingreifender Ton auf einer Seite und ein dozierender Ton auf der anderen Seite bringen zu wenig Fortschritt im Gespräch. Aus diesem Grund finde ich, dass Toleranz und Respekt für verschiedene Menschen die erste Bedingung für einen Dialog sein sollen. Es ist unfassbar, wie viele Missverständnisse ein Mangel der respektvollen Kommunikation in diesem Dialog verursacht hat. Zum Beispiel betrachten noch heute viele Menschen den Fall Galilei als ein Vorbild für kirchliche Feindlichkeit gegen Naturwissenschaft. Es ist offensichtlich, dass dieser Fall ein Beispiel für Kommunikationsmangel in einem Dialog ist.

Aus diesen Gründen sind die terminologische Angleichung der Begriffe und die Anerkennung der Autonomie der Naturwissenschaften die größten Beiträge der kirchlichen Dokumente des II. Vatikanischen Konzils und späterer Dokumente, die auf

die Dokumente des Konzils folgten, sind. Die Reden von Papst Johannes Paul II. tragen besonders dazu bei. Chronologisch gehen sie von der päpstlichen Betonung der Erneuerung der Zusammenarbeit von Glaube und Wissenschaft über Reden über die Grenzen zwischen wissenschaftlichen (medizinischen) Eingriff ins menschliche Leben bis zum Bedarf einer Erziehung des menschlichen Gewissens mit dem Respekt vor der Integrität des Menschen. Die Reden des Papstes stellen einen positiven Schritt dar, weil sie sich ohne Angst mit konkreten Problemen bezüglich Glaube und Naturwissenschaft beschäftigen. Thematisch haben die Reden des Papstes eine Konstante in der Hochachtung vor der Integrität der menschlichen Person, die immer im Mittelpunkt aller wissenschaftlichen Forschungen steht. Wenn man die Stellungnahme des Papsts zur modernen Wissenschaft beobachtet, ruft er laufend zu brüderlicher Solidarität zwischen den Wissenschaftlern auf, aber er zeigt sich besorgt bezüglich konkreter Hinweise auf viele Fälle, wo Wissenschaftler oder bestimmte wissenschaftliche Gesellschaften nicht der Humanität dienen. In diesem Sinne betont Papst oft, dass die Wissenschaft ihre Grenzen erkennen soll. Gleichfalls ist er bereit über Fehler der Kirche zu sprechen, die zu sehr verteidigend und inkompetent auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse reagiert hat.

Die Zukunft des Verhältnisses von Glaube und Wissenschaft wird wesentlich abhängig sein von der Kultur des Lebens, zu welcher uns Johannes Paul II. immer wieder einlädt. Dazu ist ein großes Umdenken der Menschen notwendig. Damit ist die Bekehrung am Ende des Jahrtausends gleich herausfordernd wie sie es an seinem Anfang war. Das Verhältnis zwischen Glaube und Wissenschaft hat mit der Koexistenz angefangen, auf die dann die Trennung folgte. Die spätere Annäherung begann mit dem Bedürfnis der gegenseitigen Anerkennung. Vielleicht soll in Zukunft daran gearbeitet werden, zu zeigen, dass diese Themen nicht nur für Theologen und Wissenschaftler bedeutend sind, sondern sie auch für das Leben jedes Menschen sehr wichtig.

V. Abkürzungen

BS – Bogoslovska smotra

CuS – Crkva u svijetu

KS – Kršćanska sadašnjost

OŽ – Obnovljeni život

GK – Glas koncila

VI. Bibliographie

1. Quellen

DOKUMENTE des II. Vatikanischen Konzil, Gaudium et spes. In: DENZINGER, Heinrich/ HÜNERMANN, Peter, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Freiburg/Br. 2005, 4305-4362

DOKUMENTE des II. Vatikanischen Konzil, Gaudium et spes, in: Lexikon für Theologie und Kirche, SUSO BRECHTER, Heinrich/ BUCHBERGER, Michael, Das Zweite Vatikanische Konzil: Konstitutionen, Dekrete und Erklärungen; Kommentare; Lateinisch und Deutsch | 3, Freiburg/Br. ²1986, S. 455-479

DOKUMENTE des II. Vatikanischen Konzils, Hrsg. KS, Zagreb ⁴1993

JOHANNES PAUL II., Enzyklika „Fides et ratio“, 14. September 1998, Hrsg. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1998

JOHANNES PAUL II., Dar i otajstvo, Hrsg. KS, Zagreb 1996

JOHANNES PAUL II., Discorso all'Università di Cracovia per 600 anniversario dell'Alma Mater Jagellonica. In: L'Osservatore Romano, Jg. 87, Nr. 4, S. 12.

JOHANNES PAUL II., I problemi della scienza sono i problemi dell'uomo. In: L'Osservatore Romano, Jg. 69, Nr. 75, S. 1-2

JOHANNES PAUL II., Redemptor hominis, Dokumente 56, KS, Zagreb 1980

JOHANNES PAUL II., Studiare il mondo per conoscere l'uomo. In: L'Osservatore Romano, Jg. 69, Nr. 223, S. 2

JOHANNES PAUL II., La dimensione morale dello studio e della ricerca. In: L'Osservatore Romano, Jg. 70, Nr. 77, S. 1-2

JOHANNES PAUL II., Ogni nazione ha diritto di prendere parte al progresso scientifico. In: L'Osservatore Romano, Jg. 75, Nr. 142, S. 1 u. 5

- JOHANNES PAUL II., Dallo studio dell'universo un auto ad approfondire il mistero di Dio. In: L'Osservatore Romano, Jg. 75, Nr. 154, S. 6
- JOHANNES PAUL II., Le prove dell'esistenza di Dio. In: L'Osservatore Romano, Jg. 75, Nr. 157, S. 4
- JOHANNES PAUL II., Appartiene ormai al passato il doloroso malinteso sulla presunta opposizione costitutiva tra scienza e fede. In: L'Osservatore Romano, Jg. 82, Nr. 254, S. 1, 6, 7, 8, 9
- JOHANNES PAUL II., É necessario determinare le condizioni etiche della ricerca scientifica. In: L'Osservatore Romano, Jg. 84, Nr. 250, S. 1 u. 5
- JOHANNES PAUL II., La causa dell'umanita é autenticamente servita solo sela coscienza é unita alla coscienza. In: L'Osservatore Romano, Jg. 87, Nr. 9, S. 11
- PAUL VI., Svijetlo Crkve, Dokumente 45, Hrsg. KS, Zagreb 1975
- PIUS XII., Enzyklika „Humani generis“. 12. August 1950, in: DENZINGER, Heinrich/HÜNERMANN, Peter, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, Freiburg/Br. 2005, 3876-3896
- SVETA KONGREGACIJA ZA KATOLIČKI ODGOJ I IZOBRAZBU, Teološka formacija budućih svećenika, Dokumente 51, Hrsg. KS, Zagreb 1976
- TALIJANSKI BISKUPI, Učiteljstvo i teologija u crkvi, Dokumente 16, Hrsg. KS, Zagreb 1968
- VIJEĆE BISKUPSKIH KONFERENCIJA EUROPE, Evangelizirati sekulariziranu Europu, šesti simpozij europskih biskupa Rim 7-11. listopada 1985, Dokumente 80, Hrsg. KS, Zagreb 1986
- WEISS, Otto, Modernismus. In: KASPER, Walter, Lexikon für Theologie und Kirche, E7, Freiburg/Br. ³1998, S. 367-368

2. Sekundärliteratur

- BAJSIĆ, Vjekoslav, Problem hominizacije nakon enciklike Humani generis, Hrsg. BS, Jg. 34, Nr. 1, S. 97-105
- BAJSIĆ, Vjekoslav, Granična pitanja religije i znanosti, Hrsg. KS, Zagreb 1998
- BBC, Stephen Hawking's Universe, TV Sendung ausgestrahlt von Kroatisches Fernsehen (HRT 2), am 30. Januar 1999
- KUSIĆ, Ante, Prirodoslovne znanosti i teologija u svijetlu nekih novijih znanstvenih otkrića, Hrsg. CuS, Jg. 10, Nr. 3, S. 220-228
- KUŠAR, Stjepan, Religija i znanost od antagonizma do dijaloga, Hrsg. Svesci, 1994, Nr. 82-84, S. 3-17

- La DOUS, Lydia Galileo Galilei – zur Geschichte eines Falles, Hrsg. Topos 2007
- OBERŠKI, Janko, Sveto Pismo o stvaranju čovjeka i enciklika Pija XII Humani generis, Hrsg. BS, Jg. 33, Nr. 2, S. 24-32
- PAAR, Vladimir, Slučaj Galilei – dvostruka revizija, Hrsg. BS, Jg. 67, Nr. 4, S. 503-513
- RADIO VATIKAN, Nachrichten am 31.10.2008 URL:
<http://www.radiovaticana.org/ted/Articolo.asp?c=241532>
- SANDER, Hans Joachim, Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute Gaudium et spes. In: HÜNERMANN Peter/HILBERATH Bernd Jochen, Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 4, Freiburg/Br. 2005, S. 581-886.
- ŠAGI-BUNIĆ, Tomislav J., Jeke jednog koncila. In: 20 godina poslije Drugog Vatikanskog koncila, Hrsg. KS, 1984, S. 39-40

VII. Anhänge

1. Abstract

Das Aufgabenstellung dieser Magisterarbeit ist, das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft in den Dokumenten der katholischen Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil bis heute darzustellen und zu verstehen. Die Methodologie der Magisterarbeit ist durch die Verwendung lehramtlicher Dokumente der Kirche vorausgesetzt. Die Arbeit hat deskriptiven und analytischen Charakter. Im ersten Kapitel ist der historische Aspekt des Verhältnisses von Glaube und Wissenschaft dargestellt, mit besonderer Berücksichtigung der Zeit unmittelbar vor dem II. Vatikanischen Konzil, jener Dokumente des Konzils, die sich mit dieser Problematik beschäftigen und der Zeit nach dem Konzil bis zum Pontifikat von Papst Johannes Paul II. Das zweite Kapitel ist dem Beitrag von Papst Johannes Paul II. zum Dialog von Glaube und Wissenschaft gewidmet. Dazu gehört die erneute Analyse des Falles Galileo Galilei, die kurz nach dem Anfang des Pontifikats von Johannes Paul II. begonnen wurde, Reden des Papstes zu den Wissenschaftlern zwischen 1979 und 1997 und schließlich die Enzyklika *Fides et Ratio* von Papst Johannes Paul II. über das Verhältnis von Glaube und Vernunft, welche im 1998 herausgegeben wurde. Im ersten Teil des zweiten Kapitels, der der neuerlichen Auseinandersetzung mit dem Fall Galileo Galilei gewidmet ist, ist der Verlauf des Konfliktes ausführlich beschrieben.

Die terminologische Angleichung der Begriffe und die Anerkennung der Autonomie der Naturwissenschaften sind die größten Beiträge der kirchlichen Dokumente des II. Vatikanischen Konzils und späterer Dokumente, die auf die Dokumente des Konzils folgten. Das Verhältnis zwischen Glaube und Wissenschaft hat mit der Koexistenz angefangen, auf die dann die Trennung folgte. Die spätere Annäherung begann mit dem Bedürfnis der gegenseitigen Anerkennung. Die Arbeit zeigt auf, dass nach wie vor ein Bedarf an mehr Toleranz im Dialog zwischen kirchlichen Lehramt und Naturwissenschaftlern besteht.

2. Lebenslauf

SOBOČANEC ŠOŠTARIĆ, Anamarija

- ⇒ Geboren 1972 in Zagreb, Kroatien
- ⇒ Verheiratet, eine Tochter (*2004*)
- ⇒ Muttersprache Kroatisch
- ⇒ Wohnsitz in Österreich seit 2001

AUSBILDUNG:

1999 Universitätsdiplom, Baccalaureate in Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität in Zagreb

1992-1999 Studium an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität in Zagreb

1991 Matura am Kultur-Gymnasium in Zagreb

BERUFLICHER WERDEGANG:

2008-dato Teilzeit **Angestellte als Sozial Pastoral Assistentin** bei CS Pflege und Sozialzentrum Rennweg, Oberzellergasse 1, 1030 Wien

2008 Teilzeit **Angestellte als Seelsorgerin** bei Casa Leben im Alter gGmbH, Einrichtung Waldkloster, Waldgasse 25, 1100 Wien

2007 Pflegeheimseelsorge Praktikum und ehrenamtliche Mitarbeit bei Altersheim Waldkloster, Waldgasse 25, 1100 Wien

2007 Beschäftigung bei Job-TransFair, Linke Wienzeile 10/21, 1060 Wien

2003-2006 Karenz

2003 Projektkoordinatorin Volontariat „Stadtmission“ bei VESCC – Vienna English Speaking Catholic Community, Rooseveltplatz 8, 1090 Wien

1997-2001 Journalistin, Redakteurein-Moderatorin, Kultur, Wissenschaft, Politik bei Kroatisches Katholisches Radio, Zagreb, Kroatien

1992-1995 Journalistin, Moderatorin, Religion, sozial Themen, Ethik bei OTV – das erste unabhängige TV in Kroatien

HOBBYS:

2008-dato Kinderschwimmlehrerin bei SC Austria Wien